



Juni 2009 **14**

# Museumsblätter

Mitteilungen des  
Museumsverbandes Brandenburg

> **In Bewegung**  
**Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg**

**Museen nach Sparten**

**Museen im geografischen Raum**

**Handlungsbedarf und Lösungsansätze**



**Museumsverband  
des Landes  
Brandenburg e.V.**

#### Impressum

Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg  
Herausgegeben vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V.  
Am Bassin 3, 14467 Potsdam  
Telefon: (0331) 2327911  
museumsverband@t-online.de  
www.museen-brandenburg.de

**Redaktion** Arne Lindemann, Iris Berndt, Susanne Köstering

**Gestaltung** www.humburgonline.de

**Grundlayout** www.heutemorgen.com

**Druck** Brandenburgische Universitätsdruckerei Potsdam

**ISSN** 1611-0684

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

## Editorial

Die vorliegende Ausgabe unserer Museumsblätter ist etwas Besonderes. Nicht nur in der Weise, dass wir unseren Lesern und Freunden des Museumswesens – wie wir immer hoffen – spannende und zeitgemäße Themen präsentieren. Nein, diese Ausgabe markiert mit dem Abdruck der Entwicklungskonzeption für die Museen Brandenburgs einen Meilenstein seines Museumswesens. Nie zuvor gab es einen vergleichbar umfassenden Ansatz in der Betrachtung der Museumslandschaft als Ganzer nach – ja eigentlich noch in einer Umbruchzeit, die seit der „Wende“ insgesamt einen enormen Zuwachs, aber auch vielfältige Verschiebungen, Brüche und Probleme mit sich gebracht hat.

Dieser Befund der Dynamik der Entwicklung im Land hat uns veranlasst, schon in der vorletzten Amtsperiode des Vorstands mit Überlegungen einzusetzen, wie wir diese komplexe Entwicklung ein Stück greifbarer machen und Impulse setzen können, um der Dynamik ein Richtung zu geben. Dabei konnte nicht verborgen bleiben, dass einige Entwicklungen auch durchaus kritisch zu bewerten sind. Die Personalsituation vieler Museen ist desolat, sowohl quantitativ, als auch strukturell. Sammlungen werden unter unsachgemäßen bis untragbaren Zuständen verwahrt, Schätze unserer Kultur bleiben ungehoben. Wesentlich neu ist aber, dass wir in der Betrachtung viel umfassender ansetzen. Wir beleuchten Kulturräume jenseits der heutigen administrativen Grenzen, wir betrachten die Museumslandschaft funktional nach Sparten und ihrer Repräsentanz und gelangen auf diese Weise zu einer Gesamtschau, auf die wir unsere Schwerpunktsetzungen stützen.

Alle diese Betrachtungen und die daran geknüpften Überlegungen sind das Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses über Ziele und Strukturen, über Herangehensweisen und Darstellungen, in dem es unsere Geschäftsführerin Susanne Köstering unternommen hat, in vielen Fassungen und Arbeitsschritten das umfangreiche Werk zu erarbeiten, das wir nun vorlegen können.

Wir haben uns aber nicht darauf beschränkt, die Konzeption unter uns in Klausuren und Sondersitzungen zu diskutieren. In der Endphase haben wir einige ge-

schätzte Kolleginnen und Kollegen mit dem Entwurf befasst und uns so eine Sicht von außen hinzugezogen. Ihnen sei an dieser Stelle unser Dank für Anregungen und Kommentare und auch für kritische Bemerkungen ausgesprochen, ebenso Herrn Dr. Koch vom Kulturministerium, dem wir ebenfalls einen kritischen Blick auf die Endfassung verdanken. Zu danken ist aber auch allen Vorstandskollegen, auch jenen, die zwischenzeitlich ausgeschieden sind, und den Mitarbeitern der Geschäftsstelle, die kräftig mitdiskutiert haben. Schließlich stand die Konzeption im Vordergrund unserer Jahrestagung im April, auf der wir aus der Mitgliedschaft noch einmal ein breites Feedback erhielten, das wir berücksichtigen konnten.

An dieser Stelle trat noch einmal der Umstand in den Vordergrund, dass Brandenburg über kein spartenübergreifendes Landesmuseum verfügt. Es wird sich daran in absehbarer Zeit nichts ändern. Was wir jedoch als neue Chance verzeichnen können, ist die geplante Neuausrichtung des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam, das unter seiner neuen Leitung auf ein deutlich größeres Engagement in der Fläche des Landes abzielt und so helfen kann, Lücken zu schließen und das Projekt weiter zu befördern, das seit jeher Leitgedanke des Museumsverbandes ist, nämlich die dezentralen Strukturen und ihre Defizite durch Vernetzung und komplementäre Ergänzung aufzufangen. Auf diese Weise soll in einem ersten Schritt auch das ebenfalls bemängelte und sehr sensible Desiderat der Bearbeitung der kulturprägenden Militärgeschichte des Landes bzw. seiner Vorgängerstaaten vorsichtig angegangen werden.

Nun liegt das Ergebnis in gedruckter Form vor. Mit einem etwas bescheideneren Mantelteil als sonst haben wir eine weitere Ausgabe der Museumsblätter vor uns, die Grundlagen der Museumsarbeit in Brandenburg dokumentiert. Mit diesem Handwerkszeug werden wir an Entscheidungsträger im Land herantreten und mit guten Argumenten daran gehen, etwas im Land zum Nutzen der Museen zu bewegen.

Markus Ohlhauser  
Erster Vorstandssprecher



## Inhalt

### Forum

- 6** Geleitwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg  
*Johanna Wanka*

### Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg

*Susanne Köstering*

- 10** Einführung
- 18** Landesgeschichte und Landeskultur – Museen nach Sparten
- 19 Kirchen- und Herrschaftsgeschichte
- 20 Militärgeschichte
- 21 Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
- 21 Naturkunde
- 22 Industriegeschichte, Technik und Wissenschaft
- 24 Kunst und Literatur
- 25 Zeitgeschichte
- 27 Fazit
- 30** Regionale Kulturlandschaften – Museen im geografischen Raum
- 31 Museumspolitik der Landkreise
- 32 Museen in den Landkreisen
- 40 Museen in den kreisfreien Städten
- 42 Fazit
- 46** Museumsarbeit – Handlungsbedarf und Lösungsansätze
- 46 Gebäude
- 47 Sammlungen
- 47 Ausstellungen
- 48 Vermittlung und Besucherorientierung
- 48 Trägerschaften
- 49 Personalausstattung
- 51 Museumsentwicklungskonzeptionen
- 52 Kommunikation: Museumsverband Brandenburg
- 52 Fazit
- 53** Zusammenfassung – Handlungsschwerpunkte

### Fundus

- 56** **Schon gesehen?**
- 57** **Arena**
- 58** **Schatztruhe**
- 61** **Lesestoff**

Liebe Leserinnen und Leser,

der Museumsverband des Landes Brandenburg hat eine neue Entwicklungskonzeption für die Museen des Landes Brandenburg vorgelegt – eine außerordentlich fundierte, durchaus auch kritische Analyse der Situation unserer Museen, die für all diejenigen, die direkt oder indirekt mit und in diesen Einrichtungen unseres Landes zu tun haben, ebenso wichtig ist wie für die perspektivische Gestaltung unserer Museumslandschaft.

Schon an dieser Stelle möchte ich dem Vorstand des Verbandes, insbesondere aber seiner Geschäftsführerin, Frau Dr. Susanne Köstering, für die überaus sachkundige und sehr umfassende Arbeit danken, die im Alltag des Verbandes zwar täglich geleistet wird, in dieser großen Zusammenschau einschließlich der entsprechenden Schlussfolgerungen aber ihren ganz besonderen Niederschlag findet.

Denn die Entwicklungskonzeption ist natürlich viel mehr als „nur“ eine Konzeption.

Sie ist zunächst eine gründliche Bestandsaufnahme, die sowohl nach Sachgebieten als auch nach geografischen Gesichtspunkten gegliedert ist, einen sehr genauen Ein- und Überblick zur Museumslandschaft Brandenburgs ermöglicht und mit berechtigtem Stolz ihre „Highlights“ präsentiert.

Darunter die Einrichtungen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, das 2008 eröffnete Archäologische Museum im Paulikloster zu Brandenburg an der Havel sowie das Museum für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters auf der Burg Ziesar, das Niederlausitz-Museum in der neu eröffneten Kulturkirche Luckau und das ebenfalls 2008 eingeweihte Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus.

Doch damit nicht genug: Neben den Errungenschaften und erfreulichen Tendenzen der Museumsentwicklung werden auch bestehende Defizite benannt und Problemfelder wie die unbefriedigende Personalausstattung in etlichen Museen sowie dringend anstehende Maßnahmen zur

Rettung gefährdeter Bestände konkretisiert. Die Ausführungen hierzu enthalten wichtige Hinweise sowohl für die Landespolitik sowie in besonderer Weise für die Landkreise und kreisfreien Städte, denen im Hinblick auf die Museen wesentliche Verantwortung zukommt.

Das in der Museumsentwicklungskonzeption hervor gehobene Bemühen um eine stärkere Vernetzung und Zusammenarbeit der Museen ist aus landespolitischer Sicht außerordentlich zu begrüßen. Ich denke, dass wir eine solche Vernetzung dringend brauchen – vor allem die Museen selbst brauchen sie!

Das Land Brandenburg wird deshalb die notwendige und für die Museen so wichtige Arbeit des Museumsverbandes weiterhin nach besten Kräften unterstützen, wie dies auch bisher in bewährter Weise geschehen ist. Mehr als eine halbe Million Euro gibt die Landesregierung jährlich allein zur Unterstützung der Verbandsarbeit sowie für die Förderung verschiedener Projekte einzelner Museen aus, das ist – neben den Mitteln aus den großen investiven Förderprogrammen und den institutionellen Förderungen des Landes – eine beträchtliche Summe.

Für die investive Förderung im Rahmen des kommunalen Kulturinvestitionsprogramms konnten von 2000 bis 2006 fast 21 Millionen Euro an EFRE-Mitteln zur Verfügung gestellt werden. Für die neue Förderperiode 2007-2013 sind für museale Investitionsvorhaben bereits über 7,5 Millionen Euro, also die Hälfte des uns zur Verfügung stehenden Gesamtvolumens an EFRE-Mitteln, vorgesehen. Darunter solche Vorhaben wie die Ausstattung der Gedenkstätte in der Potsdamer Leistikowstraße, die Sanierung des Herbstschen Hauses in Wusterhausen oder der weitere Ausbau der Klosterkirche in Luckau.

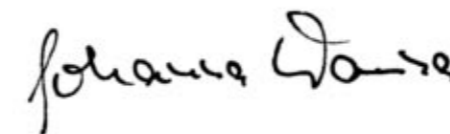
Die Zahl brandenburgischer Museen - von den beiden Landeseinrichtungen (das Filmmuseum und das Archäologische Landesmuseum im Paulikloster zu Brandenburg an der Havel) bis zu den kleinsten, oftmals nur ehrenamtlich betriebenen Spezialmuseen - hat sich inzwischen auf 400 Einrichtungen erhöht. Darunter befinden sich nicht wenige Museen, die gerade während der letzten Jahre ihr Profil schärfen konnten

und zunehmend auch überregionale, ja internationale Beachtung finden.

Diese Entwicklung ist vom Museumsverband intensiv begleitet worden und es sei betont, dass viele brandenburgische Museen ihre Erfolge in nicht unwesentlichem Maße auch der fachlichen Beratung und Unterstützung des Museumsverbandes zu verdanken haben.

Die brandenburgische Landesregierung legt großen Wert auf ein gut funktionierendes Museumsnetzwerk, dessen Aktionen in die konzeptionellen Planungen von Kommunen und Landkreisen eingebettet sind. Die Entwicklungskonzeption des Museumsverbandes Brandenburg gibt hierfür nicht nur wichtige Empfehlungen, sondern zeigt ganz konkret mögliche Wege für eine sinnvolle Zusammenarbeit von Museen unterschiedlicher Regionen und Themenbereiche auf.

Die nun vorliegende Museumskonzeption stellt in Verbindung mit den drei großen konzeptionellen Arbeiten des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur, der Kulturentwicklungskonzeption, der Konzeption zur Erinnerungskultur 1933-1990 sowie der Arbeit zur kulturellen Bildung ein solides Fundament für die nächsten Jahre dar, auf dem die Museen im Land weiter profiliert und stabilisiert werden können.



Prof. Dr. Johanna Wanka  
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und  
Kultur des Landes Brandenburg



Archäologisches Landesmuseum Brandenburg im Paulikloster, Brandenburg an der Havel



Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam

# Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg

Susanne Köstering

Museen sind feste Bestandteile der Kulturlandschaft Brandenburg. Ihre breite Verteilung im Land und ihre unerschöpfliche Vielfalt machen sie zu Stützpunkten kultureller Entwicklung und damit zu bedeutenden Faktoren für die Gesamtentwicklung des Landes.

Kultur unter Bedingungen der demografischen und wirtschaftlichen Transformation verlangt immer wieder nach innovativer konzeptioneller Grundlegung und Perspektiventwicklung. Deshalb stellt sich der Museumsverband Brandenburg fortlaufend der Aufgabe, die Situation und Perspektive der brandenburgischen Museen zu analysieren und Vorschläge für deren strukturelle Weiterentwicklung zu unterbreiten. Nach zwei grundlegenden Erhebungen zur Lage und Entwicklung der Museumslandschaft Brandenburg seit 1989/90 in den Jahren 1995 und 2003 und einem Strategiepapier aus den Jahren 2005 legt er nunmehr eine Entwicklungskonzeption für die Museen im Land Brandenburg vor.<sup>1</sup> Diese Konzeption bezieht sich auf einen Zeitraum von fünf bis zehn Jahren und soll fortgeschrieben werden.

Die Entwicklungskonzeption für die Museen im Land Brandenburg (MEK) nimmt darüber hinaus Bezug auf die Kulturentwicklungskonzeption des Landes Brandenburg in den Fassungen von 2002 und 2004 und außerdem auf aktuelle landesplanerische Vorstellungen, insbesondere die Modelle „Metropolregion Berlin-Brandenburg“ und „Kulturlandschaft Brandenburg“.<sup>2</sup>

Die Konzeption dient der Erhaltung, Entwicklung und Qualifizierung der Museumslandschaft Brandenburg. Sie analysiert die brandenburgischen Museen als Gesamtheit in ihrer gegenwärtigen Situation, benennt Defizite und Handlungsbedarf sowie Instrumentarien, die geeignet sind, die Potenziale der Museen zu stärken und Mängel zu beheben. Hinter allen Einzelvorschlägen steht als Gesamtziel die Profilierung und Dynamisierung der Museumslandschaft im Sinne eines In-Bewegung-Setzens und Verbindens von Museen, Menschen, Ideen und Kreativität.

Das Papier wendet sich an alle, die für die Museen Mitverantwortung tragen: an Politik und Verwaltung auf der Ebene der Kommunen – Städte, Gemeinden

und Kreise –, auf Landes- und Bundesebene, an die Leiterinnen und Leiter der Museen und deren Mitarbeiter, an Vereine und Verbände, Tourismusfachleute, Sponsoren sowie nicht zuletzt an die Vertreter der Medien und der Öffentlichkeit. Alle sind eingeladen, sich am offenen Diskurs über die konzeptionelle Orientierung der Museen zu beteiligen.

Mit der MEK möchte der MVB Zielorientierungen und Handlungsempfehlungen für die künftige Entwicklung der Museen in Brandenburg geben. Die Konzeption bietet einen Rahmen für Museumsentwicklungskonzeptionen für einzelne Museen, für Museumssparten und für regionale Museumslandschaften. Darüber hinaus bietet sie die Grundlage für Entscheidungen über Museumsentwicklung und -förderung der Träger von Museen, insbesondere von Land, Kreisen und Gemeinden.

<sup>1</sup> Die Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg (MEK Brandenburg) wurde im Zeitraum Juli 2007 bis Mai 2009 von Dr. Susanne Köstering unter Mitwirkung der Vorstandsmitglieder Dr. Oliver Hermann, Markus Ohlhauser, Dr. Andreas Ludwig, John-Ernst Ludwig und Oliver Doetzer und den Mitarbeitern der Geschäftsstelle Dr. Iris Berndt und Arne Lindemann erstellt. Forschungsgruppe Kulturgeschichte und Sachgut (FOKUS), Bestandsaufnahme Museen und Sammlungen. Empfehlungen zur Museumspolitik des Landes Brandenburg. Auftraggeber: Museumsverband Brandenburg (=Brandenburgische Museumsblätter, Sonderheft 3, FOKUS-Studie), Dusslingen 1995; Brandenburgische Museumsblätter 1 (1991) bis 25 (1998); Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg 1 (2002) bis 13 (2008); Museumsverband Brandenburg, Enquete zum Stand und zur Entwicklung der Brandenburger Museen 2002; Museumsverband Brandenburg (Hg.), Wilde Zeiten. Enquete zur Lage der Museen in Brandenburg 1991-2002 (=Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg Heft 3/2003). Museumsverband Brandenburg: Strategien zur Entwicklung der Museen im Land Brandenburg 2005.

<sup>2</sup> Landtag Brandenburg (Hg.), Konzeption der Landesregierung, Bestandsaufnahme Kultur im Land Brandenburg, Vorschlag für Prioritäten (Kulturentwicklungskonzeption) gem. Beschluss des Landtages vom 5. 4. 2001, Nr. 3/2528B, Drucksache 3/4506 vom 19. 6. 2002; Kulturentwicklungskonzeption der Landesregierung Brandenburg, Bericht 2004; Kulturlandschaften. Chancen für die regionale Entwicklung in Berlin und Brandenburg, hg. von der gemeinsamen Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg, 2007; Raumentwicklungspolitische Ansätze zur Förderung der Wissensgesellschaft. Ein Projekt des Förderprogramms Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR), bearbeitet vom Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e. V. Erkner (IRS), in: Werkstatt Praxis, Bonn 2008; Landesentwicklungsprogramm 2007 (LEPro 2007), Entwurf in der Fassung des Staatsvertrages vom 10. 10. 2007.

## Potenziale der Museen

Ausgangspunkt für die konzeptionelle Entwicklung der Museen sind ihre gemeinsamen Potenziale:

- › Museen sind der gesellschaftlichen Selbstverständigung dienende Bildungseinrichtungen, die durch die Arbeit an und mit dinglichen Sachzeugen bestimmt werden. Die Kernfunktionen der Museen Sammeln – Bewahren – Erschließen – Vermitteln nach ICOM-Definition werden in zunehmendem Maß durch angelagerte Funktionen ergänzt (Museum als Forum aktueller Diskussionen, als Ort der Unterhaltung, als touristischer Anbieter). Im Kern bleiben sie Gedächtniseinrichtungen, die die Erinnerungskultur pflegen.
- › Museen erzeugen kulturelle Bedeutungen und kommunizieren sie. Sie pflegen das Erzählen, die emotionale Aufmerksamkeit und das ästhetische Empfinden. Sie inszenieren Objekte, Erinnerungen und Geschichten in eigenen Räumen und in einer eigenen Zeit. Reflexion und Selbstbesinnung können entstehen, weil Museumsräume andere Wahrnehmungsweisen ermöglichen als Alltagswahrnehmung.
- › Museen sind Agenturen des Wissens. Sie stehen allen Menschen als Bildungsmittel zur Verfügung. Ihr Zugang ist an keine Aufnahmeprüfung gebunden. Sie bieten unterschiedliche Einstiege in alle Wissensbereiche, fördern die Neugier und das Lernen. Als Experimentalräume für neue Objekt- und Wissensanordnungen bieten sie unterschiedliche Sichtweisen auf Geschichte und Gegenwart an und setzen ihre Besucher in den Stand, sich selbstständig Wissen anzueignen.
- › Museen sind variable Funktionskomplexe, in denen unterschiedliche Fachgebiete und Handlungsfelder immer wieder neu aufeinander abgestimmt werden, und die Anknüpfungspunkte für andere Institutionen bilden.
- › Museen sind langlebige gesellschaftliche Institutionen. Sie tragen Wissen, Erfahrung und Erinnerung von Generation zu Generation weiter. Ihre Langlebigkeit verleiht ihnen Verlässlichkeit.
- › Museen vermitteln zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Immer dient die Verarbeitung von Vergangenheit zu Geschichte der Vergegenwärtigung, dem Bewusstmachen des Gewordenseins unserer Gegenwart. Deshalb sind alle Museen Geschichts- und Gegenwartsmuseen zugleich. Sie motivieren zu aktivem Engagement für die demokratische, pluralistische Gesellschaft.
- › Museen sind Akteure gesellschaftlichen Wandels. Sie werfen Gegenwartsfragen auf und tragen so im lokalen, regionalen und überregionalen Rahmen zum gesellschaftlichen Diskurs über Probleme und Chancen unserer Gesellschaft bei. Damit sie diese Rolle aktiv wahrnehmen können, brauchen sie immer wieder die Mitarbeit von kritischen Menschen, die Etabliertes in Frage stellen, quer denken, anders kombinieren.
- › Museen sind lernende Institutionen. Indem sie sich wandeln, bleiben sie sich selbst treu und schöpfen ihre Potenziale immer wieder auf neue Weise aus.

## Entwicklung seit 1990

Die Museumslandschaft Brandenburg setzt sich in ihrem Kernbestand aus DDR-Gründungen und aus noch älteren Institutionen, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen und somit unterschiedliche politische Systeme durchlebt haben, zusammen. Sie waren bis in die ausgehenden 1980er Jahre deutlich stärker durch konzeptionelle Geschlossenheit geprägt als durch individuelle Unterschiede. Die meisten Museen hatten einen Charakter von universalen Geschichtsmuseen. Selbst kleine Museen pflegten die ‚große Erzählung‘ von den Anfängen bis in die jüngere Vergangenheit und sammelten dafür kunst-, kultur- und naturgeschichtliches Gut aus ihrem jeweiligen Einzugsbereich. Überwiegend waren es Heimatmuseen, die in einer teils konservativ-bewahrenden, teils liberal-demokratischen Haltung im Kaiserreich gegründet worden waren und die in der Weimarer Republik Orte der demokratischen Volksbildung, aber, erst recht in der NS-Zeit, auch völkischer Ideologie wurden. Konzeptionelle Geschlossenheit prägte die Museumslandschaft zunächst auch in der DDR. Der Größe und Bedeutung nach wurden sie als Bezirks-,

Kreis- und Heimatmuseen hierarchisch gegliedert. Trotz einsetzender Profilierung und Spezialisierung der Museen überwogen noch 1989 die Universal-museen (Stadt-, Heimat- und Regionalmuseen) gegenüber den Spezialmuseen.

Diese Grundstruktur hat sich über den gesellschaftlichen Umbruch von 1989/90 hinaus zunächst erhalten. Der 1989 auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg existierende Bestand an Universal-museen blieb erhalten, wenige vorhandene Lücken wurden nach 1990 geschlossen (z. B. Stadtmuseum Lübben). Einige Gedenkstätten für sozialistische Führungspersonen gingen unter (z. B. Ernst Thälmann, Wilhelm Pieck), während sich die Zahl der NS-Gedenkstätten leicht erhöhte (z. B. Gedenkstätte zur „Euthanasie“ in Brandenburg/Havel, Gedenkstätte KZ-Außenlager und Speziallager Jamlitz). Gedenkstätten zu DDR-Unrecht kamen neu hinzu (z. B. Gedenkstätte Potsdam Lindenstraße).

In den ersten Jahren nach der Bildung des Bundeslandes Brandenburg war die Museumspolitik hauptsächlich durch Fragen der Identitätsbildung für das Land bestimmt. Zu dieser Identitätsdebatte trug eine Kontroverse über die Zuschnitte der neu gebildeten Kreise bei, welche sich weder mit den Altkreisen noch mit historisch gewachsenen Kultur- und Naturräumen deckten, sondern auf verwaltungswissenschaftlichen Prämissen beruhten, die sich an Effizienz und Chancenausgleich zwischen den Berlin nahen und Berlin fernen Regionen ausrichteten. Museen als wichtige Faktoren im Prozess der Identitätsfindung der Regionen wurden in den beginnenden 1990er Jahren erheblich gefördert. So schlug ein 1993 vom Museumsverband Brandenburg erarbeitetes Papier vor, zentrale Kreismuseen als „Kristallisationskerne regionalen Identitätsbewusstseins“ zu verankern.<sup>3</sup>

In den folgenden Jahren traten durchgreifende Veränderungen ein. An vielen Orten entstanden Initiativen von Bürgern, die sich mit Geschichte beschäftigten wollten und dafür Museen gründeten. Die Zahl der Museen stieg rapide an, von 100 (1990) auf 350 (2001) und 400 (aktuelle Zahl) (2009). Die quantitative Entwicklung der Jahre nach 1989/90 ist ein typischer Ausdruck für die Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs

und zugleich als nachholende Modernisierung zu interpretieren. Sie war geprägt durch eine fortschreitende Differenzierung und Individualisierung der Museumsprofile.

- › Der erhebliche Museumszuwachs seit 1990 beruht in erster Linie auf der großen Zahl neu gegründeter Dorfmuseen und Heimatstuben. Gegenwärtig stellen sie zahlenmäßig die Mehrheit aller Museen in Brandenburg dar und werden ehrenamtlich, häufig mit Hilfe von wechselnden Kräften des zweiten Arbeitsmarktes, betrieben.
- › Der Museumszuwachs beruht weiterhin in erheblichem Maß auf neu gegründeten Technikmuseen, die aus bis 1990 arbeitenden Betrieben entstanden. Während zu DDR-Zeiten auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg nur zwei Technikmuseen existierten (Ofen- und Keramikmuseum Velten, Weißgerbermuseum Doberlug-Kirchhain), gibt es heute 26 solche Museen. Die meisten dieser Museumsgründungen sind Ergebnisse lokaler Initiativen ehemaliger Betriebsangehöriger. Die meisten dieser Museen haben den Schritt in die Hauptamtlichkeit geschafft, allerdings mit einer sehr kleinen Personalausstattung.
- › Die dritte Gruppe neuer Museen sind Spezialmuseen, darunter Kloster-, Kirchen- und Schlossmuseen, private Kunstmuseen und Museen für Bildung, Freizeit- und Konsumkultur, darunter an erster Stelle das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR. Auch diese Museen werden überwiegend hauptamtlich geführt.

Auf Grund dieser Entwicklung gibt es heute, sieht man einmal von den ehrenamtlich geführten Dorfmuseen und Heimatstuben ab, mehr Spezial- als Universal-museen, aber die Sammlungen der hauptamtlich geführten Universal-museen sind im Ganzen älter und umfangreicher.

Heute ist der Museums-Gründungsboom der 1990er Jahre abgeebbt, die Fördertöpfe der ersten Stunde sind geleert. Über die Museumspolitik des Landes wird nach der ersten Phase der Festlegung, welche Museen vom Land getragen oder dauerhaft geför-

dert werden, kaum noch grundlegend diskutiert: Die Schwerpunkte scheinen fixiert zu sein. Auf lokaler und regionaler Ebene erkennen inzwischen immer mehr Kommunen den Wert der Museen an, sie schätzen vorrangig deren Bedeutung für die Image-Bildung ihrer Stadt, ihrer Gemeinde oder ihrer Region. Lokale Museumspolitik ist jedoch oft nicht so konzeptionell ausgearbeitet, dass langfristige Entwicklungsrichtungen für die Arbeit der Museen verfolgt werden können und daraus der tatsächliche finanzielle Bedarf der Museen abgeleitet werden kann und entsprechende Mittel eingeplant werden können. Defizitäre konzeptionelle Grundlegung führt zudem oftmals dazu, dass eher traditionelle als innovative Museumskonzeptionen favorisiert werden.

### Determinanten

Seit einigen Jahren wird die Kulturentwicklung in Brandenburg vermehrt unter den Vorzeichen des demografischen Wandels (Geburtenrückgang, Abwanderung, Alterung) sowie unter kulturtouristischen und kulturwirtschaftlichen Aspekten betrachtet. Museen gelten in diesem Kontext zunehmend als wichtige Standortfaktoren, weil sie die Ansiedlung von Kreativen und Wissensarbeitern befördern und tragende Rollen in örtlichen Kulturwirtschaften spielen können.

Neue Landesplanungskonzepte weiten diesen Kontext, in dem die Museen heute stehen, erheblich aus. Diese Landesplanungskonzepte beziehen sich auf Modelle der Wissensgesellschaft. Sie zielen darauf, Wissens- und Wirtschaftskerne besonders zu fördern. Dazu gehören in erster Linie sogenannte Metropolregionen/Wissensregionen. Damit sind Großstädte gemeint. Brandenburg (genauer gesagt, etwa das Gebiet der alten Mark Brandenburg) wird Teil der Metropolregion Berlin. Der Süden des Landes ist dagegen schon fast Teil der Nachbarmetropolregionen Dresden und Leipzig/Halle.<sup>4</sup>

Das Modell der Metropolregion zieht landesplanerische Konsequenzen aus dem Übergang von der Industriegesellschaft in die neue Wissensgesellschaft. Wissen, definiert auf den Ebenen Technik, Wirtschaft und Bildung gilt als zentrale Ressource der gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Es ist tendenziell nicht

mehr raumgebunden, kumuliert aber in Städten. Ein Chancenausgleich der Regionen tritt als Ziel in den Hintergrund.

Von diesem neuen Modell ausgehend hat die Landesregierung Brandenburg die Struktur des Städtetetzes neu gewichtet und Grund-, Mittel- und Oberzentren neu definiert. Nunmehr geht sie von vier Oberzentren aus (den kreisfreien Städten Potsdam, Brandenburg/Havel, Frankfurt/Oder und Cottbus), zwei Mittelzentren mit Teilfunktionen von Oberzentren, 34 Mittelzentren und 16 Orten, die als Tandems ein Mittelzentrum bilden.<sup>5</sup> In einem nächsten Schritt hat die Landesregierung Brandenburg einige dieser Mittel- und Oberzentren entweder allein oder als AGs zu „Wachstumskernen“ erklärt, nämlich: die vier kreisfreien Städte Potsdam, Brandenburg an der Havel, Frankfurt an der Oder und Cottbus, außerdem die Städte Eberswalde, Fürstenwalde, Luckenwalde, Ludwigsfelde, Neuruppin, Schwedt und Spremberg, und außerdem die AGs Wittenberge+Perleberg+Karstädt, Oranienburg+Velten, Königs Wusterhausen+Wildau, Frankfurt/Oder+Eisenhüttenstadt, Finsterwalde+Lauchhammer+Senftenberg. Von diesen Wachstumskernen werden Impulse für die Gesamtentwicklung der umliegenden Regionen und letztlich des Landes erwartet. Sie erfahren besondere finanzielle Förderung.

Als zentrales Instrument der Entwicklungsförderung sowohl in den bevorzugten als auch in den benachteiligten Regionen gilt die Bildung von Netzwerken, weil sie Wissensaustausch und dadurch Innovation hervor-

<sup>3</sup> Reinhard Schmook 1993, zitiert nach: Annette Zimmer, Kultur im Transformationsprozess zur Reorganisation des Museumswesens in den neuen Bundesländern, unveröff. Manuskript, S. 21.

<sup>4</sup> Bezüge zu Brandenburg haben auch die Metropolregionen Hamburg, Stettin und Breslau. Gemessen an Indikatoren der Technik-, Wirtschafts- und Sozialentwicklung erreicht Brandenburg als Wissensgesellschaft, abgesehen von den vier schwächeren Ecken Prignitz, Elbe-Elster, Spree-Neiße und Uckermark, auf einer Skala zwischen 1 und 5 den mittleren Rang 3 (gut ausgestattete Region ohne Wissensökonomie), die Randgebiete müssen sich mit der Note 4 zufrieden geben (ausschließlich auf Bildung basierendes Profil - also ohne ausgeprägte Befunde in den Bereichen Wirtschaft, Technik).

<sup>5</sup> Mittelzentren mit Teilfunktionen von Oberzentren: Neuruppin und Eberswalde, Mittelzentren: Bad Freienwalde, Beeskow, Belzig, Bernau, Eisenhüttenstadt, Erkner, Falkensee, Finsterwalde, Forst, Fürstenwalde, Guben, Hennigsdorf, Herzberg, Jüterbog, Königs Wusterhausen, Kyritz, Lübben, Lübbenau, Luckenwalde, Ludwigsfelde, Nauen, Neuenhagen, Oranienburg, Prenzlau, Rathenow, Schwedt, Seelow, SprMEKerg, Strausberg, Teltow, Templin, Zossen. Mittelzentren in Funktionsergänzung: Bad Liebenwerda-Elsterwerda, Lauchhammer-Schwarzheide, Perleberg-Wittenberge, Pritzwalk-Wittstock, Schönefeld-Wildau, Senftenberg-Großräschen, Weder-Beelitz, Zehdenick-Gransee. Nach: PNN 13. 1. 2009.

bringen. Netzwerke sollen technische, wirtschaftliche und soziale Ebenen umfassen und demnach unterschiedlich angelegte Institutionen verbinden, zum Beispiel Firmen, wissenschaftliche Einrichtungen, Ausbildungsstätten.

Kultureinrichtungen, darunter Museen, spielen in diesen Modellen bislang noch eine untergeordnete Rolle. Als Katalysatoren für regionale Identität sind sie dennoch im Rahmen dieser landesplanerischen Modelle relevant, und zwar unabhängig von der landesplanerischen Klassifizierung der Orte, in denen sie sich befinden. Verschiedene Städte haben dies erkannt und die Entwicklung ihrer Museen als Projekte in ihre integrierten Stadtentwicklungskonzepte (INSEK) aufgenommen.<sup>6</sup> Doch längst nicht überall sind die Museen als aktive Kommunikatoren von Wissen und Image in den Köpfen von Politikern und Planern angekommen. Deshalb ist von den lokalen Planern zu fordern, mit den Museen in Kontakt zu treten. Museen müssen in diese Konzepte integriert und an den Planungen beteiligt werden. Um diese Rolle offensiv zu übernehmen, ist aber auch ein neues Selbstverständnis von Museen gefragt: von Bewahrern materieller Kultur zu aktiven Kommunikatoren des mit ihr verbundenen, sich wandelnden Wissens.

Anders als die großräumigen landesplanerischen Modelle stellt das eher kleinteilige Modell „Kulturlandschaft“ die regionalen Entwicklungen innerhalb des Landes in den Vordergrund. Kulturlandschaften werden durch die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Hinsicht auf Landschaft, Siedlungsstruktur, Wirtschaftsstruktur, Sozialstruktur und Geschichte benachbarter Regionen definiert. Das Modell „Kulturlandschaft“ soll langfristige, komplexe Entwicklungsmuster zum Tragen bringen und damit einer undifferenzierten Wahrnehmung des Landes Brandenburg als kulturell armer und eintöniger Naturregion entgegenwirken („Streusandbüchse“, „Wasser, Wald, Sand“). Statt dessen kommuniziert es die Vielfalt natürlicher und kultureller Prägungen in Brandenburg.

Die aktuellen Debatten über Landesentwicklung und Netzwerkbildung können also produktiv genutzt werden, um Museumsentwicklung und Museums-

förderung in Brandenburg erneut grundsätzlich in den Blick zu nehmen. Museen spielen eine große Rolle für die Wissensökonomie, und sie sind langfristig wirksame, positive Faktoren für soziale, kulturelle und auch wirtschaftlich-technische Entwicklung. Sie müssen deshalb integrale Bestandteile entsprechender Strukturentwicklungskonzepte auf Landesebene, Kreisebene und lokaler Ebene werden.

Auch Debatten auf internationaler Ebene über Museumserneuerung befruchten das Nachdenken über die Museumslandschaft Brandenburg. Neue Impulse geben insbesondere die Stadtmuseen: Sie öffnen sich mehr als zuvor Gegenwartsfragen und sprechen ihre Adressaten nicht mehr nur als Konsumenten an, sondern lassen sie als Mitwirkende am Museums-geschehen aktiv teilhaben. Neue Konzepte partizipativer Museumsarbeit verbinden sich spannungsreich mit interdisziplinären, auch künstlerischen Ansätzen.<sup>7</sup> Diese Debatte in das Land Brandenburg zu holen ist ein Ziel dieses Papiers.

### Ansatz

Die Strategie der Museumsentwicklung des Museumsverbandes Brandenburg beruhte bisher auf dem Grundgedanken, den Museen im „Verflechtungsraum“ und denen in der „Peripherie“ gleich gute Entwicklungschancen zu geben. In der Praxis leitete sich daraus ein verstärktes Augenmerk auf diejenigen der Museen in den Berlin fernen Landesteilen ab, die einen Entwicklungsrückstand haben. Das entsprach im Wesentlichen dem Grundgedanken des Chancenausgleichs.

In jüngster Zeit ergänzen neue Kriterien die bisherigen. Schwerpunktprojekte in unterschiedlichen Landesteilen, ob im Verflechtungsraum oder in der Peripherie, schaffen neue Aufmerksamkeitsmittelpunkte. Es entsteht ein Modell eines Netzes brandenburgischer Museen mit Knotenpunkten (Schwerpunktprojekten) und Maschen. Dieses Modell wendet das Modell der Netzwerkbildung und Metropol/Wissensre-

gionen auf die Museumslandschaft Brandenburg an. Knotenpunkte in diesem Netzwerk sind Museen, die grundlegende Aspekte der Landesgeschichte bzw. verschiedene Wissensgebiete bearbeiten.

Der konzeptionelle Ansatz und die Praxis des Museumsverbandes zielen auch auf regionaler Ebene auf die Schaffung von Museums-Netzwerken. Die MEK beschreibt daher regionale Museumslandschaften als Repräsentanten von Kulturlandschaften. Kulturlandschaften können arbeitsteilig von Museen in mehreren Kreisen dargestellt werden. Daraus ergeben sich von vornherein Potenziale für Netzwerkstrukturen.

Die MEK stellt also sowohl thematische als auch räumliche Beziehungen zwischen Museen heraus und identifiziert Knoten im Netzwerk der Museen. Dafür stellt sie Bezüge her zwischen

- › Landesgeschichte bzw. Wissensgebieten (Wissenschwerpunkten) und Museumssparten
- › Kulturlandschaften in Brandenburg und regionalen Museumsnetzwerken.

Als Leitlinie gilt: Eine Repräsentanz der Landesgeschichte ist dann erreicht, wenn die Gesamtheit der Museen in Brandenburg mit ihren Museumssparten und mit ihren Museumslandschaften in Arbeitsteilung und flexibler Balance die wesentlichen Strukturen der Landesgeschichte und -kultur deutlich abbilden. Die Darstellung von Landeskultur umfasst sowohl den abstrakten Raum der Wissensgebiete als auch den konkreten Raum des heutigen Landes Brandenburg mit seinen Binnenstrukturen.

Eine qualitätvolle Arbeit der Museen in ihrer Gesamtheit ist dann erreicht, wenn größere und kleinere Häuser arbeitsteilig, gemeinschaftlich und miteinander kommunizierend den Erhalt, die Erschließung und die Vermittlung des über Landesgeschichte und Gegenwart, Wissen und Kultur Auskunft gebenden materiellen Gutes organisieren, sichern und vorantreiben, um der breiten Öffentlichkeit vielfältige Einstiege in die Welten des Wissens anzubieten.

Im Folgenden geht es daher um die Fragen,

- › ob die Museen in Brandenburg in ihrer Gesamtheit die wesentlichen Themen der Landesgeschichte

- und -kultur angemessen repräsentieren
- › ob die regionalen Museumslandschaften die Kulturlandschaften in Brandenburg in ihren unterschiedlichen Charakteren hinreichend darstellen
- › ob die Brandenburgischen Museen gut aufgestellt sind, um den Anforderungen der Zukunft gerecht zu werden.

Zuerst werden prägende Aspekte der Landesgeschichte und -kultur und die sie repräsentierenden Museumssparten vorgestellt. Danach werden Museen im regionalen Kontext von Kulturlandschaften und Landkreisen vorgestellt. Daran anschließend werden Rahmenbedingungen für die Museumsarbeit der nächsten fünf bis zehn Jahre umrissen und daraus Handlungsempfehlungen abgeleitet.

<sup>6</sup> In Berlin spielen Stadtmuseen bereits seit Längerem aktive Rollen im Quartiersmanagement.

<sup>7</sup> A City Museum for the 21st Century, Stuttgart 2007.



Kulturhistorisches Museum im Dominikanerkloster, Prenzlau



Schlossmuseum Wolfshagen

## Landesgeschichte und Landeskultur

### Museen nach Sparten

Das Land Brandenburg hat kein zentrales Museum für Landesgeschichte im Sinne einer integrierten Politik-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Die Landesgeschichte wird vielmehr auf der einen Seite durch zentrale Einrichtungen des Landes Brandenburg mit jeweils spezialisierten Bildungsaufgaben und entsprechend zielorientierten Ressourcen, auf der anderen Seite von einer Vielzahl stadt- und regionalgeschichtlicher Museen und von Spezialmuseen repräsentiert. Deren Bestände bilden die Basis für Dauer- und Sonderausstellungen, die das Wirtschafts-, Sozial- und Kulturleben in den brandenburgischen Städten und Kulturlandschaften zeigen. Dieses Brandenburger Spezifikum ist in erster Linie auf die historisch dominante Rolle Berlins zurückzuführen: Als das zentrale Landesmuseum für das Land Brandenburg galt seit jeher das Märkische Museum in Berlin-Mitte (früher: Märkisches Provinzialmuseum). Dieses betont aber als Kern der Stiftung Stadtmuseum Berlin sein tradiertes Profil gegenwärtig weniger denn je, ja es versucht es zu Gunsten einer neuen städtischen Kulturgeschichte abzustreifen. Da das Märkische Museum demnach die Rolle als Repräsentant einer Berlin-Brandenburgischen Landesgeschichte gegenwärtig und zukünftig nicht übernimmt, besteht an dieser Stelle ein Defizit: Es fehlt eine Synthese der dezentralen Einzeldarstellungen und eine integrierte Gesamtsicht auf den historischen Raum.

Das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte gleicht dieses Defizit bisher nur ansatzweise aus: erstens, weil es ein Ausstellungs- und Veranstaltungsort ohne eigene Sammlung ist, mit einer kleinen auf Leihgaben beruhenden Einführung in die brandenburgisch-preußische Landesgeschichte, wechselnden Ausstellungen, Veranstaltungen, Tagungen, Geschichtsbörsen, -tagen und Märkten. Zweitens konzentrierte es sich bislang auf die historische Mark Brandenburg, das Herrschaftsgebiet der Hohenzollern und Kern Preußens, und erzählt die Geschichte dieser Region im Zuge des Aufstiegs Brandenburg-Preußens zur europäischen Großmacht und der rasanten Entwicklung Berlins von einer Residenzstadt zur Hauptstadt des Deutschen Reichs. Weniger Aufmerksamkeit erfahren dagegen diejenigen Landesteile, die für lange Zeit zu anderen Herrschaftsgebieten gehörten, wie zum Beispiel die Prignitz, Teile der Uckermark, die

Grafschaft Ruppin und die Niederlausitz, aber auch die bischöflichen Sitze und Klöster. Drittens: Bei seiner Gründung wurde dem HBPG der Auftrag erteilt, die Geschichte Brandenburgs von den Anfängen bis zur Gegenwart in der ganzen Bandbreite der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bezüge zu vermitteln und neben seiner eigenen Programmarbeit zugleich als Eingangstor in die brandenburgische Museumslandschaft zu fungieren. Es sollte Bezüge zu den Stadt- und Regionalmuseen aufzeigen, es galt gleichsam als Basisausstellung für vertiefende Studien vor Ort und Schaufenster für die Region und sollte den vielfältigen Museen mit regionaler und thematischer Spezialisierung als Forum dienen. Der gegenseitige Austausch mit den dezentralen Museen kommt aber in der Praxis nicht genügend zum Tragen. Auch bei der Wahl der Themen von Sonderausstellungen ist dieser Gedanke nicht leitend.

Für die Zukunft ist deshalb zu wünschen, dass die Ausstellungen des HBPG mehr als bisher die Vielseitigkeit der Herrschaftsgebiete und -formen und der daraus resultierenden differenzierten Kultur-, Wirtschafts- und Sozialbeziehungen darstellen, die Brandenburg über Jahrhunderte geprägt hat und die sich heute als Vielfalt der Kulturlandschaften abbildet. Hinzu treten Bezüge zwischen Berlin-Brandenburg und anderen Ländern, z. B. Sachsen, Mecklenburg, sowie zum benachbarten Polen. Ein größeres Gewicht als bisher verdienen dabei wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen. Hinsichtlich der Wahl der Themen und der methodischen Ansätze wirkt der Museumsverband Brandenburg ebenso wie andere Institutionen, welche sich mit Landeskultur und -geschichte befassen, im Wissenschaftlichen Beirat des HBPG mit.

Perspektivisch gilt es, die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem HBPG und den Brandenburger Museen zu stärken, bedeutende landesgeschichtliche Themen in Kooperation mit Museen zu erarbeiten und sie in Ausstellungen sowohl in Potsdam als auch in den dezentralen Museen zu präsentieren. Daraus können und sollen sich größere, nachhaltig wirkende Ausstellungen vorhaben an einzelnen Orten oder in einem Ausstellungsverband entwickeln, die weit über das Land hinaus ausstrahlen.

Diese Ausstellungen sollen dem Anspruch als Markenzeichen Brandenburgischer Museumsarbeit gerecht werden und müssen deshalb innovativ und ideenreich konzipiert werden.

Brandenburgs Landesgeschichte soll also auch in Zukunft entsprechend der jeweiligen Bildungsaufgaben und Profile sowohl im HBPG als auch dezentral bearbeitet und präsentiert werden. Das HBPG kann und soll als kommunikativer Knotenpunkt der Landesgeschichte und -kultur in Brandenburg weiterentwickelt werden, auch als Ideengeber. Dazu gehören auch Funktionen als Forum für Austausch und Diskussion und Serviceleistungen. Seine Dienstleistungen sollen jedoch mehr als bisher in den dezentralen Orten Wirkung entfalten.

Seit 2008 kann das Land einen Teil seiner Geschichte darüber hinaus in einem auf Bodenfunde spezialisierten zentralen Museum präsentieren: Die Dauerausstellung des Archäologischen Landesmuseums in Brandenburg/Havel bietet anhand einer Fülle von Objekten eine als Gesamtschau angelegte Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis in das Mittelalter hinein. Für dieses Museum gilt ebenso wie für das HBPG: In Kooperationen mit der Ausstellung in der „Slawenburg Raddusch“ und mit Stadt- und Regionalmuseen liegen Chancen für beide Seiten. Denn eine Reihe brandenburgischer Museen verschiedener Größe ist im Besitz aussagekräftiger archäologischer Sammlungen. Vielfach bilden diese den historischen Grundstock von Sammlungs- und Museumsgründungen. Wichtige Sammlungen befinden sich unter anderem im Museum Perleberg, Museum Neuruppin, Stadtmuseum Brandenburg, Museum im Dominikanerkloster Prenzlau, Ehm Welk- und Heimatmuseum Angermünde, Oderlandmuseum Bad Freienwalde, Stadtmuseum Cottbus, Kreismuseum Bad Liebenwerda und im Museum Viadrina Frankfurt/Oder. Die meisten dieser alten Bestände liegen in ihrer inhaltlichen und wissenschaftlichen Aufarbeitung seit gut 50 Jahren brach. Diese Museen benötigen fachwissenschaftliche Betreuung und Unterstützung bei der Entwicklung neuer, aufeinander abgestimmter Ausstellungskonzeptionen, die sich auf lokale oder regionale Besonderheiten der Frühgeschichte stützen. Hier kann und soll das Archäologische Landesmuseum als

Knotenpunkt und Servicestelle dienen und muss dafür entsprechend ausgestattet werden.

#### Kirchen- und Herrschaftsgeschichte

Bedeutende Zeugen der Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte in langer Perspektive sind Kirchen, Klöster, Burgen, Schlösser und Gutshäuser. Sie waren eigene Herrschaftsgebiete und wurden zu Siedlungsmittelpunkten. Kirchengeschichte, nicht nur als Teil der Herrschafts-, sondern auch der Alltagsgeschichte, wird von mehreren Museen an exemplarischen Beispielen dargestellt, vor allem den Museen in Brandenburg an der Havel (Dommuseum), Jüterbog (Museum im Mönchenkloster) und Prenzlau (Museum im Dominikanerkloster), in historischen Ausstellungen in weiteren ehemaligen Klöstern (Chorin, Luckau, Lehnin, Neuzelle, Zinna, Kloster Stift zum Heiligengrabe) und schließlich in den Bischofsburgen Ziesar und Wittstock. Mehr erfahren möchte man vielerorts über Kirche in der DDR; das Museum im Stift zum Heiligengrabe verfügt dazu über eine reichhaltige Sammlung. Die Geschichte der Alltagsreligiosität und der lokalen Kulturen christlichen Glaubens wird zudem in Stadt- und Regionalmuseen sowie in Dorfmuseen gezeigt (z. B. Dahme, Luckau, Gemeinde Blüten/Prignitz). Die meisten dieser Museen und Ausstellungen haben einen soliden Entwicklungsstand erreicht; das Dommuseum in Brandenburg an der Havel befindet sich in der Phase der Erneuerung. Dringend notwendig ist die Überarbeitung der Dauerausstellungen in Kloster Zinna (zu Jüterbog gehörig) und im Stadtmuseum Mühlberg.

Die Museen in Brandenburg, Ziesar und Lehnin sowie auch die Klostermuseen haben eigene Netzwerke, die es zu festigen und auszudehnen gilt. Auf der Hand liegt das Potenzial, das in der Zusammenarbeit dieser Museen mit Museen in anderen Ländern, insbesondere in Sachsen-Anhalt (z. B. Wittstock-Havelberg, Ziesar-Magdeburg, Jüterbog-Wittenberg) liegt. Für die Geschichte der Reformation ist Wittenberg (Sachsen-Anhalt) ein besonders wichtiger, außerhalb Brandenburgs liegender Bezugspunkt.

Die Geschichte des preußischen Königshauses und des preußischen Adels findet ihren Niederschlag

in prominenten Museen bzw. Ausstellungen in den Schlössern in Potsdam, Caputh, Königs Wusterhausen, Rheinsberg (alle SPSG), in Bad Freienwalde (Schloss Freienwalde), in Branitz (Schloss Branitz) und in Wolfshagen (Schloss Wolfshagen). Das Potsdam-Museum wird künftig in seiner neuen Dauerausstellung die Wechselwirkungen zwischen der Entwicklung der Stadt und dem Wirken der Hohenzollern bzw. der brandenburgisch-preußischen Herrscher berücksichtigen. Adliger Gutsbesitz wird im Freilichtmuseum Altranft – und in einigen Stadt- und Regionalmuseen – thematisiert.

Ein Desiderat ist noch weitgehend die Darstellung des sächsischen Adels im südlichen Landesteil. Eine arbeitsteilige Darstellung in Museen im Süden des Landes ist sinnvoll (Beeskow, Dahme, Doberlug, Finsterwalde, Forst, Luckau, Lübben, Senftenberg). Diese Museen können darüber hinaus als Netzwerk Südbrandenburg unterschiedliche Sichtweisen der Beziehungen zwischen Sachsen und Brandenburg bearbeiten und darstellen. In diesem Zusammenhang ist auf die perspektivische Überarbeitung der Dauerausstellungen der Museen in der Burg Belzig und in der Festungsanlage Senftenberg zu hoffen. Ein zentrales Museum gibt es in diesem Netzwerk nicht.

### Militärsgeschichte

Das Gebiet des heutigen Landes Brandenburg war seit dem 17./18. Jahrhundert in einem erheblichen Maß von militärischen Strukturen geprägt. Seine Geschichte ist geprägt vom Dreißigjährigen Krieg, von den preußischen Garnisonen, von der militärischen Aufrüstung zum Deutsch-Französischen Krieg und zum Ersten Weltkrieg, vom Zweiten Weltkrieg, der NVA und den sowjetischen Truppen in der DDR. Trotzdem muss die Militärsgeschichte im Großen und Ganzen als ein Desiderat der Museumslandschaft Brandenburg bezeichnet werden. Zwar existiert eine Reihe von zumeist kleineren, ehrenamtlich betriebenen Museen, welche sich mit Festungsbauten, Militärflugplätzen und anderen militärischen Standorten befassen, beispielsweise in Wünsdorf, Kammersdorf, Großbeeren, Finowfurt, Cottbus, außerdem existieren ein privates Preußen-Museum in Wustrau und ein Verein für preußische Militärsgeschichte in Potsdam.

Die Geschichte der Garnison Potsdam darzustellen ist Aufgabe des Potsdam-Museums. Auch andere Stadt- und Regionalmuseen widmen sich einzelnen Aspekten dieses Themas, zum Beispiel in Bernau, Jüterbog, Peitz, Senftenberg, Strausberg und Wittstock. Schließlich gehört auch die Gedenkstätte Seelower Höhen in diesen Kontext.

Genügt es, wenn die Militärsgeschichte in den gegenwärtig bestehenden Museen dargestellt wird? Wie professionell wird dieser Teil der Geschichte dort behandelt? Kritische Fragen müssen in diesem Zusammenhang insbesondere an die ehrenamtlich geführten Museen gestellt werden, die sich in den meisten Fällen um konkrete ehemalige militärische Objekte kümmern. Es mangelt häufig an Professionalität vor Ort. Dieses Thema darf aber nicht allein Laien, schon gar nicht Militäranhängern überlassen werden.

Auch die hauptamtlich geführten Museen, die sich einzelnen Aspekte der Militärsgeschichte widmen, benötigen dafür zum Teil zusätzliche fachliche Unterstützung.

Unter allen militärischen Anlagen auf dem Gebiet des Landes Brandenburg befindet sich eine, die weltweit bedeutend ist: die ehemalige Heeresversuchsanstalt Kammersdorf, wo von 1875 bis 1945 neuartige Waffensysteme erprobt wurden. Die inhaltliche Bandbreite der dort durchgeführten Experimente und das dafür notwendige Zusammenwirken von Wissenschaft und Militär ist erst im Ansatz von der historischen Forschung ausgelotet worden. Eine wissenschaftlich fundierte Darstellung der Geschichte von Militär und Gesellschaft vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus würde hier richtig platziert sein. In Abstimmung mit dem Museum Berlin-Schöneberg kann über diesen Ort hinaus im Süden Berlins, zwischen dem Militärbahnhof in Berlin und Jüterbog, Militärsgeschichte dezentral dargestellt werden. Ein solches Netzwerk kann Bezüge zu anderen Standorten herstellen und auf diese Weise arbeitsteilig Funktionen eines zentralen Militärmuseums übernehmen. Unerlässliche Voraussetzung ist die Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Forschung und Präsentation von Militärsgeschichte in den Museen.

### Land- und Forstwirtschaft, Fischerei

Brandenburg war lange Zeit und ist heute noch über weite Strecken ein land- und forstwirtschaftlich geprägtes Land. Nicht nur das: Es war Experimentierfeld der preußischen Agrarreformen und der politisch motivierten Neustrukturierungen zur Effizienzsteigerung in der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert sowie der modernen Forstwirtschaft. Trotz wichtiger musealer Repräsentationen ist dieses Thema in der brandenburgischen Museumslandschaft nicht ausreichend vertreten. Die Gedenkstätte für Albrecht Daniel Thaer in Möglin (Oderbruch) erinnert an einen der größten Agrarreformer. Die eminente Bedeutung der Landwirtschaft und deren Innovationskraft wird im Museum Wandlitz in landesübergreifender Perspektive dargestellt. Perspektivisch steht es vor der großen Aufgabe, wirtschaftlich-technisch-soziale Entwicklungen der Agrarwirtschaft in umfassender, auch ökologischer Perspektive zu behandeln. Es bildet einen Knotenpunkt der landwirtschaftlichen Museen in Brandenburg. Um diese Funktion zu erfüllen, bedarf es intensiver und dauerhafter Unterstützung durch seine Träger und durch das Land. Dieses Museum hat in dieser Hinsicht eine Alleinstellung, denn andere wichtige Museen stellen die Landwirtschaft nicht übergreifend, sondern anhand bedeutender brandenburgischer Kulturlandschaften dar, nämlich das Freilichtmuseum Altranft (Oderbruch), das Freilandmuseum Lübbenau-Lehde (Spreewald), das Tabakmuseum Vierraden (Uckermark), das Niederlausitz-Museum Luckau (westliche Niederlausitz). Das Netzwerk der Berlin-Brandenburgischen Museen für Landwirtschaft ABBA integriert auch das Museum Domäne Dahlem in Berlin.

Die mit diesem Wirtschaftszweig verwandte Forstwirtschaft hat nach ersten Darstellungen von Wissenschaft und Praxis in Templin und insbesondere auch in Fürstenberg nun im Museum Groß Schönebeck ihren Ort gefunden, um das größte zusammenhängende Waldgebiet in Brandenburg, die Schorfheide, in ihrer forst- und jagdgeschichtlichen Entwicklung zu analysieren. Im Mittelpunkt steht die Nutzung der Schorfheide als Jagdgebiet der Machthaber unterschiedlicher Systeme, insbesondere der NS- und der DDR-Eliten. Das Museum ist der Knotenpunkt für

Forst- und Jagdgeschichte in Brandenburg, es bedarf deshalb ebenso wie das Agrarmuseum in Wandlitz nicht nachlassender Unterstützung durch lokale und überörtliche Stellen.

Die Fischerei wird in verschiedenen Museen als tradiertes Gewerbe mit unterschiedlichen lokalen Ausprägungen vorgestellt (z. B. die Oderfischerei in Oderberg und Lunow, die Havelfischerei in Ketzin, die Elbfischerei in Lenzen); in Peitz hat sie – angeregt durch die dort Jahrhunderte lang betriebene Karpfenzucht – ein eigenes Museum gefunden und ist so, aufs Ganze gesehen, in Brandenburg angemessen repräsentiert.

### Naturkunde

Brandenburgs Landschaften sind durch drei Eiszeiten geprägt und deshalb durch Urstromtäler, Sander, Grund- und Endmoränen gekennzeichnet. Im Norden des Landes sind zahlreiche Seen in die hügelige Landschaft eingebettet, während auf dem Niederlausitzer Landrücken im Süden ausgedehnte Wälder das Bild beherrschen. Diese landschaftliche Vielfalt geht einher mit einer bemerkenswerten Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt.

Eine Gesamtdarstellung der Naturlandschaft und -entwicklung Brandenburgs wird derzeit in keinem Museum geleistet. Naturkundliche und naturwissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt, ursprünglich vor allem auf das Havelland bezogen, das Naturkundemuseum in Potsdam. Es setzt sich insbesondere mit den Folgen der intensiven Landnutzung und des globalen Wandels – Einführung gebietsfremder Arten, Klimawandel – für die Landschaften Brandenburgs und die in ihr lebenden Organismen auseinander. Der Klimawandel beschäftigt ebenfalls das Wettermuseum in Lindenberg bei Beeskow, das mit seiner Präsentation meteorologischer Exponate die Physik und Chemie der Atmosphäre und meteorologische Ereignisse bis hin zum Klimawandel erklärt. Eine Darstellung der Naturgeschichte des südlichen Landesteils vor und insbesondere seit dem Braunkohleabbau und die dadurch bewirkte großräumige Veränderung der Kulturlandschaft fehlt in der Museumslandschaft bis heute. Das naturkundliche Potenzial, welches sich aus

dem Alleinstellungsmerkmal „tertiäre Entstehungsgeschichte der Braunkohle“ ergibt, bleibt ungenutzt.

Wichtige, in erster Linie naturschutzbezogene Aspekte der Naturkunde werden in den Besucherzentren der Großschutzgebiete (Naturparks, Nationalparks und Biosphärenreservate) und des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) dargestellt. Für Fragen der Beziehungen zwischen Natur- und Kulturgeschichte, der Umweltgeschichte und der Geschichte des Naturschutzes sind die Museen aber dennoch unverzichtbar. Hinzu kommt die immense funktionale Bedeutung, die von ihren Beleg- und Datensammlungen ausgeht.

Dezentrale naturkundliche Ausstellungen in kulturgeschichtlichen Museen können den modernen Anforderungen nur gerecht werden, wenn sie nicht Neben-, sondern gleichberechtigte Hauptabteilungen in diesen Museen werden. Sinnvoll ist der Ausbau von naturkundlichen Museumsabteilungen deshalb dann, wenn der Zusammenhang zwischen Naturraum und Kultivierung im Sinne einer integrierten NaturKultur-Geschichte zum Ansatz der Darstellung wird. Dies geschieht bereits hier und da, insbesondere im Niederlausitz-Museum Luckau (Verbindung Natur-Kultur, Stadt und Land/Landwirtschaft), Groß Schönebeck (Natur-Forstwirtschaft-Jagd), perspektivisch in Forst (Natur-Textilindustrie). Mehr als bisher könnte auch in Industriemuseen auf unabwiesbare Verbindungen zur Geschichte der Natur geachtet werden (z. B. Brikettfabrik Louise/Domsdorf – Geologie, Museumspark der Baustoffindustrie Rüdersdorf – Geologie, Ziegeleimuseum Mildenberg – Ökologie der Havel und der Tonstichlandschaft, Baruther Glashütte – Wald, Rohstoffe, Holzangel).

Alle naturkundlichen Museumsobjekte verlangen nach besonderer fachlicher Betreuung, die auch, aber nicht allein vom Naturkundemuseum in Potsdam zu leisten ist und entsprechend honoriert werden muss.

### **Industriegeschichte, Technik, Wissenschaft**

Brandenburg ist nicht annähernd hinlänglich beschrieben als Land der Städte und Dörfer, der Klöster

und Schlösser, der Land- und Forstwirtschaft, sondern es ist auch ein Land mit bedeutenden Industrieansiedlungen. Die meisten davon entstanden im 19. und 20. Jahrhundert, aber erste Anfänge gab es bereits im 16. Jahrhundert (z. B. Eberswalde, Rathenow). Das Eisenbahnnetz von und nach Berlin schlug Trassen der Industrialisierung durch brandenburgische Städte und Landschaften. Der Ausbau der Reichshauptstadt Berlin wurde ermöglicht durch zahlreiche Rohstoffindustrien und Konsumgüterproduktionszentren in der Provinz, und in umgekehrter Richtung brachte die Randwanderung der Berliner Industrie in der direkten Umgebung des 1920 gebildeten Groß-Berlin Industrieballungen mit Hochtechnologie-Anlagen hervor (Potsdam-Babelsberg, Hennigsdorf, Oranienburg, Wildau, Erkner, Teltow).

Es war aber nicht Berlin allein, das die Industrialisierung der Region in Gang gesetzt hat, sondern die Verbindung zu anderen Metropolregionen spielte eine große Rolle. So entstand seit dem 19. Jahrhundert in Wittenberge, auf halber Eisenbahnstrecke zwischen Hamburg und Berlin, ein Zentrum industrieller Lebensmittelverarbeitung und Nähmaschinenproduktion, Brandenburg an der Havel wuchs zum bedeutendsten Industriestandort für den Maschinenbau zwischen Magdeburg und Berlin heran, und in Forst an der Neiße, auf der Strecke zwischen Berlin und Breslau, wuchs ein Textilstandort heran, den Zeitgenossen als deutsches Manchester beschrieben.

Die Industrialisierung wirkte als Modernisierung in die Provinz hinein, die in den 1920er Jahren zum Experimentierfeld moderner Architekten avancierte. Dieser Modernisierungsschub hat die Sozial- und Wirtschaftsstrukturen vieler Orte und Regionen nachhaltig verändert, ja umgewälzt.

Ab- und Zuwanderung werden nun, nicht zum ersten Mal, nun aber in neuen Dimensionen, zu einem bestimmenden Faktor in der Sozialgeschichte des Landes. Die durch Staatsintervention entwickelten Industriestandorte des 20. Jahrhunderts (Rüstungsindustrien u. a. in Ludwigsfelde etc., DDR-Kombinatbildungen in Guben, Frankfurt/Oder und insbesondere die in den 1950er Jahren aus dem Boden gestampften Industriezentren (Schwedt, Eisenhüttenstadt) hatten

erheblich Zuwanderungseffekte und eine massive Umwälzung der örtlichen Sozialstruktur zur Folge. Mit dem Zusammenbruch vieler Industrien kehrt sich diese Entwicklung um.

Das trifft in besonders hohem Maß für die großflächig zerstörte Niederlausitz zu, die seit dem 19. Jahrhundert Energieland wurde und bis heute ist, deren Transformation in eine menschenfreundliche Umgebung die größten Probleme bereitet. Viele andere Orte sind nahezu ausschließlich wegen der dort angesiedelten Industrien entstanden oder expandiert, was heute nach dem Zusammenbruch der wirtschaftlichen Kraft dieser Industrien erhebliche Umbauleistungen erfordert. Diese Standorte haben sich zum größten Teil zu Museumsstandorten gewandelt, darunter als die prominentesten: Baruther Glashütte (Glaserstellung), Brandenburg an der Havel (Stahlwerk), Domsdorf (Brikettfabrik), Forst und Guben (Textilindustrie), Mildenberg (Ziegeleien), Peitz (Hüttenwerk), Rüdersdorf (Zementindustrie), Velten (Ofenbau), Wittenberge (Nähmaschinenfabrik).

Auch die Verkehrsgeschichte hat ihre musealen Standorte gefunden, so zum Beispiel in Ludwigsfelde (Automobilbau), Eisenhüttenstadt (Feuerwehr), Oderberg (Binnenschiffahrt) und auf verschiedenen still gelegten Flugplätzen bzw. Flugzeugproduktionsstätten (z. B. Borkheide, Cottbus, Finowfurt, Pinnow, Rangsdorf). Eine Zusammenführung der relevantesten Themen findet im Technikmuseum in Berlin statt. Hier wird auch die Eisenbahngeschichte ausführlich gewürdigt, welche in Brandenburg nicht nur, aber insbesondere in einer spezifischen Ausprägung, der Geschichte der Klein- und Privatbahnen, zu sehen ist (Gramzow/Uckermark, Lindenberg/Prignitz – außerdem wird Eisenbahngeschichte in Falkenberg präsentiert).

Die Museen für Industriekultur haben Potenziale in den Verbindungen zwischen Technik, Wissenschaft und Kunst. Technik und Wissenschaft gehen in vielen Branchen enge Verbindungen ein, besonders sichtbar wird das beispielsweise an der Optikindustrie (Rathenow) und der Meteorologie (Lindenberg, Potsdam). Die Geschichte der Akustik und der Nachrichtenübertragung hat in den ehemaligen Sendeanlagen in

Königs Wusterhausen ihren musealen Standort gefunden. Besonders interessante Verbindungen zwischen Technik und Kunst bzw. Kunstgewerbe können in Lauchhammer, Glashütte, Velten und an weiteren Orten sichtbar gemacht werden.

Prozesse, die die Industrialisierung hervorgebracht haben und die nun im Zuge der Deindustrialisierung zu einschneidenden Transformationen von Städten und Regionen geführt haben, lassen sich anhand dieser und mancher weiterer Beispiele modellhaft zeigen und erklären. Dies geschieht gegenwärtig in den meisten Technikmuseen noch nicht in ausreichendem Maß und sollte auch in den Stadt- und Regionalmuseen angemessen dargestellt werden. Dazu gehört auch, nicht nur die Metropole Berlin als Bezugsraum, sondern auch weitere, zum Teil internationale Beziehungen darzustellen, welche Brandenburg eben nicht nur mit Berlin, sondern eben auch mit der ganzen Welt verbunden haben und als gemeinsame Kulturgeschichte verbinden. Verbunden damit gilt es perspektivisch, soziale Prozesse aufzuzeigen, die mit horizontaler und vertikaler Mobilität (Zu- und Abwanderung, Auf- und Abstieg) zusammenhängen und weiterhin, die Kriterien für technisch-wissenschaftlichen Fortschritt in verschiedenen Gesellschaftssystemen zu analysieren. Ziel der musealen Arbeit ist es, insbesondere in dieser Sparte Orientierungen und Leitbilder für eine nachhaltige Entwicklung zu finden.

Die brandenburgischen Museen für Industriekultur sind in ihrer Gesamtheit von erheblicher Landesbedeutung, eben so wie die vorgenannten Museen. Sie sind zum Teil einzigartige Zeugnisse einer untergegangenen Industriekultur und bedürfen deshalb des außerordentlichen Augenmerks und der Unterstützung. Ihre finanzielle Ausstattung entspricht im Großen und Ganzen nicht dem Notwendigen. In einigen Fällen ist die Unterversorgung so erheblich, dass die Museen kaum als lebensfähig betrachtet werden können. Hier ist eine langfristige Strategie des Landes einzufordern, das für Industriemuseen, die sich nur rudimentär aus eigenen und regionalen Mitteln erhalten können, einen Teil der Verantwortung übernehmen muss.

Die brandenburgischen Museen für Industriekultur bilden das größte und aktivste Netzwerk unter den

Brandenburgischen Museen. Es ist durch manche Museen mit überregionalen Netzwerken von Museen der Industriekultur verbunden (z. B. Erih-Net). Deshalb verdient dieses Netzwerk sorgsamste Pflege und nachhaltige Unterstützung und Förderung.

### Kunst und Literatur

Für den Bereich der Kunst, zu dem auch der Bereich des Kunstgewerbes zu rechnen ist, gilt, was bereits für die Landesgeschichte gesagt wurde: Typisch ist auch hier die dezentrale Struktur. Drei Schwerpunkte sind zu erkennen: Die ehemals preußischen Schlösser mit ihren Kunstschatzen (SPSG) bilden ein Gravitationszentrum, sie repräsentieren die Herrschaftskultur der preußischen Könige und Kaiser und zeigen nicht primär Kunstsammlungen, sondern sind mit ihren Gebäude- und Parkanlagen als Gesamtkunstwerke zu begreifen. Überregional bedeutende Kunst ist weiterhin konzentriert im Kunstmuseum im Dieseldruckwerk Cottbus (bestehende Sammlung mit Schwerpunkt auf Plakat und Fotografie, neue Sammlung: Internationale Moderne, Arbeitsschwerpunkt: Landschaft/Natur/Raum/Umwelt) und Frankfurt/Oder (Malerei, Plastik und Grafik aus Ostdeutschland, neu: Polen). Erhöhte Aufmerksamkeit durch diese beiden großen Kunstmuseen verdienen Vor- und Nachlässe von in Brandenburg lebenden Künstlern.

Kunst ist außerdem fester Bestandteil der Sammlungen von Stadt- und Regionalmuseen z. B. in Angermünde (Albert Manthe), Bad Liebenwerda (Hans Nadler), Cottbus (Stadtmuseum), Eisenhüttenstadt (Städtisches Museum, Kunst aus der DDR-Zeit), Fürstenwalde (Gerhard Goßmann), Perleberg (gotische Skulpturen), Potsdam (Karl Hagemeyer, Carl Gustav Wegener u.a.), Prenzlau (Jakob Philipp Hackert) Senftenberg (Altäre, Niederlausitzer Kunstsammlung), Wusterhausen (Theophil Dombrowsky). Nicht unerwähnt bleiben dürfen wichtige Fotosammlungen, u. a. in Potsdam und Perleberg. In einigen Fällen handelt es sich um überregional bedeutsame Kunstbestände. Sie sind in besonderem Maße Zeugnis des bürgerlichen Sammelns und bilden damit in gewisser Weise Bestände, die sonst ein Landesmuseum präsentieren würde. Dazu gehören z.B. die internationale bedeutende Bilderbogensammlung (Neuruppin) und nicht

zuletzt die umfangreiche Wredowsche Kunstsammlung (Brandenburg/Havel). Die Kunstbestände der Stadt- und Regionalmuseen verlangen eine besondere fachliche konservatorische und erschließende Betreuung, die nicht in jedem Fall vor Ort gegeben ist. Hier besteht ein Desiderat. Es ist wichtig, dass die Stadt- und Regionalmuseen ihre Kunstsammlungen auch weiterhin pflegen und ausbauen.

Eine Besonderheit bilden die Hinterlassenschaften offizieller Kunst der DDR. In Frankfurt/Oder wurde die ehemalige Bezirks-galerie in das Kunstmuseum integriert. Die Kunstsammlungen des Bezirks Cottbus wurden mit ihren Gesamtbeständen – zum Teil wurde seit den 1980er Jahren auch andere Kunst als die offizielle angekauft – zum Landesmuseum für zeitgenössische Kunst („Brandenburgische Kunstsammlungen Cottbus, ab 2004 unter dem Namen: Kunstmuseum Dieseldruckwerk Cottbus). Die Galerie sozialistischer Kunst des Bezirks Potsdam wurde nach einer kurzen Phase der Selbständigkeit geschlossen und als Sammlungskonglomerat wieder dem Potsdam-Museum übereignet. Mit der Übertragung war ursprünglich die Auflage verbunden, die Bestände wissenschaftlich zu erschließen, was bisher noch aussteht. Kunst aus den Beständen von DDR-Behörden und Institutionen aus den Gebieten des heutigen Brandenburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern befinden sich im Kunstarchiv Beeskow, dessen zentrale Funktion aber nicht durch die Bereitstellung entsprechenden Personals abgestützt wird. Es sollte entschieden werden, ob diese Sammlung eigenständig verbleibt, oder aber in einen engeren Verbund mit dem Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt und dem Zentrum für Zeithistorische Forschung integriert werden kann.

Brandenburg verfügt, nicht zuletzt bedingt durch die Nähe Berlins, weiterhin über Museen international bedeutender Künstler (Roger Loewig, Wolf Kahlen, Reinhard Zabka) oder Künstlergruppen (Fluxus Museum Potsdam). Diese Museen werden, anders als die vorgenannten, privat getragen.

Kunst- und kunstgewerbliche Sammlungen haben an manchen Orten zu entsprechenden Schwerpunktbildungen geführt: Die moderne Keramikentwicklung

und die ältere Kunstgusstradition werden im Ofen- und Keramikmuseum in Velten und im Kunstgussmuseum Lauchhammer präsentiert. Das Museum in Velten hat sich als Standort wissenschaftlich fundierter Forschung und Präsentation etabliert, während die Situation in Lauchhammer seit Jahren prekär ist. Forschungs und Präsentation werden zwar in hoher fachlicher Qualität auf Basis von Projektmitteln geleistet, aber die dauerhafte Absicherung dieser Arbeit steht noch aus. Es zeichnet sich bisher nicht ab, wie die Perspektive des Kunstgussmuseums ohne dauerhafte finanzielle Unterstützung aus der Stadt und der Region abzusichern sein könnte.

Die Filmkunst erzählt in bewegten Bildern. Sie hat ihr Museum in Potsdam gefunden. Das Filmmuseum gilt als Leuchtturm in der Brandenburgischen Museumslandschaft und muss diesen Status durch angemessene Ausstattung auf Dauer erhalten können.

In einem weiteren Sinn ist das Modemuseum in Meyenburg zu den kunstgewerblichen Museen zu rechnen. Einen regionalen Bezug zur Prignitz weist es nicht auf, aber als Zwischenstation auf der Strecke zwischen den Modemetropolen Berlin und Hamburg hat es durchaus einen passenden Platz gefunden. Weitere Einzelaspekte künstlerischen Arbeitens werden in Museen zur Kleinkunst (Artistenmuseum Klosterfelde, Marionettentheatergeschichte im Kreis-museum Bad Liebenwerda) dargestellt.

Brandenburg war und ist häufig Geburtsort von oder Rückzugsort für Berliner Literaten, dadurch haben Literaturmuseen und Gedenkstätten häufig einen Berlin-Bezug und zugleich überregionale, ja internationale Ausstrahlung. Dazu gehören das Kleist-Museum in Frankfurt an der Oder, das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner, das Kurt-Tucholsky-Museum in Rheinsberg und das Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam. Ein Theodor-Fontane-Museum besitzt Brandenburg nicht und benötigt es auch nicht, da das Theodor-Fontane-Archiv die Funktion einer Literatur-Gedenkstätte seit langem wahrnimmt und für die regionale und internationale Präsenz des Dichters sorgt. Neben seiner Fensterfunktion, die durch eine Präsentation des Dichters in der Potsdamer Villa Quandt unterstrichen werden sollte, übernimmt es

wichtige Funktionen der fachwissenschaftlichen Beratung derjenigen Museen, die einen ausgeprägten Fontane-Bezug haben, an erster Stelle das Museum Neuruppin.

Literaturmuseen befinden sich im Wandel von Gedenkorten mit eher kleinen Sammlungen (z. B. auch Ehm Welk in Angermünde, Friedrich Wolf in Oranienburg, Peter Huchel in Wilhelmshorst), die sie sorgfältig bewahren und ggf. durch authentische Objekte und Dokumente ergänzen, hin zu Museen: Orten der Forschung und Vermittlung mit einem reflektierenden Ansatz. Dieser Wandel ist zeitgemäß und braucht Unterstützung. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang der Ausbau des Kleist-Museums in Frankfurt/Oder durch einen Museumsneubau, die Modernisierung der Depots und die Schaffung einer neuen Dauerausstellung, die das Leben und Werk des Dichters nicht nur vorstellt, sondern zur Diskussion stellt und Wege in die Welt der Literatur eröffnet. Dieses Museum ist ein Knotenpunkt der Literaturmuseen in Brandenburg.

Die Literaturmuseen sind in mehreren überregionalen Netzwerken miteinander verbunden, ein auf Brandenburg beschränktes Netzwerk gibt es nicht.

Die Bildungsgeschichte kommt, abgesehen von ihrem prominenten Standort an der Wirkungsstätte des Aufklärers Rochow in Reckahn, in Brandenburg noch recht kurz. Eine Abteilungsabteilung zur Universitätsgeschichte im Museum Viadrina Frankfurt/Oder, kleine Schulmuseen und das Kita-Museum in Nennhausen vermögen diesen Mangel nur ansatzweise auszugleichen. Das Rochow-Museum als einziges größeres Museum zur Bildungsgeschichte hat gerade deshalb eine wichtige Rolle als Knotenpunkt für dieses Thema, und es ist wünschenswert, dass es Tagungsräume erhält (Sanierung der Nebengebäude). Ohne Leser keine Literatur!

### Zeitgeschichte

Das Land Brandenburg ist heute und auf unabsehbare Zeit von den Folgen der Diktaturen des 20. Jahrhunderts geprägt. Die sozialen Umwälzungen durch Kriege, Verfolgungen und Vertreibungen wirken bis

heute in der Bevölkerung nach. Die Vertreibung und Ermordung der Juden aus den Brandenburgischen Städten und Dörfern führte eine nachhaltige Schwächung des Kultur- und Wirtschaftslebens in den Brandenburgischen Städten und Dörfern herbei. Die Verluste durch Kriegstote, die Ansiedlungen von Vertriebenen, die in den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Grenze lebten, die Bevölkerungsverluste in Folge der Bodenreform, der Kollektivierung, des DDR-Regimes allgemein, führten zu einer Instabilität der Bevölkerung, die das Land bis heute prägt. Die Abwanderung jüngerer Menschen seit 1990 schlägt ein neues Kapitel der eher problematischen Bevölkerungsentwicklung auf. Die überwiegend durch politische Prozesse erzwungenen Migrationsbewegungen haben dazu geführt, dass sich die Brandenburger eher schwach mit ihrer oftmals neuen Heimat identifizieren.

Aus diesen Gründen ist die Beschäftigung der Museen mit Zeitgeschichte besonders vordringlich. Die Zeitgeschichte ist nicht hinreichend dadurch definiert, dass es um die Zeitspanne des 20. Jahrhunderts, und darin insbesondere einerseits um die Zeit des Nationalsozialismus und andererseits die der SBZ/DDR geht, sondern dadurch, dass es sich in besonders hohem Maß um die Geschichte von Gewalt und Unterdrückung, aber auch von Widerstands- und Demokratiebewegungen handelt.

Einige Museen haben bereits Projekte zur Erforschung jüdischer Geschichte auf den Weg gebracht, es könnten aber noch mehr sein. Die Geschichte des Alltags im Nationalsozialismus, des Krieges und der Kriegsfolgen verlangt immer noch nach intensiver Bearbeitung auch durch Museen. Das gleiche gilt für die Erforschung der Durchsetzung des Sozialismus in der Frühzeit der DDR und der Verfolgung widerständiger Oppositioneller sowie den weiteren Verlauf der Demokratie- und Friedensbewegungen in der DDR bis zur Friedlichen Revolution in den Städten und Landgemeinden auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg. Hier bieten sich erhebliche Möglichkeiten für projektbezogene Zusammenarbeit der Museen.

Zeitgeschichte wird nicht nur in Museen, sondern vor allem auch in Gedenkstätten dargestellt, die integrale Bestandteile der Museumslandschaft sind.<sup>9</sup> Die bran-

denburgische Gedenkstättenlandschaft setzt sich zusammen aus KZ-Gedenkstätten, Gedenkstätten zu Außenlagern und Zwangsarbeit der NS-Zeit, zum Zweiten Weltkrieg, aus SBZ-Gedenkstätten und Gedenkstätten zur DDR-Repression. Dazu gehören auch Haftanstalten (u.a. Potsdam, Brandenburg/Havel, Frankfurt/Oder, Luckau) aus unterschiedlichen Epochen und politischen Systemen. Manche Orte sind mit einer ‚doppelten Erinnerung‘ behaftet, so z. B. das ehemalige KZ Sachsenhausen und das ehemalige KZ-Außenlager Jamlitz, auf deren Gelände sich nach 1945 sogenannte Speziallager befanden. Gedenkstätten sind ebenso wie Museen Orte der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit reflektierter Geschichte, deshalb ist es besonders wichtig, jegliche politische Instrumentalisierung von ihnen fernzuhalten.

Die Übergänge zwischen Gedenkstätten und Museen sind fließend. Es gibt Erinnerungs- oder Gedenkort, Gedenkstätten mit Ausstellungen, Museen mit Sammlungen und einer kontinuierlichen, vertieften Auseinandersetzung mit Geschichte der Gewaltherrschaft. Nicht jede Gedenkstätte ist ein Museum, einige sind reine Ausstellungen ohne Sammlungsbereich im Hintergrund.

Die größten NS-Gedenkstätten im Land Brandenburg sind die ehemaligen Konzentrationslager in Sachsenhausen und Ravensbrück. Beide sind Gedenkstätten und Museen zugleich. Das Museum des Todesmarsches im Belower Wald als Außenstelle des KZ Sachsenhausen ist eine Gedenkstätte mit einer Ausstellung. Ein Desiderat ist eine neue Ausstellung zur politischen Strafjustiz vor und nach 1945 sowie zur sogenannten „Euthanasie“ in Brandenburg/H.. Die Gedenkstätte Seelower Höhen ist ein bedeutender Ort für die Darstellung der Geschichte des Kriegsendes in Brandenburg. Sie nimmt diese Aufgabe in Abstimmung und Kooperation mit dem Museum in Berlin-Karlshorst und dem Gedenkort Halbe wahr, leidet jedoch unter Raummangel, auch ihre Ausstellung ist überholungsbedürftig. Die DDR-Gedenkstätten in Potsdam (Lindenstraße, Leistikowstraße) und Frankfurt/Oder sind zugleich Gedenkstätten und Museen;

<sup>9</sup> Eine Übersicht gibt das Papier: Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933 bis 1990. Konzept der Landesregierung, Potsdam 2009.

beide Potsdamer Gedenkstätten erarbeiten gegenwärtig neue Dauerausstellungen.

Nicht jeder Erinnerungs-/Gedenkort muss zum Museum mit eigenen Sammlungen werden, oftmals ist es statt dessen sinnvoller, Ausstellungen zu erarbeiten. Bereits vorhandene Museen können dabei als Kompetenzpartner für Erinnerungsorte deren Erschließung in die Verantwortung nehmen (Beispiele geben bereits die Museen in Wittenberge, Falkensee, Luckenwalde).

Gegenwärtig ist zu erkennen, dass sich Gedenkstätten zu zeithistorischen Museen entwickeln. Diese Entwicklung verlangt eine kontinuierliche konzeptionelle Sammlungs- und Ausstellungsarbeit. Von besonderer Bedeutung ist ferner die Pflege und Interpretation der jeweiligen Originalgebäudesubstanz.

Die Museen zur Alltags- und Kulturgeschichte der DDR sind ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der Sparte Zeitgeschichte. Brandenburg verfügt über zwei große Sammlungen/Museen zur DDR-Alltags- und Politikgeschichte: zum einen das private DDR-Museum in Perleberg und zum anderen das öffentlich-rechtliche Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt, genannt Dok-Zentrum. Das Dok-Zentrum als Knotenpunkt für DDR-Alltags- und Kulturgeschichte in Brandenburg ist der geeignete Ort, um ein Netzwerk der DDR-Gedenkstätten, des Kunstarchivs Beeskow und der Stadt- und Regionalmuseen zu knüpfen.

Zeitgeschichte lässt sich nicht immer nur mit Abstand erzählen, sondern kann als Wahrnehmungs- und Erinnerungsgeschichte vieler Einzelner aufgerollt werden. Zeitgeschichte, oder besser: Die Brandenburgische Geschichte des 20. Jahrhunderts gehört deshalb in alle Museen hinein, nicht nur in die Gedenkstätten und Spezialmuseen. Dafür ist die Bildung eines Netzwerks der an Zeitgeschichte besonders interessierten Museen zu gründen. Den Auftakt kann das Jahr 2009 bilden.

## Fazit

Die vielen Facetten einer übergreifenden Landesgeschichte werden in Brandenburg arbeitsteilig von zentralen Einrichtungen (Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte, Archäologisches Landesmuseum) und von dezentralen kommunalen Museen dargestellt. Deshalb muss die Entwicklung der Museumslandschaft Brandenburg auch weiterhin als Kooperationsaufgabe verstanden werden. Profilbildung und Vernetzung sind daher die vorrangigen Ziele der Museumsentwicklung in allen Sparten. Landeseinrichtungen und dezentrale Museen bilden den unverzichtbaren Kernbestand und zugleich den offenen Experimentierraum für innovative Gedanken und Darstellungen durch interdisziplinäre Erweiterungen ihrer wissenschaftlichen Ansätze.

Die meisten wesentlichen Aspekte der Brandenburgischen Landesgeschichte werden von den Museen im Großen und Ganzen angemessen repräsentiert. Unterrepräsentiert sind die Themen Agrar-, Umwelt- und Militärgeschichte sowie die Geschichte der Bildung. Diese Themen verdienen künftig besondere Aufmerksamkeit und Förderung in bestehenden und teilweise zu professionalisierenden Museen, auch durch das Land Brandenburg, ohne dass jedoch deshalb neue zentrale Museen entstehen müssen. Im Gegenteil: Unterstützung und Förderung verdient die Qualifizierung bestehender Museen und deren inhaltliche auf Arbeitsteilung angelegte Abstimmung.

Besonderes Augenmerk ist weiterhin auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere NS- und SBZ/DDR-Zeitgeschichte zu legen.

Denkt man Berlin-Brandenburg als Metropolregion, die in Beziehung zu anderen Metropolregionen steht, so ist Landesgeschichte in Museen künftig verstärkt zu konzipieren als Auseinandersetzung mit Stadt-Land-Beziehungen, Verstärkerprozessen, Wachstums- und Schrumpferprozessen, alten und neuen Lebensformen auf dem Land, Migration und Integration unterschiedlicher Kulturen.



Museum im Mönchenkloster, Jüterbog



Heimatmuseum Luckenwalde

## Regionale Kulturlandschaften

### Museen im geografischen Raum

Die regionalen Museumslandschaften sind für das Erscheinungsbild der Museumslandschaft des Landes Brandenburg insgesamt eminent wichtig, repräsentieren sie doch gemeinsam die unterschiedlichen Kulturlandschaften, aus denen sich Brandenburg zusammensetzt, von denen manche aber auch über die Landesgrenzen hinausreichen.

Kulturlandschaften lassen sich aus historischen Entwicklungen und naturräumlichen Bedingungen herleiten; sie entsprechen alten Siedlungsräumen und Herrschaftsbereichen (z. B. Prignitz, Barnim, Beeskow-Storkow, Ruppiner Land, Niederlausitz) oder neueren Industrieregionen (z. B. Finowtal, Bergbaufolgelandschaft Niederlausitz), umfassen aber auch eher naturräumlich charakterisierte, siedlungsarme Gebiete (z. B. Oderbruch, Havelland). Faktisch werden Kulturlandschaften in Brandenburg heute verkürzt mit Naturräumen identifiziert. Gewachsene historische und neue industriell oder militärisch geprägte Kulturlandschaften kommen in der aktuellen Liste der Kulturlandschaften nicht vor.<sup>10</sup> Der Museumsverband setzt sich für eine Definition der Kulturlandschaften im Land Brandenburg ein, die naturräumliche und historisch-aktuelle Gegebenheiten und Besonderheiten integriert. Nur eine solche Definition kann den Boden für eine gelungene Weiterentwicklung des Kulturlandschafts-Konzepts bereiten und das Konzept für die Landesplanung relevant machen.

Kulturlandschaften differenzierter in den Blick zu nehmen als bisher, ist eine Herausforderung, auch für Museen. Kulturlandschaften sind kulturelle Konstruktionen, die der Kommunikation dienen und Veränderungen unterworfen sind. Heute ist es notwendig, sich der kulturellen Konstruktion von Kulturlandschaften neu zuzuwenden. Beispielsweise dem „Spreewald“: Er ist eine Kulturlandschaft, die sich durch besondere Bewirtschaftungsformen und Traditionen auszeichnet. Seit seiner touristischen Entdeckung im 19. Jahrhundert wurden diese Besonderheiten zu Klischees verdichtet und im 20. Jahrhundert im Sinne der NS-Herrschaft ideologisch instrumentalisiert. Kritische Analysen verdienen auch andere Kulturlandschafts-Konstruktionen, wie das „Ruppiner Land“ und das „Havelland“, die beide seit Fontane zu touristischen Markenzeichen mit romantischer Note

geworden sind. Anderen Kulturlandschaften wurde dagegen bislang noch zu wenig Konstruktionsarbeit zuteil: Der „Barnim“, die „Prignitz“ oder der „Teltow“ erscheinen vergleichsweise eigenschaftslos, und auch die „Niederlausitz“ weckt bei Berlinern und Bewohnern anderer Bundesländer kaum Assoziationen, es sei denn als Tagebaugesbiet. Ebenso entbehrt auch die Industrieregion Finowtal als Kulturlandschaft noch einer ihrer Bedeutung angemessenen Bekanntheit. Ganz zu schweigen von den ehemals militärisch genutzten Flächen zwischen Berlin, Wülsdorf und Jüterbog, die ein eher negatives Image haben und noch weit entfernt sind von einer nüchternen Bewertung als spezialisierte Kulturlandschaften. Pauschale Vorstellungen, Bewertungen und Klischees zu hinterfragen, ist die Aufgabe aller Kulturschaffender, insbesondere auch von Museen. Denn Kultur interessiert sich für die feineren Unterschiede, von Region zu Region, von Ort zu Ort.

Zentrale Elemente aller Kulturlandschaften sind Siedlungen, insbesondere Städte. Jede Brandenburgische Stadt hat ihren eigenen Charakter, wiewohl die Bauweise vieler Städte auf ähnlichen Mustern beruht und auch die städtischen Funktionen grundsätzlich gleich sind. Auch große historische Ereignisse haben viele Städte gleichermaßen betroffen. Vom Dreißigjährigen Krieg und von Stadtbränden immer wieder zerstörte Städtchen wie Pritzwalk oder Jüterbog können heute nur noch Fragmente ihrer einst reichen mittelalterlichen Bausubstanz aufweisen. Beide stützen ihre kulturelle Identität jeweils auf erhalten gebliebene größere profane oder sakrale Bauten: Pritzwalk auf die Brauerei, Jüterbog auf Kirche, Kloster und Kasernen. Die jeweiligen städtischen Museen artikulieren diese Unterschiede: Das eine stützt sich auf das Brauereiwesen, das andere hebt die kirchen- und

<sup>10</sup> Alle Kulturlandschaften nach gegenwärtiger Definition: Mittlere Elbe – Prignitz – Ruppiner Land – Westhavelland – Havelländische Luche und Ländchen – Potsdamer Kulturlandschaft – Mittlere Havel – Ribbecker Land und Döberitzer Heide – Uckermärkisch-Feldberger Seenlandschaft – Uckerregion – Unteres Odertal – Schorfheide-Chorin – Finowkanal – Barnimer Seen- und Waldgebiet – Barnimer Feldmark – Märkische Schweiz – Oderbruch – Lebusener Land – Schlaubetal, Lieberoser und Neuzeller Land – Beeskower Land – Dahme-Müggel-Spree-Seengebiet – Spreewald – Cottbuser Wasser- und Parklandschaft – Muskauer Faltenbogen – Lausitzer Seenland – Niederlausitzer Landrücken – Elbe-Elsteraue – Niederer Fläming und Baruther Urstromtal – Nuthe-Nieplitz – Hoher Fläming – Teltow – Stadtlandschaft Berlin. Quelle: Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg, Kulturlandschaften. Chancen für die regionale Entwicklung in Berlin und Brandenburg, Berlin 2007.

militärgeschichtlichen Seiten der Stadtentwicklung hervor. Ehemalige Industriestädte wie Luckenwalde und Lauchhammer berufen sich gleichermaßen auf ihre Industriegeschichte, aber einmal geht es um ein Massenprodukt (Textilproduktion), einmal um Kunst (Kunstgießerei). Stadtgeschichte in Brandenburg ist auch immer die Geschichte von Stadt-Land-Beziehungen. Was die Beziehung zwischen Provinz und Metropole im Großen ist, ist die Beziehung eingemeindeter Dörfer zu den Städten im Kleinen. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch: Nicht die wirtschaftliche Expansion der brandenburgischen Klein- und Mittelstädte war der Motor für die Eingemeindungen, sondern die Notwendigkeit, bevölkerungsarme Flächen zu verwalten. Auch diese Thematik verdient Aufmerksamkeit in den Museen.

Kulturlandschaften werden heute zunehmend nicht nur als beschreibende Kategorie, sondern als Handlungsräume für Regionalentwicklung verstanden. Damit treten sie in gewisser Weise in Konkurrenz zu den seit 1993 bestehenden Verwaltungsstrukturen (Kreise), denn die Verwaltungskreise stimmen bis auf zwei Ausnahmen (Prignitz und Uckermark) nicht mit wie auch immer definierten Kulturlandschaften überein, sondern schneiden und/oder kombinieren sie. Dementsprechend werden Kulturlandschaften derzeit nicht von etablierten Institutionen vertreten. Institutionen und Organisationen, die Kulturlandschaften als ihre Handlungsfelder annehmen, befassen sich überwiegend mit Naturschutz und Tourismus. Die häufig kritisierte einseitige Ausrichtung der brandenburgischen Tourismuskonzepte auf Natur wiederholt sich hier. Ausnahmen sind die Kommunale Arbeitsgemeinschaft Finowtal, die Europäische Garten-Kultur-Region Oder-Neiße-Bober, die IBA und manche regionale Tourismusvereine (z. B. Tourismusverein Havelland). Ansprechpartner für die regionale Museumsentwicklung sind aber nach wie vor primär die Kreise. Deshalb orientiert sich die anschließende Darstellung regionaler Museumslandschaften an den bestehenden Kreisstrukturen.

#### Museumspolitik der Landkreise

Im Großen und Ganzen weisen die Kreise im Land Brandenburg in quantitativer Hinsicht durchaus ver-

gleichbare Museumslandschaften auf. Allerdings treten in allen Kreisen, die eine längere gemeinsame Stadtgrenze mit Berlin und Potsdam haben, vermehrt kleine und kleinste, ehrenamtlich betriebene museale Einrichtungen auf. Von dieser Besonderheit abgesehen, ist die quantitative Ausstattung der Kreise mit Museen durchaus ähnlich. Eine durchschnittliche Kreismuseumslandschaft besteht aus 7-9 hauptamtlich betriebenen Museen und etwa doppelt so vielen ehrenamtlich betriebenen Museen. Diese Zahlen werden nur im Kreis Oberspreewald-Lausitz (5) und im Havelland (3) erheblich unterschritten, somit in Regionen mit besonders geringer Siedlungsdichte. Die kreisfreien Städte verfügen jeweils über 5 hauptamtlich betriebene Museen. Damit ergibt sich insgesamt eine Summe von 120 hauptamtlich betriebenen Museen in Brandenburg.

Die Landkreise als Verwaltungseinheiten auf regionaler Ebene spielen für die Museumslandschaft eine tragende Rolle: Sie übernehmen Verantwortung, entweder direkt durch Trägerschaft, oder indirekt durch finanzielle Förderung, für über den Ort hinaus strahlende größere Museen. Kreise fungieren als Träger von Stadt- und Regionalmuseen, Technikmuseen, Freilichtmuseen, Spezialmuseen und Gedenkstätten.

Nach der Kreisgebietsreform 1993 haben die neu gebildeten Kreise unterschiedliche Entscheidungen über die Trägerschaft der bisherigen Kreismuseen getroffen. Ein Teil wurde als Kreismuseen weitergeführt, ein Teil wurde an Gemeinden abgegeben. Die Kreise nehmen ihre Rolle als Museumsträger seitdem quantitativ und qualitativ unterschiedlich wahr. Manche Kreise fungieren als Träger für ein, zwei, in einem Fall vier Museen, andere beschränken sich auf Mitfinanzierung einzelner Museen per Vertrag oder projektbezogen. Der Landkreis Elbe-Elster führt die beiden ehemaligen Kreismuseen in Finsterwalde und in Bad Liebenwerda als zweipoliges Kreismuseum weiter und hat sie neu profiliert. Auch der Landkreis Oberspreewald-Lausitz hat die beiden ehemaligen Kreismuseen in Lübbenau und Senftenberg in eigener Regie behalten und dazu auch das Freilandmuseum Lehde. Die Museen Lübbenau/Lehde haben ihre Profile als Regionalmuseen des Spreewaldes beibehalten, während das Regionalmuseum in der Festung Senf-

tenberg sein neues Profil noch sucht. Derzeit erarbeiten die Kreismuseen in OSL eine neue Museumskonzeption. Die Museen im Kreis Märkisch-Oderland haben bereits als Kreismuseen zu DDR-Zeiten spezifische Themen bearbeitet und setzen dies fort, so das 1977 aus dem Oderlandmuseum heraus gegründete Freilichtmuseum Altranft, die Gedenkstätte Seelower Höhen und das Brecht-Weigel-Haus. Ausgesprochene Museumsferne beweisen nur zwei Kreise: Dahme-Spreewald und Prignitz. Sie unterhalten weder eigene Museen noch tragen sie nennenswert zum Erhalt und zur Arbeit der Museen im Kreis bei. In diesem Zusammenhang muss auch der Kreis Uckermark genannt werden. Er hat die ehemaligen Kreismuseen in Prenzlau, Templin und Angermünde sowie in der ehemals kreisfreien Stadt Schwedt sämtlich auf die betreffenden Städte übertragen und selbst kein einziges dieser Museen übernommen. Gemeinsam mit der Stadt Prenzlau ist er allerdings in die Förderung des neu aufgebauten Kleinbahnmuseums in Gramzow eingestiegen und unterstützt dieses Museum selbst nach dem Auseinanderbrechen des Zweckverbandes heute noch. Das Fernbleiben der Kreise wird durch die Städte kompensiert – nur so werden aus den betreffenden Kreisgebieten keine museumsfreien Zonen.

Kreisträgerschaft für mehrere Museen ist ein wichtiger dynamischer Faktor für regionale Museumslandschaften. Die Kreismuseen haben seit 1993 häufig neue Profile erhalten und damit die kreisliche Museumslandschaften thematisch neu akzentuiert. In der Uckermark dagegen hat sich durch die Übertragung der hauptamtlich betriebenen Museen vom Kreis auf die Städte deutlich weniger Profilbildung hergestellt als in Kreisen, die eigene Kreismuseen unterhalten.

Während die alten Kreismuseen durchweg Universal-museen waren, sind die neuen Kreismuseen häufig Spezial-, insbesondere Agrar- und Technikmuseen. Der Kreis Oberhavel hat sich in den letzten Jahren mit dem Aufbau des Ziegeleiparks Mildenberg beschäftigt. Ähnlich agiert der Kreis Teltow-Fläming, der das 1968 geschlossene Kreismuseum 1994 in Wünsdorf neu etablierte. Gleichzeitig beteiligt er sich finanziell am Technikmuseum Baruther Glashütte. Die Diskussion über den Standort des Kreismuseums in Wünsdorf ist allerdings noch nicht beendet; gegebenenfalls könnte in Zukunft auch der ehemalige Militärstandort Kummerdorf für den Kreis interessant werden. Perspektivisch sollten Kreise auch in weiteren Fällen einen Schwerpunkt auf Museen für Industrie-geschichte, Technik und Wissen setzen und damit wichtige Museen in ländlichen Regionen stützen. Beispiele sind die Brikettfabrik Louise im Landkreis Elbe-Elster, das Kunstgussmuseum in Lauchhammer im Landkreis

Dahme-Spreewald, das Rundfunkmuseum Königs Wusterhausen im Landkreis Dahme-Spreewald, das Textilmuseum Forst und das Hüttenmuseum Peitz im Landkreis Spree-Neiße.

Über die Trägerschaft oder vertragliche Förderung von Museen hinaus haben Kreise auch die Aufgabe, die regionalen Museumslandschaften als Netzwerke zu entwickeln. Ein Bewusstsein der Kreisverwaltungen für diese Aufgabe ist in der überwiegenden Fläche des Landes noch gering ausgeprägt. Falsche oder fehlende Vorstellungen über die Museumslandschaft im Kreisgebiet und über die Mitverantwortung für diese sind weit verbreitet. Bisher haben erst zwei Kreise eine Museumsentwicklungskonzeption für die Museen und musealen Einrichtungen im Kreisgebiet erarbeitet: Elbe-Elster und Barnim. Als dritter Kreis kommt gegenwärtig Potsdam-Mittelmark hinzu. Aufbauend auf einer Analyse der Kulturlandschaften im Kreis werden dort gegenwärtig Museen inhaltlich aufeinander abgestimmt und profiliert.

### Museen in den Landkreisen

Regionale Museumsentwicklungskonzeptionen setzen an den Besonderheiten und Stärken der regionalen Kulturlandschaften an. Um dafür Anregungen zu geben, werden die Museumslandschaften der Kreise im Folgenden im Uhrzeigersinn vorgestellt, auf ihre inhaltlichen Potenziale und thematischen Verbindungen hin befragt, auch über die Kreisgrenzen hinweg, und auf dringenden Handlungsbedarf abgeklöpft.

#### Oberhavel

Eine Besonderheit der Kulturlandschaft Oberhavel ist die Prägung durch den Schifffahrtsweg und die daran angrenzenden Tonstiche und Ziegeleien. Das Gebiet um Zehdenick löste um 1900 die kleineren Tongewinnungsgebiete entlang der Unterhavel ab und stieg zur größten Ziegelproduktionsregion Europas auf. Dort liegt zentral die vom Kreis Oberhavel alimentierte GmbH Ziegeleipark Mildenberg. Dieser Museumspark mit großem Open-Air-Anteil hat sich in den vergangenen Jahren zu einem Besuchermagneten entwickelt (ca. 40.000). Gebäude wurden saniert, neue Ausstellungen erarbeitet, neue Führungs- und Veranstaltungskonzepte entwickelt. Neue Chancen können sich aus einer projekt- und marketingbezogenen Zusammenarbeit mit dem thematisch verwandten Ofen- und Keramikmuseum Velten ergeben. Dieses Museum setzt auf inhaltliche Erschließung seiner Sammlungen, darunter ganzen Firmenarchiven, auf wechselnde Ausstellungen und museumspädagogische Aktivitäten und erzielt damit eine ebenfalls sehr gute Besucherresonanz (14.000).

Die beiden wichtigsten Stadt- und Regionalmuseen im Kreisgebiet, Oranienburg und Fürstenberg, könnten in einer kreislichen Museums-Gesamtkonzeption Scharniere zwischen dem regional- und dem technikgeschichtlichen Profil des Kreises (Schifffahrt, Ziegel-, Ofen- und Keramikherstellung) bilden. Das Kreismuseum Oranienburg wurde 2002 in das Schloss verlegt, um die Kosten für den Betrieb des Museums zu minimieren, das Museum hat dadurch an Präsenz in der Stadt verloren, manche Themen könnten stärker zur Geltung kommen, so beispielsweise das Thema Schifffahrt auf der Basis der hervorragenden Sammlung des Kreismuseums. Die Depotausstattung des Museums ist mangelhaft. Beide Museen könnten zudem enger mit den Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück (s. o. unter Zeitgeschichte) kooperieren, das Verhältnis der jeweiligen Städte zu den Konzentrationslagern thematisieren und auch dadurch zusätzliche Besucher gewinnen (Fürstenberg: knapp 1600, Oranienburg: ohne Angabe).

Kreisübergreifende Themen sind insbesondere: Schifffahrt, Ziegeleien, Industrie im Verflechtungsraum, Beziehungen zur Metropole Berlin, NS-Terror.

#### Uckermark

Die Kulturlandschaft Uckermark hat im Mittelalter wechselnden Herrschaften gehört. Die beeindruckenden Kirchen und Klöster, aber auch die Befestigungsanlagen der uckermärkischen Städte Prenzlau, Angermünde und Templin erinnern an die Zeit der Städtegründungen und der Auseinandersetzungen zwischen Pommern und Brandenburgern. Ausgehend von Stadtmauern und -toren können die Stadtmuseen ihre jeweilige Stadtentwicklung darstellen. In Templin (Stadtbrand im 18. Jahrhundert) und Prenzlau (Kriegs- und Nachkriegszerstörungen im 20. Jahrhundert) haben sich diese Städte in verschiedenen historischen Epochen nach neuen Maßgaben umgestaltet.

Zwei übergreifende Themen verbinden die Museen: Die Kirchengeschichte, die insbesondere im Museum im Dominikanerkloster Prenzlau ihren Ort gefunden hat (mit Klosterfund Seehausen), zu der auch die Geschichte der jüdischen Minderheit, die der „Ketzer“ und die der Glaubensflüchtlinge gehört, und die Stadtentwicklung und -planung. Beide Themen können in den städtischen Museen der Uckermark besonders gut gemeinsam stärker herausgestellt werden. Dringend erforderlich ist dafür die Sanierung und Neugestaltung des Museums im Prenzlauer Tor in Templin, und auch die unbefriedigende Gebäudesituation in Angermünde muss verbessert werden.

Von großem überregionalen Interesse ist die spezi-

fische Entwicklung der Stadt Schwedt – von einer beschaulichen adligen Residenz in einem Tabakanbaugebiet, nach 1945 fast komplett zerstört, zum Industriezentrum ‚auf dem platten Land‘ mit 50.000 Einwohnern. Heute steht Schwedt vor der Aufgabe, mit dem demografischen Wandel umzugehen und bietet dafür überregional interessierende Modelle an. Das Gebäude des Stadtmuseums ist dafür auf Dauer zu klein. Im Einzugsbereich der Metropolregion Stettin gelegen, wird die Uckermark gegenwärtig zum Ansiedlungsraum für polnische Zuwanderer. So bietet die Kulturlandschaft Uckermark nicht zuletzt auch erhebliche Potenziale für interessante zeitgeschichtliche Themen wie Migration und Integration. Aber auch die Entstehung des frühgeschichtlichen Siedlungsraums, die immer wieder neu definierte Beziehung zwischen Stadt und Land, die verschiedenen Facetten der Landwirtschaft (z. B. Tabakanbau: Tabakmuseum Vieraden) sowie die Entdeckung der Uckermark als Ausflugsgebiet seit dem 19. Jahrhundert sind verbindende Themen.

Das in der Mitte gelegene Kleinbahnmuseum in Gramzow zeigt am regionalen Beispiel typische Aspekte des Kleinbahnwesens im ländlichen Raum in ganz Deutschland auf. Es ist Brandenburgs größtes Eisenbahnmuseum und hat überregionale Bedeutung.

Kreisübergreifende Themen sind beispielsweise: Frühgeschichtliche Siedlungen, Kirchen und Klöster, Mittelalterliche Metropolen, Stadtentwicklung und Demographie, Flucht, Vertreibung, Migration.

#### Barnim

Die Kulturlandschaften im Landkreis Barnim sind Transfergebiete zwischen den Metropolregionen Berlin und Stettin. Die nördliche Wasserverbindung zwischen Elbe/Havel und Oder durchschneidet hier die Höhe des Barnim. Seit dem 17./18. Jahrhundert verläuft hier der Finowkanal, der eine ganze frühneuzeitliche Industrieregion hervorgebracht hat, umgeben von der Schorfheide und der Barnimer Feldmark. Eberswalde als Industriezentrum, Zentrum der Forstwissenschaft und Badeort, ist heute Kreisstadt, das Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde der museale Knotenpunkt der Region. Als Museum der Finowregion hat die zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Museums in Eberswalde insgesamt hohe Priorität. Das Museum benötigt aber mehr Personal, um dieser Rolle gerecht werden zu können. Auch die Verbesserung der Depotsituation und die Überarbeitung der Dauerausstellung stehen auf der Agenda. Das zweite bedeutende Stadtmuseum liegt in Bernau und behandelt insbesondere die frühen Phasen der Stadtentwicklung, Mittelalter und Frühe Neuzeit. Beide

Stadtmuseen bieten sich somit inhaltlich fruchtbare Ergänzung.

Außerdem liegt im Kreisgebiet eine Palette einschlägiger Spezialmuseen: allen voran das Agrarmuseum Wandlitz, das Schorfheide-Museum in Groß Schönebeck und das Binnenschiffahrtmuseum in Oderberg. Alle drei Themen sind mit Spezialmuseen nur in diesem Kreis vertreten. Während bei den beiden älteren Museen, Wandlitz und Oderberg, die Bestandssicherung und –entwicklung im Vordergrund steht, etabliert sich das Schorfheide-Museum gerade erst. Das Museum für Landwirtschaftstechnik und Ökologie (Agrarmuseum) Wandlitz hat eine Größenordnung, die es in eine Reihe mit den Agrarmuseen in Berlin-Dahlem und Blankenhain (Sachsen) stellt. Von ihm werden innovative Forschungsergebnisse und Vermittlungsangebote erwartet, dafür braucht es zukünftig eine entsprechende Personal- und Sachausstattung, die es bis heute vermissen muss. Das Binnenschiffahrtmuseum in Oderberg leidet unter der schlechten wirtschaftlichen Situation der Stadt. Es musste deshalb an einen freien Träger abgegeben werden. Die notwendige bauliche Entwicklung und personelle Absicherung wird aus eigener Kraft kaum zu bewerkstelligen sein; die finanzielle Erholung der Stadt Oderberg wird erst die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen. Für dieses Museum ist die kontinuierliche Unterstützung des Kreises existenziell wichtig. Angesichts der historischen Relevanz des Themas ist weiterhin die fundierte und professionelle Aufbereitung des Themas „Jagd in der Schorfheide“ von hoher Bedeutung. Das Gleiche für das Flugplatzmuseum in Finowfurt zu. Dieses Museum behandelt die militärische und zivile Luftfahrt, erstreckt seine Aktivitäten aber auch auf andere militärische Fahrzeuge, u. a. Motorräder und Panzer. Die professionelle wissenschaftliche Erschließung des Themas muss vorangetrieben werden, um das selbstfinanzierte Museum nicht allein dem besucherorientierten Eventkonzept zu überlassen. Weitere Privatinitiativen wie ein Oldtimermuseum bei Bernau, das Kunstmuseum Wolf Kahlen und das Internationale Artistenmuseum in Klosterfelde setzen eigene Akzente; sie brauchen privates Sponsoring, um lebensfähig zu werden bzw. zu bleiben; eine dauerhafte Förderung durch Kommunen oder das Land bleibt ausgeschlossen.

Kreisübergreifende Themen sind beispielsweise: Schifffahrt und Industrialisierung, Land- und Forstwirtschaft, Militärgeschichte, Gesundheit und Medizin.

#### Märkisch-Oderland

Der Kreis Märkisch-Oderland ist naturräumlich durch den Übergang von dem eiszeitlich geprägten Berliner

Raum zur Oder geprägt. Diese geologische Struktur lässt sich besonders gut im Museumspark der Baustoffindustrie Rüdersdorf nachvollziehen. Hier ist zugleich der Aufbau Berlins zur Metropole im 19. Jahrhundert aus den Baustoffen der Umgebung nahezu greifbar. In den Museumspark wurde bereits erheblich investiert, aber die Potenziale der wissenschaftlich-inhaltlichen Erschließung des Themas können noch besser ausgeschöpft werden. Eine neue Besucherführung durch den Park und Themenausstellungen können das Veranstaltungskonzept bereichern. Obwohl bereits jetzt von zahlreichen Besuchern frequentiert (50.000), kann der Museumspark noch erheblich mehr an Besuchern gewinnen, auch die Ortsansässigen können durch lokalhistorische Akzente mehr als bisher gewonnen werden.

Das Oderbruch als Kulturlandschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts bildet ein Pendant zum Berlin-nahen Raum um Rüdersdorf. Die Kolonisation des Oderbruchs war eine der Voraussetzungen für die wirtschaftliche Expansion Preußens, die letztlich in der Reichsgründung und im Aufbau der Reichshauptstadt Berlin kulminierte. Diese spannende Geschichte zu zeigen, hat sich das Freilichtmuseum Altranft auf die Fahnen geschrieben. Das anspruchsvolle Konzept des ‚Museums im Dorf‘ ist jedoch bis jetzt nicht annähernd vollständig umgesetzt worden. Die stiefmütterliche Behandlung dieses Museums durch den Kreis (alleiniger Inhaber der Kultur GmbH) hat erhebliche Imageschäden hervorgebracht, die nur durch ein konsequentes Umsteuern repariert werden können. Zu einem Umsteuern gehört nicht nur der Erhalt und die Sanierung des Mittelflurhauses und die Ausstattung aller Museumsgebäude außer dem fertig gestellten Gutshaus mit Ausstellungen, sondern auch ein Personalzuwachs. Das Museum benötigt dringend vermehrte wissenschaftliche Kompetenz.

Wenngleich ebenfalls personell sehr knapp ausgestattet, ist doch die bauliche Situation der Museen in Bad Freienwalde erheblich besser: Sowohl das Schloss als auch das Oderlandmuseum wurden saniert, Forschungskompetenz macht beide Häuser lebendig, und die Anbindung an eine Touristeninformationsstelle unterstützt sie im Betrieb.

Die Verbindung Küstrin-Berlin wurde 1945 zum Einmarschweg der Roten Armee. Die Gedenkstätte Seelower Höhen erinnert an die Kampfhandlungen der letzten Kriegstage und –wochen. Die Dauerausstellung des Museums ist nach Größe, Inhalt und Gestaltung nicht der Größe des Themas angemessen, ein Ausbau des Museums ist daher perspektivisch unumgänglich. Auch hier ist die Personaldecke sehr dünn, insbesondere um noch mehr als bisher von Projektko-

operationen mit wissenschaftlichen Einrichtungen zu profitieren.

Eine Kreismuseumsentwicklungskonzeption kann die komplexe Geschichte von Natur, Kultur und Krieg im östlichen Berliner Raum durch die Bezugnahme der Museen aufeinander strukturieren. Dabei spielen das Freilichtmuseum Altranft und das Oderlandmuseum als Stadt- und Regionalmuseen eben so wichtige Rollen wie der Museumspark Rüdersdorf als Museum der Technik und Natur und die Gedenkstätte Seelower Höhen. Zwischen diesen Museen kann eine engere Kooperation Nutzen bringen. Buckow mit dem Brecht-Weigel-Haus steht als überregional wirkender Trittstein zur Verfügung. Dieses Haus weist allerdings ebenfalls einen Sanierungsrückstand auf und ist personell unterbesetzt.

Kreisübergreifende Themen sind beispielsweise: NS und Zweiter Weltkrieg, Landwirtschaft, Binnenkolonisation und Landausbau im 18. Jahrhundert, Literatur und Beziehungen zur Metropole Berlin.

#### Oder-Spree

Der Kreis Oder-Spree mit seinen Berlin-Ausläufern Erkner und Fürstenwalde auf der einen Seite und mit seinem siedlungsarmen Naturschutzgebiet Schlaubetal mit Beeskow auf der anderen Seite wird durchzogen vom Oder-Spree-Kanal. Ähnlich wie der Finowkanal im Nordosten des Landes initiierte dieser Kanal frühe Industrieansiedlungen: nicht als industrielles Band, sondern punktuell in Erkner (Chemie), in Fürstenwalde (Gasinstallationen) und Müllrose (Mühlbetrieb). Eisenhüttenstadt setzt im Osten des Kreisgebietes einen weiteren, deutlichen industriellen Akzent. Die kommunalen Museen in den genannten Orten zeigen diese Geschichten in frischen Ausstellungen. Die Geschichte der sozialistischen Stadt Eisenhüttenstadt verdient überregional noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. Neben dem Städtischen Museum, das diesen Teil der Stadtgeschichte bereits präsentiert, bietet sich dafür auch das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR mit seinem Standort inmitten der Neuen Stadt an.

Südlich des Oder-Spree-Kanals beginnt das Gebiet sächsisch geprägter Schlösser und Burgen, die historischen Einzugsbereiche Dresden und Leipzig tauchen am Horizont auf. Diese Bezüge werden auf gewisse Weise vom Museum in der Burg Beeskow hergestellt. Viele der dort gezeigten Kunstaustellungen entstehen in Kooperation mit Galerien aus Leipzig und Dresden. Zwischen den alten slawischen Siedlungen Beeskow und Storkow, die beide heute Städte mit eigenem Charakter sind, hat sich auf dem

früheren Windmühlenhügel von Lindenberg/Herzberg am Beginn des 20. Jahrhunderts ein meteorologisches Observatorium angesiedelt, das heute zum Deutschen Wetterdienst gehört und dem heute ein Museum bei dem Unterfangen zur Seite steht, die Geschichte der Wetterbeobachtung zu erzählen. Das Observatorium gehört zu den einst in Berlin ansässigen Wissenschaftsstandorten, die im Umland expandieren konnten. Einen Bezug nach Südosten über die Oder-Neiße-Grenze hinaus hält das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner bereit, das eine Partnerschaft mit dem Gerhart-Hauptmann-Haus in Agnetendorf (Schlesien) unterhält.

Kreisübergreifende Themen sind beispielsweise: Beziehungen zwischen Berlin, Brandenburg, Polen und Sachsen (Dresden und Leipzig), Schifffahrt, Wissenschaft und Industrie, DDR-Zeitgeschichte und -Kunst

#### Dahme-Spreewald

Der dreigliedrig geformte Kreis Dahme-Spreewald setzt sich aus drei unterschiedlichen Kulturlandschaften zusammen: Zum einen aus einem Ausschnitt des Verflechtungsraums mit Berlin mit der prosperierenden Stadt Königs Wusterhausen (Wachstumskern) im Einzugsbereich des Autobahnkreuzes und des Flughafens Berlin-Schönefeld, zum zweiten aus dem ältesten, nordwestlichen Siedlungsgebiet der Niederlausitz um Luckau bis zum nördlichen Spreewald, und zum dritten dem Oberspreewald mit dem Schwielochsee.

Königs Wusterhausen konzentriert sich auf den Aufbau des Rundfunkmuseums auf dem Funckerberg. Dieser Standort ist von überregionaler, ja, über die Landesgrenze hinaus weisender Bedeutung, wurde doch hier der Rundfunk erstmals angewendet. Der Sendemast ist eine weit sichtbare Landmarke. Damit wird hier eine wichtige Facette wissenschaftlich-technischer Entwicklung in der Metropolregion dargestellt.

Die Museen im südlichen, touristisch geprägten Teil des Kreises, in Luckau und in Lübben, ähneln sich inhaltlich zum Teil, stellen sie doch beide die Regionalgeschichte und -kultur der Niederlausitz in den Mittelpunkt, in Lübben allerdings mehr auf den Spreewald bezogen. Während das Museum in Lübben sich schwerpunktmäßig mit dem Adel in der Niederlausitz befasst, steht in Luckau das Stadtbürgertum und die Landwirtschaft im Vordergrund. Hinzu kommt die 250-jährige Geschichte des Gefängnisses in Luckau als besonderes Thema. Ihre jeweilige stadträumliche Situation unterscheidet beide Museen klar voneinander: Das Museum Lübben im Schloss, das Museum Luckau im ehemaligen Kloster und Gefängnis. Ein ge-

meinsames Ziel beider Museen kann es sein, gemeinsame Marketingstrategien zu verfolgen, um zu erreichen, dass Gäste der Region nicht nur eines, sondern beide Museen besuchen. Beide Museen sind dafür auf verbesserte personelle und sachliche Ausstattung angewiesen, um entsprechende Angebote machen zu können. Da weder die Stadt Luckau noch Lübben zu den vom Land besonders geförderten Kommunen gehören, sind hier kreisliche und Landes-Projektmittel besonders notwendig.

Kreisübergreifende Themen: Wissenschaft und Technik, Klöster, Gefängnisse, Spreewald und Niederlausitz.

#### Oberspreewald-Lausitz

Der südlich anschließende Nachbarkreis reicht aus der Kulturlandschaft Spreewald in das Bergbaugesamt der südlichen Niederlausitz hinein. Der mit eher wenig Museen besetzte Kreis hat zwei deutliche Schwerpunkte in Senftenberg und in Lübbenau/Lehde. Die konzeptionelle Entwicklung dieser vom Kreis getragenen Museen, die diese gerade in Angriff nehmen, ist deshalb eine prioritäre Aufgabe in landesweiter Perspektive. Das Freilandmuseum Lehde ist ein außergewöhnlich attraktives Museum für Gäste der Region. Für seine Entwicklung ist ihm zu wünschen, dass es im Rahmen des Möglichen räumlich expandiert und seine Ausstellungen überarbeitet. Im Mittelpunkt des Museums steht die Darstellung wendisch-sorbischer Lebensweise im Spreewald. Dabei steht das Museum vor der Aufgabe, in seinen Vermittlungsangeboten über die volkskundliche Darstellung sorbischer Kultur hinaus den großen Raum kultureller Bedeutung eines außergewöhnlichen Siedlungsgebietes zu erobern. Dazu gehört auch die selbstkritische Auseinandersetzung mit der historischen Konstruktion des „Sorbisch-Wendischen“ und auch den daraus abgeleiteten Ideologien und Nostalgien. Im Zusammenhang damit verdient der Spreewald als außergewöhnlicher Natur- und Kulturräum neue sorgfältige Interpretation. Für das Museum im Torhaus Lübbenau stellt sich die Aufgabe, neue inhaltliche Schwerpunkte zu entwickeln, die es ganzjährig als Ergänzung zum Freilandmuseum attraktiv machen. Dabei dürfte nicht zuletzt auch die Geschichte der sozialen Veränderungen,

die der Aufbau des Kraftwerks Lübbenau mit sich gebracht hat, eine wichtige Rolle spielen. Im südlichen Kreisgebiet spielt das Museum in der Festungsanlage Senftenberg die Hauptrolle. Seine Sanierung muss vollendet werden. Schwerpunkte des Museums sind nach wie vor die Geschichte des Bergbaus in der Niederlausitz, die Landschaftsveränderung und deren kulturelle, insbesondere auch künstlerische Verarbeitung. Aber auch der Festungsbau und die sächsisch-brandenburgischen Beziehungen werden zukünftig eine nachhaltige inhaltliche Themenstrecke sein.

Nicht vergessen werden darf über die Entwicklung der Kreismuseen die Perspektive des Kunstgussmuseums in Lauchhammer. Das Thema und die vorhandene Sammlung sind für das Land Brandenburg und darüber hinaus von hoher Relevanz. Seine finanzielle Absicherung ist aber noch eine Zukunftsaufgabe.

Kreisübergreifende Themen: Spreewald, Sorben/Wenden, Beziehungen Brandenburg-Sachsen, Kriege und Festungsbau, Braunkohle-Tagebau, Eisenguss.

#### Spree-Neiße

Das Tagebaugesamt setzt sich im Landkreis Spree-Neiße fort, der bis an die polnische Grenze reicht. Die ökologischen, technischen und sozialen Entwicklungen, die der Braunkohletagebau in dieser Region hervorgerufen hat, und ihre Wechselwirkungen mit sorbischer Kultur werden in den größeren Museen im Kreisgebiet noch nicht hinreichend dargestellt, während die Darstellung sorbischer Kultur die meisten der zahlreichen kleinen Museen prägt. Inhaltliche Entwicklungsmöglichkeiten der Museen in dieser Region liegen vor allem in der Industriegeschichte und in den grenzübergreifenden Beziehungen.

Das Kreismuseum in Spremberg zeigt gegenwärtig einen Querschnitt durch wichtige wirtschafts- und kulturgeschichtliche Themen der Stadt, kann aber allein die großen Themen der Region nicht bewältigen. Es ist deutlich unterbesetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Museum in einer Trägerschaft der prosperierenden Stadt (Wachstumskern) bessere Entwicklungsmöglichkeiten findet als in der jetzigen Trägerschaft durch den Kreis.

In Forst an der Neiße entsteht ein innovatives Neiße-Zentrum für Wissen, Wirtschaft und Kultur mit neu konzipiertem Brandenburgischem Textilmuseum, das in Zukunft weit über Brandenburg hinaus – nach Polen und in ganz Deutschland, wenn nicht darüber hinaus ausstrahlen und möglicherweise einen Status als Knotenpunkt der Europäischen Route der Industriekultur bekommen kann. Hier ist geplant, eine interdisziplinäre Dauerausstellung zur Industrie-, Stadt- und Umweltgeschichte zu zeigen, die interaktiv und familienfreundlich ist. Die Stadt Forst bedarf für diesen Museumsstandort in den kommenden Jahren und darüber hinaus großzügige Unterstützung durch das Land und den Kreis. Es könnte sinnvoll sein, auf diesen Ebenen über eine dauerhafte Unterstützung dieses Museums nachzudenken.

Nicht vergessen werden sollte aber über dieses künftige Highlight die Entwicklung des gesamten Geländes um das Hüttenmuseum in Peitz. Die älteste Eisenhütte in Brandenburg in Verbindung mit einer hochinteressanten Festungsanlage ist in musealer Hinsicht noch nicht als fertiggestellt zu bezeichnen.

Kreisübergreifende Themen: Spreewald, Sorben/Wenden, Beziehungen Brandenburg-Sachsen, Braunkohle-Tagebau, Textilindustrie, Umwelt

#### Elbe-Elster

Das Braunkohlegebiet setzt sich weiter im Kreis Elbe-Elster fort. Bedingt durch historische Energiegewinnungsanlagen und -industrien hat dieser Teil des Tagebaugesamtes eine Besonderheit bei dem Thema Energiegewinnung. Es zieht sich ausgehend von dem Technischen Denkmal und Museum Brikettfabrik Louise über zahlreiche dezentrale Energiegewinnungsanlagen, z. B. Mühlen, bis zum Technischen Denkmal Kraftwerk Plessa und zur Tagebau-Förderbrücke F 60 durch den Kreis. Neben diesem Thema hat der Kreis aber weitere besondere Themen anzubieten: In der Stadt Finsterwalde hat sich eine schon legendäre Chortradition erhalten, daher trägt sie den Beinamen „Sängerstadt“. Ob und inwieweit diese musikalische Ausprägung auch mit sächsischen Einflüssen zusammenhängt (Leipzig?), wird gegenwärtig erforscht und bald in einer neuen Dauerausstellung

dargestellt. Auch das Wissen und Können der Gerber (Weißgerbermuseum Doberlug-Kirchhain) fußt auf sächsischen, insbesondere Leipziger Traditionen. Überhaupt: Auch auf dem Gebiet der Baukultur, der Kunst, der Volkskultur – nicht zuletzt der Küchenkünste – hat sich sächsischer Einfluss im heutigen Elbe-Elster-Kreis erhalten. Viele barocke Schlösser zeugen davon, aber auch die Tradition des ehemals sächsischen Wandermarionettentheaters. Die Museen im Kreisgebiet, beispielsweise in Finsterwalde, Bad Liebenwerda und in Mühlberg, aber auch in Domsdorf und Doberlug, haben die Chance, dieses sächsisch/sächsisch-anhaltinische Erbe gemeinsam stärker herauszustellen als bisher. Ein bisher nicht in einem Museum behandeltes Thema ist beispielsweise der sprachliche Übergang vom Berlinerisch-Brandenburgischen zum Sächsischen, der sich in dieser Region vollzieht.

Das Stadtmuseum in Mühlberg kann nach erfolgreicher Sanierung zu einem Außenstützpunkt für die brandenburgisch-sächsischen Beziehungen (Schlacht bei Mühlberg 1447) werden. Sein derzeitiger Gebäudezustand lässt jedoch den Aufbau einer neuen Dauerausstellung nicht zu. Auch die Sammlungsarbeit muss erheblich intensiviert werden (Inventarisierung, Erschließung).

Als erster der brandenburgischen Kreise hat der Elbe-Elster-Kreis schon zu Beginn der 1990er Jahre eine Entwicklungskonzeption für die Museen im Kreisgebiet erarbeitet, die nicht nur die vom Kreis getragenen, sondern alle Museen umfasst. Die Museumskonzeption des Kreises Elbe-Elster ruht auf drei Säulen: 1. der Profilierung der beiden Kreismuseen in Finsterwalde und Bad Liebenwerda mit je eigenen kulturgeschichtlichen Themen: Chorgeschichte, Einzelhandel, Gebrüder Graun und Marionettenspiel, 2. Energiestrecke und 3. Vernetzung der Heimatstuben.

Handlungsbedarf besteht insbesondere noch bei der Brikettfabrik Louise in Domsdorf, einem Technischen Denkmal europäischer Dimension und Vorbild allmählicher und nicht nachlassender Entwicklung eines Technischen Denkmals zu einem Museum fast allein durch ehrenamtliche Mitarbeiter. Hier ist langfristige Unterstützung des Kreises und des Landes gefordert. Kreisübergreifende Themen: Braunkohletagebau und

-verarbeitung, Energieerzeugung, Beziehungen Brandenburg-Sachsen

#### Teltow-Fläming

Zentrales übergreifendes Thema dieses Kreises ist die Militärgeschichte. Kein anderer Kreis verfügt über ein solches Maß und eine solche Vielfalt ehemaliger Militäranlagen. Sie erstrecken sich entlang der Militäreisenbahn Berlin-Jüterbog über Zossen, Wünsdorf und das Experimentierfeld in Kummersdorf. Es ist Aufgabe mehrerer Museen im Kreisgebiet, insbesondere auch des Kreismuseums, diese Geschichte in Projekten an verschiedenen Standorten aufzuarbeiten und seriös zu vermitteln.

Der Kreis Teltow-Fläming hat kurz nach der Kreisreform in einer kleinen ehemaligen Schule in Wünsdorf das zwischenzeitlich geschlossene Kreismuseum wiederbegründet. Dieser Standort ist einem Kreismuseum nicht angemessen, zumal das den Kreis beherrschende Thema Militärgeschichte dort nur in kleinstem Rahmen darstellbar ist. Die Arbeit des Kreismuseums wird deshalb überwiegend durch Wanderausstellungen bestimmt. Dazu kooperiert das Kreismuseum mit allen einschlägigen Vereinen sowie mit dem Stadtmuseum in Jüterbog. Eine besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung benötigt der Aufbau eines professionellen Museums in Kummersdorf. Diese Aufgabe kann nicht allein von der Gemeinde gelöst werden, hier sind auch der Kreis und das Land gefragt.

Abgesehen von der Militärgeschichte ist der Kreis durch den Übergang vom engeren Verflechtungsraum, zu dem noch die Industriestädte Ludwigsfelde und Luckenwalde (Wachstumskerne) zu rechnen ist, und dem äußeren Entwicklungsraum mit Jüterbog und großflächigen Waldgebieten gekennzeichnet. Dieser Übergang wird anhand der spezifischen städtischen und ländlichen Entwicklung in den Museen Luckenwalde, Jüterbog und Baruther Glashütte dargestellt.

Die Verkehrsverbindungen führen über die heutige Landesgrenze hinaus nach Wittenberg, dem Zentrum der Reformation. Kirchen- und Reformationsgeschichte ist auch in dieser Region ein in landesweiter Perspektive besonders relevantes Thema. Es wird vom Museum in Jüterbog repräsentiert, zu dem als Außenstelle auch das Kloster Zinna gehört. Dieses Klostermuseum bedarf dringend der Sanierung und Überarbeitung, um seiner Rolle als touristischer Anziehungspunkt weiterhin gerecht werden zu können. Bis auf diese Ausnahme haben die Museen im Kreisgebiet einen guten Entwicklungsstand erreicht. Sie arbeiten aktiv an der Vermittlung ihrer jeweiligen

Themen. Mit etwas mehr Unterstützung durch den Kreis in Hinblick auf die gemeinsame Vermarktung könnten sie höhere Besucherzahlen erreichen. Hier fehlt bislang eine Entwicklungskonzeption für die Museen im Kreisgebiet, wie sie beispielsweise im Kreis Elbe-Elster erarbeitet wurde und erfolgreich verfolgt wird.

Kreisübergreifende Themen: Militärgeschichte, Textilindustrie, Autoindustrie, Umweltgeschichte, Wald und Glasherstellung, Kirchengeschichte, Kunstgewerbe, Reformation, Beziehungen Berlin-Brandenburg, Beziehungen Brandenburg-Sachsen-Anhalt.

#### Potsdam-Mittelmark

Der Landkreis Potsdam-Mittelmark hat 2008 eine Kulturentwicklungsplanung vorgelegt, die auf einer Einteilung des Kreisgebietes in vier Planregionen aufgebaut ist. Diese sozialräumliche Gliederung spiegelt die gewachsenen Beziehungen der Menschen, Muster der Verkehrsachsen sowie wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen wider.<sup>11</sup> Diese Planregionen beruhen auf einer anderen Grundlage als das Modell Kulturlandschaften, aber dennoch bilden sie Teile des Havellands, des Fläming und des Verflechtungsraums um Berlin und Potsdam ab. Der Kreis entwickelt seine Museumslandschaft auf der Basis der Kulturentwicklungskonzeption weiter, indem er regionale Kulturbeiräte als Informations- und Kooperationsstellen ins Leben ruft.

Unterschieden werden:

1. Der engere Verflechtungsraum mit Berlin mit Teltow-Kleinmachnow: Hier liegen neben Stadt- und Heimatmuseen insbesondere solche Museen, welche sich mit der Industrieregion entlang des Teltow-Kanals befassen. Diese Thematik ist eine wichtige Ergänzung der Museumslandschaft Brandenburg. Die Museen in Teltow sollen zu Knotenpunkten der Planregion 1 ausgebaut werden.
2. Der engere Verflechtungsraum um Potsdam mit Werder und den Havelseen: Dieses Gebiet wurde wegen seiner besonderen landschaftlichen Schönheit früh zum Ausflugsziel und Naherholungsgebiet, Adlige und Bürgerliche, darunter viele Künstler, erkoren es auch zu ihrem Wohnort. Als Obstgarten und frühes Ziegeleigebiet des Berliner Südwestens gewann es ein besonderes landschaftlich reizvolles Gepräge. Hier bestehen mehrere kleinere Museen, die Einzelaspekte dieser besonderen Cha-

rakteristik arbeitsteilig darstellen, darunter z. B. das Schloss Caputh, die Dauerausstellung Einstein in Caputh, das Museum der Havelländischen Malerkolonie Ferch. Bezüge zum Roger Loewig Museum in Belzig (Planregion 4) lassen sich herstellen. Der Kreis sieht besonderen Handlungsbedarf in Werder, das er zum Knotenpunkt ausbauen will. Das Ziegeleimuseum, das Obstbaumuseum und das Zweiradmuseum sind dafür insgesamt räumlich und konzeptionell noch weiterzuentwickeln, auch mit Fördermaßnahmen.

3. Der äußere Entwicklungsraum um Brandenburg an der Havel mit Ziesar, Lehnin und Reckahn wird durch neu eingerichtete, attraktive Spezialmuseen bzw. Ausstellungen für Bildungs- und Kirchengeschichte in historischen Denkmälern in Reckahn, Lehnin und Ziesar geprägt. In diese Museen sind in den vergangenen Jahren erhebliche Investitionsmittel geflossen, so dass sie baulich in guter Form sind, auch ihre Ausstellungen sind neu. Alle drei sind Neugründungen ohne große Sammlungsbestände. Der Standort Reckahn besteht aus zwei benachbarten und sich ergänzenden Museen zur Bildungsgeschichte. Damit vertritt Reckahn ein in Brandenburg sehr selten in Museen explizit vertretenes, wenngleich sehr wichtiges Thema. Die Ergänzung des Schlosses mit einem Tagungszentrum ist daher wünschenswert.
4. Der äußere Entwicklungsraum im Fläming mit Belzig und Wiesenburg: Nach der bereits erfolgten Auffrischung der Heimatstube Wiesenburg und der in Gang befindlichen Sanierung und Neukonzeption des Heimatmuseums in Beelitz sowie der Eröffnung des Roger Loewig Museums in Belzig fällt der Entwicklungsrückstand des Stadtmuseums in der Burg Eisenhardt in Belzig nur um so schmerzlicher auf. Zwar bietet das Museum interessante Themen und Aktivitäten an, allein, die Innensanierung und Erneuerung der Dauerausstellung, die Schaffung von Depots und Sonderausstellungsmöglichkeiten stehen schon seit längerem auf der Agenda. Selbst wenn gegenwärtig diesbezüglich noch keine Aufbruchstimmung zu bemerken ist, ist die Entwicklung des Museums in Belzig zu einem Knotenpunkt der Region auf lange Sicht unausweichlich. Eine solche Entwicklung kann durch ein stärkeres dauerhaftes Engagement des Kreises nur gefördert werden.

Kreisübergreifende Themen: Schifffahrt, Ziegelei, Beziehungen Berlin-Potsdam-Brandenburg-Sachsen, Bildungsgeschichte, Kirchen, Burgen und Klöster, Industrie im Verflechtungsraum, Kunst und Künstler.

#### Havelland

Das dünn besiedelte und auch mit Museen schwach besetzte Havelland hat eine eher unscheinbare Museumslandschaft, aus der das zum Optik-Industriemuseum profilierte ehemalige Kreismuseum in Rathenow heraussticht. Kleine, überwiegend ländliche Heimatmuseen, zum Beispiel das Bienenmuseum in Möthlow, das Heimatmuseum Großderschau, ein kleines privates Spielzeugmuseum in Kleßen sowie das innovative Heimatmuseum in Falkensee tragen zu einem farbigen Bild bei. Der Ausbau der Lilienthalgedenkstätte in Stölln zum Wissenschafts- und Technikmuseum wird mit erheblichem Förderaufwand realisiert werden. Außerdem investiert der Kreis in das Schloss Ribbeck, von dem er sich erhebliche kulturtouristische Effekte verspricht. Eine kleine heimatkundliche Sammlung soll hier den Grundstock für eine Ausstellung legen. Dieses ist ein Beispiel für eine finanzielle Schwerpunktsetzung ohne die Entwicklung eines Alleinstellungsmerkmals und kein Vorbild für die brandenburgischen Museen.

Kreisübergreifende Themen: Wissenschaft und Technik, Binnenkolonisation und Landesausbau im 18. Jahrhundert

#### Ostprignitz-Ruppin

Das reizvolle touristische Gebiet um die „Ruppiner Schweiz“ im östlichen Teil des Kreises verfügt über eine reiche Museumslandschaft, die sich zwischen den Highlights in Neuruppin mit dem ältesten etablierten Museum Brandenburgs, dem Museum Neuruppin, und Rheinsberg mit dem Tucholsky-Museum im Schloss bewegt. Beide Museen verbinden Literaturgeschichte mit Stadtgeschichte. Das Museum Neuruppin wird unter anderem durch den geplanten Neubau als Ergänzung zum denkmalgeschützten Altbau erheblich aufgewertet werden. Auf seine künftige Dauerausstellung werden große Erwartungen gesetzt, fußt sie doch auf markanten Themen – Fontane, Schinkel, Bilderbogen – und wertvollen Sammlungsbeständen. Beide Museen benötigen für ihre kontinuierliche Arbeit besondere Aufmerksamkeit und Förderung, insbesondere in der Personal- und Sachmittelausstattung.

Der nordwestliche Teil des Kreises Ostprignitz-Ruppin kann als ein Durchgangsgebiet zwischen den Metropolregionen Hamburg und Berlin verstanden werden, das sich in der Prignitz fortsetzt. Zentrale Themen der Verkehrswege und wirtschaftlich-sozialen Mobilität kommen hier vor: Schifffahrts-, Bahn- und Handelswege, militärische Stationierung bis heute und die

<sup>11</sup> Kultur im Landkreis Potsdam-Mittelmark 2008-2013, Druckfassung vom 15. Januar 2008, hg. vom Landkreis Potsdam-Mittelmark, Fachdienst Schülerbeförderung, Kultur und Sport, Belzig.

ehemalige Reichsstraße, Fernstraße/Transitstrecke, Bundesstraße 5. Das Städtedreieck Wusterhausen – Kyritz – Neustadt profitiert von einer gemeinsam abgestimmten Darstellung, die auch das Technische Denkmal und Museum Gaswerk Neustadt hervorhebt, das Renaissanceschloss Demerthin einbezieht und den ironisch-kritischen Kommentar des Lügenmuseums in Gantikow nicht vergisst. Die Museen werden zum Teil saniert (Wusterhausen, Neustadt) und befinden sich auf dem Wege der Profilabstimmung und Vernetzung. Da keines dieser Museen eine feste hauptamtliche Leitung hat, wird von den beteiligten Kommunen eine gemeinsame Lösung angestrebt. Das könnte ein Modell für viele kleine Museen in Brandenburg sein. Die Denkmale in Kyritz (Kloster) und Demerthin (Renaissanceschloss) sowie das Kleinstmuseum Kalebuzgruft können in die Museumslandschaft als historische und zugleich aktuell touristische Orte integriert werden, müssen aber, ohne größere Sammlungsbestände und Dauerfinanzierung, nicht zu voll funktionsfähigen Museen weiterentwickelt werden. Das Kreismuseum in Wittstock ist schon Bestandteil der Prignitzer Museumslandschaft und deshalb als Knotenpunkt ganz besonders wichtig, strahlt es doch in zwei Kreise zugleich und in das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern aus. Dieses Museum benötigt Verstärkung vor allem auf der Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Kreisübergreifende Themen: Mobilität, Schifffahrt, Militärgeschichte, Energieerzeugung, Literatur und Zeitungswesen, Naherholung.

### Prignitz

Perleberg im Herzen der Prignitz ist der Mittelpunkt dieses äußersten Kreises im Nordwesten des Landes, der heute dünn, einst aber intensiv besiedelt war. Die archäologische Sammlung des Stadt- und Regionalmuseums Perleberg gehört zu den größten und bedeutendsten des Landes. In Verbindung mit dem vom Landesmuseum initiierten Archäologischen Pfad durch die Prignitz könnte dieses Museum zur archäologischen Plattform für eine Sozialgeschichte der Region werden, die von den Anfängen menschlicher Siedlung in Lenzen, Perleberg, Pritzwalk, Freyenstein und Wittstock bis in die Gegenwart reicht. Dazu könnte auch die ‚Archäologie der DDR‘ gehören, die das DDR-Museum Perleberg bieten kann.

Von einer solchen gedachten Plattform aus können die Stadtmuseen in der Prignitz gemeinsam ein Tableau gesellschaftlicher Klassen und Schichten entfalten: Industriearbeiterschaft (Wittenberge), Handwerker (Pritzwalk), Wirtschafts- und Bildungsbürger (Perleberg), Adlige (Wolfshagen), Nonnen, Stifts-

damen (Heiligengrabe), Bischöfe (Wittstock) und Pastoren (Blüthen). Das sozialgeschichtlich akzentuierte Gesamtprofil der Prignitzer Museumslandschaft hat konzeptionelle Folgen für die Aufbereitung archäologischer Sachquellen und umgekehrt. Insgesamt ist der Entwicklungsstand der Museen in der Prignitz, was Gebäudesanierungen und Ausstellungen betrifft, recht gut. Aber wie in anderen Randgebieten auch ist die Personalausstattung sehr schwach. Wenige feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen die gesamte Sammlungs- und Vermittlungsarbeit stemmen. Wengleich die kommunalen Museen der Prignitz hauptamtliche Leiterinnen oder Leiter haben, fehlt es doch allen an wissenschaftlichen und pädagogischen Kräften. Hier ist, analog zu, oder gar gemeinsam mit den Museen in der „Kleeblattregion“ Kyritz-Neustadt-Wusterhausen, an gemeinsame Lösungen zu denken, die sich über gemeinsame, dezentrale Projekte verwirklichen lassen. Im Sammlungsbe- reich profitieren Museen bereits von dem Projekt zur Erfassung der Regionalliteratur der Prignitz.

Kreisübergreifende Themen: Frühgeschichtliche Siedlungen, Kirchengeschichte, soziale Klassen und Schichten, Industrie, Umwelt, DDR-Zeitgeschichte

### Museen in den kreisfreien Städten

In den kreisfreien Städten Potsdam, Cottbus, Frankfurt/O. und Brandenburg/H. existieren spezifische Museumslandschaften, die für das Land Brandenburg besonders wichtig sind. Denn mindestens eben so sehr wie das Ensemble der Landesmuseen/Landesmuseumslandschaften sind die Museen in den kreisfreien Städten Aushängeschilder und Kommunikationsplattformen für die Museumslandschaft Brandenburg im Ganzen. Deshalb ist die Gestaltung und Pflege dieser Museumslandschaften von besonderer Bedeutung für das Ganze.

Typisches Kennzeichen aller Museumslandschaften in den kreisfreien Städten ist das Miteinander von Museen in Landsträgerschaft, landesgeförderten Museen, kommunalen und freien Museen. Hier ist in besonderem Maß kooperative Museumsentwicklung vonnöten, die weder hierarchisiert noch gleichmacht, sondern akzentuiert und vernetzt.

### Potsdam

Die Museumslandschaft der Landeshauptstadt Potsdam wird geprägt durch unterschiedlich große, unterschiedlich profilierte und getragene Museen. Herausragend sind die preußischen Schlösser und Gärten (UNESCO-Welterbe), deren drei große Parks

den historischen Stadtkern erfassen und der Stadt ihr besonderes Flair verleihen. Die Museen für Naturkunde, Kunst und Geschichte einschließlich der politischen Gedenkstätten bilden gemeinsam mit dem Filmmuseum die wichtigsten Erkennungszeichen der Museumslandschaft Potsdam. Spezialmuseen, beispielsweise zur Technik- und Verkehrsgeschichte der Stadt sowie Museen zur Stadtteilgeschichte ergänzen das Spektrum. Das „Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte“ bildet mit seinen Ausstellungen und Veranstaltungen ein Scharnier, das Museen und Archive in der Landeshauptstadt verbindet.

Eine Besonderheit ist die hohe Dichte an Gedenkstätten und Einrichtungen zur Erforschung und Vermittlung von Zeitgeschichte. Darunter befinden sich sowohl prominente Orte mit zeitgeschichtlichem Kontext wie der Tagungsort der Potsdamer Konferenz Schloss Cecilienhof, die Glienicker Brücke, der Mauerstreifen und der ehemalige Checkpoint Dreilinden als Symbole der Teilung Deutschlands, als auch lange Zeit verschlossene, verschwiegene Orte wie die Gefängnisse in der Lindenstraße und in der Leistikowstraße. Das Potsdam Museum und das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte dienen in Kooperation mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung als übergreifende Plattformen für die Darstellung von Zeitgeschichte in Potsdam.

Unter den einzelnen Museen hat das Potsdam-Museum für Geschichte und Kunst den größten Entwicklungsbedarf. Es zieht in das Alte Rathaus ein und integriert dort das ehemalige Potsdam-Forum. Dieses Gebäude muss museumsgerecht umgebaut und saniert werden. Das Depot für die Sammlung des Museums – die größte kulturhistorische Sammlung im Land – ist noch nicht komplett saniert und nicht genügend ausgestattet. Von der neuen Dauerausstellung des Potsdam-Museums darf eine weit über das Land hinaus reichende Ausstrahlung erwartet werden. Neben dem Potsdam-Museum für Geschichte und Kunst hat auch das Naturkundemuseum Defizite. Sie betreffen das Depot, die Werkstätten und die Arbeitsräume. Die Personalausstattung beider Häuser liegt weit unter dem, was Museen dieser Bedeutung benötigen. Besondere Zukunftschancen bietet jedoch die Vernetzung mit der bemerkenswerten Forschungsinfrastruktur der Landeshauptstadt Potsdam (Universität, Fachhochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen).

Gemeinsames Thema der Museen in der Landeshauptstadt könnte das Verhältnis von Immigration und Innovation sein. Stadtübergreifende Themen sind weiterhin: Wissenschaft, Naturkunde, Kulturlandschaft Havel, Schlösser und Gärten, Medien, Kunst und

Künstlerkolonien, Preußen, Beziehungen Berlin-Brandenburg, Zeitgeschichte.

### Brandenburg an der Havel

Die Museumslandschaft der Stadt Brandenburg an der Havel ist außerordentlich reich. Sie wird zunächst geprägt durch Museen zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt und der Mark Brandenburg. Mehrere Museen repräsentieren diese Wurzeln, vor allem das Landesmuseum für Archäologie, das Dommuseum und das Stadtmuseum im Frey-Haus. Das Landesmuseum präsentiert seit 2008 Brandenburgische Landesgeschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, ausgehend von Grabungsfunden. Das Dommuseum wird ab 2010 eine neue Dauerausstellung zur Brandenburgischen Kirchengeschichte zeigen. Beide Museen legen ihren Schwerpunkt nicht auf die Stadt-, sondern auf die Landesgeschichte. Deshalb lassen sie dem Stadtmuseum im Frey-Haus genügend Raum zur Entfaltung seiner eigenen Präsentation. Es setzt sich gegenwärtig mit seiner Perspektive auseinander, ist doch die räumliche Situation derzeit nicht geeignet, Stadtgeschichte bis in die Gegenwart hinein oder von der Gegenwart aus aufzurollen. Auf der Agenda steht die Neukonzeption des Stadtmuseums im Frey-Haus unter Berücksichtigung der Frage, ob der dem Museum dort zur Verfügung stehende Raum in Zukunft ausreichen wird.

Die Stadt Brandenburg an der Havel legt weiterhin Zeugnis ab für spannende Industriegeschichte. Sie wird durch das Industriemuseum im ehemaligen Stahlwerk mit dem Technischen Denkmal Siemens-Martin-Ofen repräsentiert. Dieses Museum gehört zur europäischen Route der Industriekultur und damit zu den Knotenpunkten der Industriekultur im Land. Für seine Weiterentwicklung arbeitet es an einer neuen Dauerausstellung, an neuen Konzepten für Führungen und an der Aufarbeitung seines umfangreichen Werksarchivs. Um alle daraus erwachsenden Aufgaben erfüllen zu können, benötigt es personelle Verstärkung im wissenschaftlichen Bereich.

Brandenburg an der Havel ist nicht zuletzt ein wichtiger Erinnerungsort für Zeitgeschichte. Die Geschichte politischer Gewalt Herrschaft im 20. Jahrhundert muss, über die bestehenden Gedenkstätten hinaus, an einem zentral gelegenen Ort museal präsentiert werden, der zugleich auf die dezentralen historischen Orte verweist. Nur so kann hier ein internationales Publikum mit diesen Themen hinreichend vertraut gemacht werden.

Stadtübergreifende Themen sind beispielsweise: Frühgeschichte, Kirchen, Klöster, mittelalterliche Metro-

polen, Gefängnisse, NS-Terror, Schifffahrt, Industrie, Bildung, DDR-Zeitgeschichte

### Cottbus

Die Museen in der Stadt Cottbus kreisen um das Thema Kunst und Geschichte, beginnend mit Schloss Branitz des Gartenkünstlers Fürst Pückler mit seiner Sammlung von Gemälden des in Cottbus geborenen Künstlers Carl Blechen. Das Kunstmuseum Dieselkraftwerk verfolgt das Ziel, relevante aktuelle deutsche – nicht nur brandenburgische – Kunst insbesondere unter dem Arbeitsschwerpunkt Landschaft zu sammeln und zu vermitteln. Mit dem Umzug in das Dieselkraftwerk sind hervorragende räumliche, klimatische und sicherheitstechnische Bedingungen geschaffen, die dem Kunstmuseum erlauben, hochkarätige Leihgaben und Ausstellungen nach Cottbus zu holen. Die museumspädagogischen Aktivitäten sind beispielhaft, und seit Langem gibt es auf verschiedenen Ebenen Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern, Künstlern und Studierenden der BTU. Wie die meisten Museen leidet jedoch auch dieses unter einer Unterausstattung im Bereich der Inventarisierung der Sammlung.

Zu den Städtischen Sammlungen gehört das Stadtmuseum mit seinen bedeutenden kulturhistorischen, archäologischen und naturkundlichen Sammlungen, das Stadtarchiv und das Wendische Museum. Das Stadtmuseum kann seine Perspektive aus landesrelevanten archäologischen, naturkundlichen und kulturgeschichtlichen Aspekten heraus entwickeln und aktuelle Fragen der Landschafts- und Kulturentwicklung bearbeiten.

Die naturgeschichtlichen Sammlungen können zur Zeit in Cottbus nicht öffentlich gezeigt werden. Dieses Defizit verlangt nach einer intensiven Suche nach einer befriedigenden Lösung in der Stadt und deren Umkreis. Beispielsweise könnten sie teilweise auch für die neue Dauerausstellung in Forst genutzt werden. Das Wendische Museum arbeitet auf eine neue Dauerausstellung hin. Es kann bei entsprechender Ausstattung Knotenpunkt für die konzeptionelle Beratung der sorbischen Heimatstuben im Spreewald und der Niederlausitz werden.

In den vergangenen Jahren gab es Ausstellungsprojekte, die auf künstlerischer Ebene unterschiedlichste Museen und Galerien der Stadt zusammenführten, z. B. „Die Mittagsfrau. Sorbische Kunst der Gegenwart“ (2003) oder „kottbuskunst“ (2006). Diese Ansätze sollen ausgebaut und weitergeführt werden. Stadtübergreifende Themen sind Beispielsweise: Kunst, Textilindustrie, Sorben/Wenden

### Frankfurt/Oder

Frankfurt/O. war einst Brandenburgs bedeutendste Handels- und Wissenschaftsstadt und hat auch heute besondere wissenschaftliche Potenziale. Als „Tor zum Osten“ verbindet die – mit Slubice – beiderseits der Oder gelegene Stadt Deutschland und Polen. Die Museumslandschaft wird hauptsächlich durch die großen und erst in den letzten Jahren aufwändig sanierten Museen für Stadtgeschichte und Junge Kunst sowie das Kleist-Museum dominiert. Das Kleist-Museum benötigt für seine gedeihliche Entwicklung einen Anbau, um sowohl die Sammlung sachgerecht aufzubewahren, als auch Sonderausstellungsflächen zu bekommen und größere Veranstaltungen durchführen zu können. Der Eingangsbereich des Museums könnte dann großzügiger gestaltet werden. Vorrangig ist die Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung, die den Schritt von der Gedenkstätte zum Museum vollzieht und auf einer zeitgemäßen Didaktik beruht.

Besondere Chancen für die zukünftige Entwicklung der Frankfurter Museen liegen in Kooperationsprojekten mit Hochschulen beiderseits der Oder. Solche Kooperationen sind auch förderlich für das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR und die Gedenkstätte Seelower Höhen. Politische Geschichte des 20. Jahrhunderts lässt sich ausgehend von Frankfurt/O. besonders gut in die Museumslandschaft Brandenburg einbringen. Frankfurt ist ein adäquater Ausgangspunkt für Projekte zum deutsch-polnischen Verhältnis und zur Transformation ehemals sozialistischer Staaten.

Stadtübergreifende Themen sind beispielsweise: Kunst und Literatur, DDR-Zeitgeschichte, Flucht, Vertreibung, Migration

### Fazit

Regionale Museumslandschaften sind Bestandteile natur-kulturräumlicher „Kulturlandschaften“. Die bestehenden Verwaltungseinheiten (Kreise) entsprechen diesen Kulturräumen nicht. Innerhalb der Kreisgebiete ist daher eine Differenzierung nach Kulturräumen notwendig, um daraus kreisübergreifende Abstimmungen zu entwickeln.

Beispiele: Die Geschichte der Braunkohleförderung und Energiegewinnung kann gewinnbringend von den Museen der Landkreise Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz und Spree-Neiße gemeinsam, aber mit je eigener Ausprägung dargestellt werden. Die Landkreise Havelland, Ostprignitz-Ruppin und Prignitz können die Geschichte alter Handels- und Verkehrswege zwischen den Metropolen Berlin und Hamburg

mit den daraus folgenden Sozial- und Wirtschaftsbeziehungen abhandeln. Die Museen im Landkreis Teltow-Fläming können mit Berliner Museen Kooperationen eingehen, um die Geschichte der Militäranlagen zu erforschen und zu präsentieren. Ein weiteres Projekt wäre eine gemeinsame dezentrale Konzeption der Berliner und Brandenburger Museen im Verflechtungsraum.

Voraussetzung für solche kreisübergreifenden Netzwerke sind Museumsentwicklungskonzeptionen auf Kreisebene und in den kreisfreien Städten zur Profilabstimmung der Museen und Heimatstuben. Eine entwickelte Museumslandschaft mit einer regional-typischen Palette an Museen – kleinen, großen, thematisch und charakterlich unterschiedlichen – ist der Startpunkt für eine darauf aufbauende qualitative Entwicklung der einzelnen Museen. Dies gilt für Landkreise und für kreisfreie Städte gleichermaßen.

Ein sinnvolles Instrument der Museumsentwicklung in den Kreisen und in den Museumslandschaften der kreisfreien Städte kann die Einberufung von „Runden Tischen“ sein, wie dies in Brandenburg an der Havel und in Potsdam bereits geschieht. Hier werden gemeinsam Themen und Fragestellungen von Projekten diskutiert und gemeinsame Kooperations- und Vermarktungsstrategien entworfen.

Indem Brandenburg als ein Land der Vielfalt und auch der Widersprüche transparent gemacht und kommuniziert wird, kann es das falsche Image der eintönigen Streusandbüchse abstreifen. Durch das Zusammenwirken über Kreisgrenzen hinaus werden Brandenburgs Kulturlandschaften zu einem Mosaik des Landes. Kreisübergreifende Kooperation, Vernetzung und Vermarktung der Museen in natur-kulturell definierten Kulturlandschaften wird vom Museumsverband Brandenburg initiiert und koordiniert.



Agrarmuseum Wandlitz



Niederlausitz-Museum Luckau

## Museumsarbeit

### Handlungsbedarf und Lösungsansätze

Die Zeit bleibt nicht stehen. Auch Museen stehen in der Gegenwart und müssen sich in ihr behaupten. Von ihnen werden verstärkt gegenwartsbezogene Aktivitäten eingefordert. Museen sind Gegenwarts- und Zukunftsforen für Fragen der Entwicklung der Stadt, Region, Gesellschaft.

Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten ist zu beobachten, dass parallel zu der Vermehrung der Museen die Erwartungen der Adressaten an die Museen steigen. Adressaten der Museen sind nicht nur die Besucher, sondern alle, die sich mit dem Museum beschäftigen, also auch Medienvertreter, insbesondere aber auch Akteure aus Politik und Verwaltung. Sie alle haben Erwartungen an Museen als Bildungseinrichtungen, als Denkwerkstätten, als touristische Anbieter, als Partner für Schulen, Jugendclubs, Vereine, Volkshochschulen, Jugendkunstschulen, als weiche Standortfaktoren, als streitbare Diskutanten in öffentlichen Debatten, als Kommunikationsforen gesellschaftlichen Wandels. Es ist gut, gestiegene oder veränderte Erwartungen nicht abzuwehren, sondern sich mit ihnen offensiv auseinander zu setzen.

Museen stehen deshalb vor der Aufgabe, ihre Konzepte auf veränderte gesellschaftliche Erwartungen hin selbstkritisch zu überprüfen und zu modernisieren. Sie sind gehalten, weit über ihre angestammte Klientel hinaus alle Schichten und Milieus der Gesellschaft anzusprechen, dabei sprachliche, körperliche und soziale Barrieren abzubauen und bisherige Nicht-Besucher zu gewinnen. Von Museen werden kreative und partizipative Ansätze erwartet, mit denen sie ihre Besucher nicht nur als Konsumenten, sondern als Nutzer ansprechen und sogar als Akteure in die Sammlungs- und Vermittlungsarbeit einbeziehen.

Die letzten beiden Jahrzehnten haben die Museen im Land Brandenburg auf veränderte und erhöhte Erwartungen vorbereitet. Es wurde in Museumsgebäude und insbesondere in Ausstellungen investiert. Manche Bereiche haben aber immer noch einen Investitionsbedarf. Vor allem aber stehen Museen heute vor der Aufgabe, ihre Arbeit strukturell zu modernisieren.

#### Gebäude

Eine bemerkenswerte Anzahl an Museen wurde seit 1990 saniert, mit neuen Ausstellungen und technischen Ausstattungen versehen. Mit den Großprojekten Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus, Archäologiemuseum Brandenburg an der Havel und Niederlausitz-Museum Luckau wurde 2008 eine wichtige Etappe abgeschlossen. Die Phase der großen Investitionen ist jedoch noch nicht beendet – zu Sanierungs- und Umbaumaßnahmen kommen nun auch An- und Neubauprojekte.

Beispiele:

Nach wie vor besteht Sanierungsbedarf bei den Schlössern (SPSG) und Sanierungs- und teilweise Ausbaubedarf bei Stadtmuseen (Belzig, Mühlberg, Neuruppin, Oderberg, Perleberg, Templin, Wusterhausen).

Auch die Gedenkstätten in Ravensbrück und Seelower Höhen benötigen Mittel für Sanierungen und Aus- bzw. Neubauten.

Der Aufbau des Neißezentrums für Wissen, Wirtschaft und Kultur in der still gelegten Textilfabrik Püschel in Forst/Neiße hat hohen Stellenwert für die Museumslandschaft Brandenburg, soll doch dort auch das Brandenburgische Textilmuseum eine neue Heimstatt finden.

Weiterhin kann der Ausbau des Museums am Standort Heeresversuchsstelle Kummersdorf perspektivisch Investitionsmaßnahmen verlangen. Nicht zuletzt haben auch Agrarmuseen einen außerordentlich hohen Sanierungsbedarf, vor allem das Agrarmuseum Wandlitz, das einen Neubau benötigt, und das Freilichtmuseum Altranft mit seiner dezentralen Konzeption.

Die baulich-räumliche Entwicklung des Freilandmuseums Lehde im Spreewald kann ebenfalls nicht als abgeschlossen bezeichnet werden.

Investitionsbedarf besteht darüber hinaus in vielen Museen nach wie vor im Bereich der Depots. Sie sind in der Regel räumlich, baulich und technisch unzureichend ausgestattet und selbst im Zuge von umfassenden Gebäudesanierungen häufig nicht angemessen ausgerüstet worden.

#### Sammlungen

Die Sammlungen bilden die Basis der Museen, aber Voraussetzung für die Arbeit sind gepflegte und aktuell gehaltene Sammlungen. Nicht ‚Vollständigkeit‘ ist das Sammlungsziel, sondern eine durchdachte Struktur. An diesem Punkt zeigen sich häufig Schwachstellen: Wenn Altsammlungen existieren, steht deren kontinuierliche, konzeptionell begründete Aktualisierung vielfach noch aus. Neu begründete Sammlungen benötigen Orientierung. Dringend erforderlich sind daher Sammlungskonzeptionen, die sich nicht nur auf die Bewahrung und Pflege des Vorhandenen, sondern auch auf kritische Analyse und ggf. Deakzession sowie auf die durchdachte Weiterführung beziehen. Das Sammeln selbst steht auf der Agenda: Mehr als bisher ist es notwendig, nicht nur Objekte, sondern Geschichten zu sammeln. Das bedeutet: Profilierung der Sammlung, Kontextualisierung von Objekten, Sammeln von Lebensgeschichten, gezielte Akquise zu relevanten Themen.

Eine klare Sammlungsstruktur ist Voraussetzung für alle Maßnahmen zur Erhaltung und Erschließung der Objekte. Dies ist um so wichtiger, als den Museen sehr wenig Geld für vorbeugende Konservierungsmaßnahmen und für die Restaurierung zur Verfügung steht. Mittel für Sammlungsankäufe sind Seltenheiten. Auch die technische Ausstattung für die Inventarisierung war bis jetzt dürftig. Hier und da arbeiteten selbst kommunale Museen bis in die jüngste Zeit sogar noch ohne Computer, weil ihre die lokalen Verwaltungen dies nicht für notwendig hielten! Erst seit Kurzem verfügen die meisten Museen über Inventarisierungssoftware, Scanner, Fotoapparate etc. Der Stand der Inventarisierung der Sammlungsobjekte liegt deshalb in Brandenburg durchschnittlich deutlich unter 50%, die Zugänglichkeit dieser Informationen für die Öffentlichkeit bei 19%. Die aktive Arbeit mit der Sammlung muss unter solchen Bedingungen aufs Ganze gesehen zu kurz kommen. Erschließung und Aufbereitung des in den Sammlungen gespeicherten Wissens sind so nicht möglich. Insbesondere in Hinblick auf die Digitalisierung von Kulturgut stehen die Museen in Brandenburg vor einem riesigen Nachholbedarf.<sup>12</sup>

Die Sammlungsarbeit der einzelnen Museen kann intensiviert werden, indem sie konsequent profilbezogen, in Abstimmung mit anderen Museen der gleichen Sparte und/oder Region geschieht. Das bedeutet Beschränkung in der Breite, dafür mehr Qualität und Tiefe. Das kann für Museen eine Erleichterung und Mittel der Qualitätssteigerung sein.

Unterstützung bieten Sammlungsnetzwerke, in denen Sammlungsschwerpunkte definiert und ge-

genseitig abgegrenzt werden und die den Austausch über Fragen der Inventarisierung und Erschließung erleichtern. Aus Sammlungsnetzwerken können gemeinsame, öffentlichkeitsbezogene Restaurierungs-, Forschungs-, Ausstellungs- und Publikationsprojekte entwickelt werden. Gegenwärtig (2009) besteht das landesweite Sammlungsnetzwerk aus 24 Museen.

Sammlungs- und Ausstellungsnetzwerke sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Beide treiben die Auseinandersetzung mit Objekten als Wissensquellen sowohl nach innen als auch nach außen voran. Primäres Ziel von Verbundprojekten ist die gegenseitige Bezugnahme und Anregung in Bezug auf Objekte, Themen und Fragestellungen. Sekundäres, aber deshalb nicht unwichtiges Ziel ist der gemeinsame Auftritt der Museen, der ihren Einzelaktivitäten mehr Anspruch und Gewicht verleiht und das einzelne Museum von einem Anspruch auf allumfassende Arbeit entlastet.

#### Ausstellungen

In den letzten Jahren ist der inhaltliche und ästhetische Anspruch an neue Dauerausstellungen erheblich gestiegen. Das zeigen beispielsweise die in den letzten drei Jahren neu eröffneten aufwändigen Dauerausstellungen im Archäologiemuseum Brandenburg an der Havel, im Stadtmuseum Fürstenwalde, im Stadt- und Industriemuseum Guben, im Heimatmuseum Luckenwalde, im Niederlausitz-Museum in Luckau und in der Bischofsburg Ziesar. Die Phase der Neugestaltung von Dauerausstellungen ist noch längst nicht beendet. In den nächsten Jahren sollen u. a. die Stadtmuseen in Brandenburg/Havel, Eberswalde, Mühlberg, Neuruppin, Perleberg, Potsdam, Templin und Wusterhausen, die Spezialmuseen in Eisenhüttenstadt, Forst und Groß Schönebeck sowie die Gedenkstätten in Below, Potsdam-Leistikowstraße und Ravensbrück ganz oder teilweise neue Dauerausstellungen erhalten, zum Teil in Verbindung mit Sanierungsmaßnahmen.

Neue Dauerausstellungen werden an ihrem innovativen Anspruch gemessen. Innovationen in der inhaltlichen Herangehensweise betreffen Interdisziplinarität, Relevanz der leitenden Fragestellungen – darunter auch Auseinandersetzung mit politischen Unrecht- und Gewaltsystemen sowie mit alltäglicher Lebenserfahrung –, Gegenwartsnähe und Interdependenzen zwischen Wissenschaft und Kunst. Neue Formen der Ausstellungsgestaltung können mit starren Wahrnehmungsmustern brechen und ästhe-

<sup>12</sup> Strategiepapier zur Digitalisierung von Kulturgut in Brandenburg, Entwurf März 2009, erarbeitet von den Archiven, Bibliotheken und Museen im Land Brandenburg.

tische Raum-Objekt-Beziehungen herstellen. Innovative Ausstellungen gehen über die Vermittlung eines geschlossenen Wissenskanons hinaus, indem sie unterschiedliche Adressatengruppen zu selbstständiger Erkundung einladen und unterschiedliche Sichtweisen zulassen. Dazu gehören auch kreativ-spielerische Elemente der Ausstellungsgestaltung, Forschungsangebote, museumspädagogische Labors. Zu jeder neuen Dauerausstellung gehört deshalb ein explizites Vermittlungskonzept. Eine Ausstellung dient als Werkzeugkasten für die selbstständige, individuelle oder gemeinsame Wissensaneignung.

Auch Sonderausstellungen gehören zu den grundlegenden Vermittlungsangeboten der Museen. Die dafür zur Verfügung stehenden Flächen der Brandenburgischen Museen sind bislang eher klein, Mittel zur Finanzierung größerer Projekte fehlen weitgehend, selbst in landesgeförderten Häusern. Entsprechend dominieren Sammlerpräsentationen und historische Dokumentationen meist lokal-regionalen Zuschnitts. Wünschenswert ist, dass in Zukunft über dieses Maß hinausreichende Sonderausstellungen entstehen, die neue Forschungsergebnisse mit neuen inhaltlich-ästhetischen Perspektiven verbinden, die zwischen Museen wandern und überregional wahrgenommen werden.

Alle Museen können von Ausstellernetzwerken profitieren. Ausstellernetzwerke oder kleinere dezentrale Objektpräsentationen dienen der gemeinsamen Auseinandersetzung mit einem Dachthema, dessen Facetten von einzelnen Museen behandelt werden. Dezentrale Ausstellungsprojekte schaffen Kommunikationsanlässe unter Museen und fördern kreatives Denken, indem sie die Vielfalt von Themen und Hintergründen innerhalb eines Rahmenthemas sichtbar machen, sowohl auf der Seite der Museen als auch auf der Seite der Rezipienten. In den vergangenen Jahren haben Museen auf Initiative des Museumsverbandes regionale oder überregionale Verbundprojekte durchgeführt. Verbundprojekte können Museen einer Region unter einem Dach vereinen (z. B. „ABC des Wassers im Barnim für Kinder“, 2007), Kulturland-Themen querdenken (z. B. die „Neue Stadt“ 2006), mit einem ‚Sammelband-Ansatz‘ Kulturland-Themen gleichsam auf eigene Weise durchdeklinieren (z. B. „11 Museen präsentieren: Metropolen in der Provinz“, 2008) oder eigene Themen verfolgen (z. B. „Mobilität“, „Zeitenwende 1989/90“, 2009). In Zukunft wird der Museumsverband weitere regionale und überregionale Verbundprojekte anstoßen, darunter „Über die Grenze: Beziehungen zwischen Brandenburg und Sachsen“ (2010-2013). Manche Verbundprojekte können modular fortgesetzt werden und in Netzwerke übergehen (z. B. „Zeitgeschichte im Museum“).

### Vermittlung, Besucherorientierung

Museen sind seit geraumer Zeit als außerschulische Lernorte, Orte der Erwachsenenbildung und Treffpunkte für Generationen übergreifendes Lernen etabliert. Ihren gesellschaftlichen Bildungsauftrag können sie nur erfüllen, wenn sie sich und ihre Arbeit immer wieder selbstkritisch befragen. Mit welchen Mitteln erreichen sie möglichst viele Altersgruppen und Gesellschaftsschichten und regt diese zur aktiven Auseinandersetzung mit Kultur und Geschichte an? Wie kann das Museum offene oder unterschwellige Barrieren zwischen sich und seinen Adressaten aufheben? Ist das Spektrum der Vermittlungsangebote breit genug, um neue Zielgruppen zu gewinnen?

Sich wandelnde Sozialstrukturen und Lebensstile sowie sich ändernde Wahrnehmungsgewohnheiten erfordern immer wieder erneut eine Anpassung der Ausstellungs- und Vermittlungsansätze. Neue Kommunikationsformen und Sehweisen können positiv überraschen. Gegenwarts- und zukunftsorientierte Fragestellungen können inspirieren, wenn sie nicht nur an herkömmliche Geschichtsdarstellungen angehängt, sondern zum tragenden Gerüst von Vermittlungsangeboten werden.

Und schließlich: Museen können das Wagnis eingehen, sich einmal ihren Besuchern und Nutzern als Partner zu nähern, ihnen zuzuhören, ihre Interessen in den Mittelpunkt stellen, ihnen Angebote zur aktiven Mitgestaltung machen. Partizipative Museumsarbeit heißt, das Museum öffnet sich es wendet sich seiner Umgebung zu, es lässt sie teilhaben an seinen eigenen spezifischen Kompetenzen.

Um dies leisten zu können, brauchen Museen stabile Grundlagen und funktionierende Personalkonzepte.

### Trägerschaften

Die Struktur der Trägerschaften von Museen in Brandenburg entspricht der kleinteiligen Museumslandschaft. Die Enquete des Museumsverbandes stellte 2003 fest, dass etwa 53% der Museen in kommunaler Trägerschaft sind. Darunter fallen die Kreise als Museumsträger mit 3,6% kaum ins Gewicht. Nur 2% der Museen waren und sind in Landesträgerschaft. Das Land unterstützt aber zusätzlich eine Anzahl Museen durch vertraglich gesicherte Projektförderung.<sup>13</sup> 27% aller Museen wurden 2001 von Vereinen getragen, der Rest entfiel auf unterschiedliche Trägerschaften (GmbH, Stiftung, Arbeitsförderungsgesellschaft, privat) mit verschiedenen Betreibermodellen. Wenn größere Museen von Vereinen getragen werden, geschieht das meist in Mischfinanzierung

mit Unterstützung von Gemeinden, Kreisen und dem Land.<sup>14</sup> Gemeinsame Finanzierungen von Museen durch Kommunen und ggf. das Land haben trotz manifoldiger Konflikte in den meisten Fällen gehalten.

Dieses Bild hat sich 2009 trotz mancher Trägerschaftswechsel nicht grundsätzlich verändert. Städte, Gemeinden und Vereine sind die Hauptstützen der Museumslandschaft Brandenburg. Die Arbeitsförderungsgesellschaften treten als Museumsträger in den Hintergrund. Für sie springen Kommunen oder kommunale Gesellschaften ein.

Einige Kommunen haben ihre Museen mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen zu mehrgliedrigen Kulturzentren zusammengeschlossen. Ein Vorreiter für dieses Konzept war das Museum im Dominikanerkloster Prenzlau. Ihm folgten in den letzten Jahren das Museum im Mönchenkloster Jüterbog, das Museum im Kulturzentrum Fürstenwalde, das Niederlausitz-Museum Luckau. Auch das Neißezentrum für Wissen, Wirtschaft und Kultur soll dieses Konzept in großem Maßstab umsetzen. In rudimentärer Form wurde eine solche Idee auch in Beelitz, Belzig, Dahme und Oderberg verfolgt, wo jeweils in ein Museum eine Bibliothek gesetzt wurde, ebenso in Wusterhausen, oder in Rathenow und Potsdam, wo ein Museum in ein Kulturhaus gesetzt wurde bzw. umgekehrt ein Museum ein bestehendes Kulturforum als Veranstaltungsbereich integriert.

Einige Kreise haben auch zwei oder mehr Museen unter ein gemeinsames institutionelles Dach, teilweise auch unter eine gemeinsame Leitung gestellt. Dieses Verfahren hat Vor- und Nachteile. Sein Erfolg hängt unter anderem wesentlich von den verfügbaren Personal- und Sachressourcen sowie von konzeptionellen Entscheidungen ab. Die Aufgabenteilung und Kooperation der vereinigten Museen sollte unbedingt in einer Gesamtkonzeption festgehalten werden. Gegenwärtig gibt es in weiteren Kreisen und Regionen Vorüberlegungen für solche Kooperationslösungen. Sie können unter günstigen Voraussetzungen die Bedingungen für die Arbeit in den Museen erleichtern und verbessern.

Zu diskutieren ist, ob und inwiefern die neuen landesplanerischen Leitorientierungen auch neue Trägerschaftskonzepte für Museen in Brandenburg hervorbringen werden. Beispielsweise wäre denkbar, dass Städte, die gemeinsam Mittelzentren bilden, auch gemeinsam Verantwortung für ihre Museen übernehmen. Oberzentren könnten, ähnlich wie Kreise, auf die Unterstützung von Museumsnetzwerken um ihre eigenen Museen herum orientiert werden. Einem Durchschlagen des wirtschaftlichen Gefälles zwischen Zentralorten bzw. Wachstumskernen und

künftig benachteiligten Kommunen kann mit innovativen Kooperationslösungen gegengesteuert werden. Besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung auch durch das Land verdienen Knotenpunkte der Museumslandschaft, beispielsweise Technikmuseen, die in benachteiligten Kommunen, insbesondere in ländlich strukturierten Gemeinden angesiedelt sind.

### Personalausstattung

Dreh- und Angelpunkt für eine fruchtbare Entwicklung eines Museums ist die Ressource Mensch. Ohne eine ausreichende Anzahl gut auf ihre Aufgabe vorbereiteter Museumsleiter und -mitarbeiter geht es nicht.

Wie sieht es damit im Land Brandenburg aus? Die Museumslandschaft Brandenburg wird gegenwärtig in einem außerordentlich hohen Maß von Ehrenamtlichen Mitarbeitern und Arbeitskräften des sogenannten Zweiten Arbeitsmarktes sowie „Ein-Euro-Jobbern“ belebt. Von aktuell 400 Museen arbeiten 280 ausschließlich mit Ehrenamtlichen, mit Mitarbeitern des zweiten Arbeitsmarktes und/oder mit Ein-Euro-Kräften. Viele dieser Museen sind Neugründungen, die den Sprung in die Hauptamtlichkeit bisher nicht geschafft haben. Ohne Ehrenamt bzw. Arbeitsfördermaßnahmen könnten diese Museen nicht weiterexistieren.

120 Museen arbeiten mit fest angestelltem Personal. Sie leiden unter den Folgen des massiven Stellenabbaus aus den Jahren 1990 bis 2000, der an einem Punkt gestoppt wurde, an dem viele Museen hätten geschlossen werden müssen, wenn weiteres Personal eingespart worden wäre. Übrig blieben vielfach nur Leiterinnen/Leiter und Aufsichtskräfte. Der Mittelbau, der nötig ist, um Museen einen inhaltlichen dynamischen Schub zu geben, fehlt im ganzen Land Brandenburg fast komplett. Dazu gehören Wissenschaftliche Mitarbeiter, Sammlungsleiter, Restauratoren und Museumspädagogen. Neu gegründete Museen wurden von vornherein mit zu wenig Personal ausgestattet. Ein durchschnittliches Stadt- und Regionalmuseum hat heute 1-3 fest Angestellte inklusive Leitung, ein Technikmuseum 2 und selbst die vom Land institutionell getragenen Museen haben weniger als 10 Angestellte für den Museumsbetrieb! Diese Personal-

<sup>13</sup> Das Land engagiert sich als Träger und als Förderer für Museen. Als Träger – ggf. gemeinsam mit dem Bund oder mit Kommunen – fungiert es für die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, die Gedenkstättenstiftung, das Archäologische Landesmuseum in Brandenburg an der Havel, das Filmmuseum Potsdam und das Kunstmuseum Dieseldruckwerk Cottbus. Aufgrund langfristiger Verträge unterstützt es: das Museumsdorf Baruther Glashütte, das Stahlwerk Brandenburg, das Kleist-Museum Frankfurt/O., das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt, Schloss Branitz sowie Gedenkstätten/Museen für Tucholsky, Huchel, Brecht, Hauptmann. Enquete 2003, die Zahlen beziehen sich auf 2001.

<sup>14</sup> Beispiele für vereinstetragene Museen mit Mischfinanzierung: Stahlwerk Brandenburg, Dok-Zentrum Alltagskultur der DDR, Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner.

decke ist so dünn, dass man sie als Fadenscheinig bezeichnen muss.

Im Land Brandenburg hat sich ein Denken eingebürgert, dass Museumsarbeit wesentlich von zeitweise Beschäftigten des zweiten Arbeitsmarktes geleistet werden könne. Dies aber ist nicht richtig, denn konzeptionell fundierte Arbeit braucht langfristig beschäftigte qualifizierte Kräfte. Defizite bestehen daher gegenwärtig in nahezu allen Museen in den Bereichen, die auf die kontinuierliche Belegung durch Menschen angewiesen sind. Dazu gehören beispielsweise die Forschung am Objekt, Vermittlung und Museumspädagogik. Im ganzen Land gibt es, wenn man einmal von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten absieht, weniger als 20 wissenschaftliche Mitarbeiter in Museen und weniger als 10 Museumspädagogen/-innen, abgesehen von Gedenkstättenlehrern. Das bedeutet, dass nur eine kleine Minderheit der Museen museumstypische Aktivitäten personell untersetzen kann. Die meisten Museen kommen über das Offenhalten ihrer Häuser und die Organisation von Ausstellungen kaum hinaus. Die immensen Mittel, die manchmal in Gebäude und neue Ausstellungen geflossen sind, können deshalb nicht zur Genüge für die Öffentlichkeit fruchtbar gemacht werden. Museen sind keine toten Ausstattungsstücke, sondern Lernmittel, die durch Mitarbeiter aktiviert werden müssen.

Verschärfend wirkt sich aus, dass die Ansprüche der Öffentlichkeit an die Erschließung, Erforschung und Interpretation materieller Kultur enorm gestiegen sind und weiter steigen werden. Das mit den Sammlungsobjekten verbundene Wissen ist komplexer geworden. Dazu trägt auch Wissenswandel bei. Historische Gesamtdarstellungen werden in unterschiedliche Perspektiven aufgelöst, interdisziplinäre und transdisziplinäre Sichtweisen erobern Raum. Das Museum wird zum Ort innovativen Wissens auf der Basis materieller Kultur. Gestiegen sind ebenfalls die Ansprüche an die Serviceleistungen der Museen und an ihre Kommunikation, d. h. Besucherorientierung und Öffentlichkeitsarbeit, Umgang mit Medien und mit Partnern aus unterschiedlichen Feldern.

Für diese Anforderungen sind die Museen im Land Brandenburg personell nicht gerüstet. Es arbeitet nicht nur zu wenig Personal in den einzelnen Museen, sondern auch zu wenig einschlägig qualifiziertes Personal. Häufig wurden in den letzten Jahren fachlich ausgebildete Museumsleiter und -mitarbeiter bei deren Ausscheiden aus Altersgründen im Zuge von Sparmaßnahmen durch Verwaltungsmitarbeiter ersetzt, die die Kernkompetenzen, die für die Museumsarbeit gebraucht werden, nicht mitbrachten. Man muss es deut-

lich sagen: Die Brandenburgischen Museen leiden zunehmend unter Fachkräftemangel.

Eine Hürde für die Gewinnung qualifizierter Kräfte ist die schlechte Bezahlung der Museumsleiterinnen und -leiter und Mitarbeitern/-innen. Die meisten Museen werden in Brandenburg fälschlicherweise durchgängig als nicht-wissenschaftliche Einrichtungen definiert.<sup>15</sup> Das hat negative Auswirkungen auf die tarifliche Einstufung der leitenden und wissenschaftlichen Museumsmitarbeiter. Auch ein geringes Verständnis kommunaler Verwaltungen von den Aufgaben und Kompetenzen von Museumsleitern führt an vielen Orten zu einer zu geringen Bezahlung qualifizierter Museumsleiter bzw. -mitarbeiter.

Die Personalausstattung setzt also die Museen insgesamt gesehen nicht in den Stand, ihre Aufgaben zu erfüllen, geschweige denn, innovative Arbeit zu leisten. Deshalb ist von den Trägern der Museen, vor allem den Kommunen, zu fordern, dass sie frei werdende Museumsleiterstellen öffentlich auszuschreiben und qualifiziert besetzen, also mit einschlägig ausgebildeten Hochschul- oder Fachhochschulabsolventen, und angemessen bezahlen. Um das Defizit an wissenschaftlichem, pädagogischem und technischem Personal perspektivisch aufzuheben, können, wenn nicht sofort Stellen geschaffen werden können, im Kontext einschlägiger Forschungs- und Ausstellungsprojekte Projektmitarbeiter gewonnen werden. Gute Arbeit braucht weiterhin eine angemessene Sachmittelausstattung. Für laufende Kosten wie Ankauf, Konservierung, Restaurierung und Erfassung/Erschließung von Sammlungsgut, für Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen benötigen die Museen angemessene Mittel auf Grundlage fester Vereinbarungen mit den Trägern über das Leistungsprofil.

Über solche Sofortmaßnahmen hinaus benötigen die Museen perspektivisch neue Personalkonzepte.

Grundausstattung: Hauptamtlich geführte Museen brauchen ein Kernteam, das je nach Größe aus mindestens drei unterschiedlich ausgebildeten Personen bestehen sollte (z. B. Absolventen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, Pädagogen, Museologen). Auf den Personalkernbestand kommen Aufgaben der Ideen- und Konzeptfindung und der Initiierung und Organisation von Projektpartnerschaften zu. Das Museumspersonal benötigt sowohl museumsspezifische als auch organisatorische und kommunikative Kompetenzen.<sup>16</sup> Dieser Kern wird erweitert durch temporäre mittel- und langfristig tätige selbstständige Mitarbeiter sowie durch Kooperationspartner aus dem Umfeld von Vereinen und Initiativen.

Kooperation zwischen mehreren Museen: Mehrere Kommunen können für ihre Museen gemeinsam zusätzliches Personal anstellen, zum Beispiel Museumsleiter/innen für mehrere kleine Museen, Pädagogen/innen für Aktionen und die übergreifende Erarbeitung museumspädagogischer Materialien, Führungen und Rundfahrten durch mehrere Museen in einer Region, Wissenschaftler/-innen, die dezentrale Forschungs- und Ausstellungsprojekte für mehrere Museen durchführen. Entsprechende Vereinbarungen zwischen den Kommunen sollten eine Mindestlaufzeit von fünf bis zehn Jahren nicht unterschreiten.

Nutzung der Ressourcen wissenschaftlicher Einrichtungen: Alle Gebiete der Museumsarbeit – vom Sammeln über das Inventarisieren und Konservieren, bis zum Forschen und Vermitteln – eignen sich als Einsatzgebiete für Studierende, Absolventen und Wissenschaftler/-innen. Vielfältige Ansatzpunkte – Seminare und Praktika, Abschlussarbeiten und studienbegleitende kontinuierliche Tätigkeiten für ein Museum – können den Einstieg in die Museumsarbeit erleichtern. Nachhaltig wirkende Kooperation zwischen Hochschulen, etwa der Fachhochschule Potsdam, und dem Museumsverband bietet strukturell die besten Voraussetzungen dafür, dass Studierende und Absolventen in die Museen finden und deren Arbeit inspirieren. Der Museumsverband unterstützt und fördert solche Kooperationen durch seine Beratung. Auch der Initiativpreis der Ostdeutschen Sparkassenstiftung dient der Herstellung und Vertiefung solcher qualifizierter Kooperationen zwischen Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Ein weiteres Ziel für das nächste Jahrzehnt ist eine vom Land Brandenburg unterstützte Wissenschaftsoffensive für die Museen in Form eines Angebotsclusters von Praktika, Volontariaten und Ausbildungsmodulen.

Der Einsatz von Ehrenamtlichen kann kein Ersatz für bezahlte Arbeit, aber als Ergänzung wertvoll sein, vorausgesetzt, er beruht auf maßgeschneiderten Konzepten, die die ehrenamtlichen Mitarbeiter nach ihren Begabungen und Kräften fördern und ihnen Anerkennung und Fortbildung gewährleisten.

### Museumsentwicklungskonzeptionen

Ein wichtiges Instrument für die Modernisierung der Museumslandschaft ist die Erarbeitung einer Museumsentwicklungskonzeption, die Erwartungshaltungen an Museen analysiert, das Profil, den Kontext und die Arbeitsschwerpunkte des Museums bestimmt und die am Ende eines kommunikativen Prozesses von allen Verantwortlichen gemeinsam beschlossen wird. Zwar wäre vorschnell geurteilt, wenn einem Museum Qualität abgesprochen würde, weil es kein schriftlich fi-

xiertes Museumskonzept hat, aber seine Gestaltungsfreiheit enthebt es nicht der Aufgabe, konzeptionelle Grundlagen zu schaffen sowie tradierte Konzepte immer wieder kritisch zu hinterfragen, um sie fortzuschreiben oder auch umzuwerfen.

Eine Museumskonzeption ist mehr als ein Stück Papier. Sie entsteht in einem praktischen Prozess, der auf dem Zusammenwirken mehrerer Akteure fußt. Es kann sich um einen internen Selbstverständigungsprozess der Museumsmitarbeiter handeln oder aber um einen offenen Diskurs mit den für das Museum Verantwortlichen vor Ort und in der Region, mit der interessierten Öffentlichkeit und anderen Museen. Er steht letztlich immer im Kontext einer breit gefassten Diskussion über die Zukunft der Museen. Dieser Prozess kann das Museum fester mit seiner Umgebung verbinden, seine Ziele und Aufgaben klären und seine Identität stärken.

Die Arbeit an einer Museumskonzeption bietet die Chance, das Museum als Gemeinschaftsaufgabe ins Bewusstsein zu rücken. Sie lenkt neue Aufmerksamkeit auf das Museum: nicht als Problemfeld, sondern als Handlungsfeld - auf dem sich Viele sinnvoll betätigen können. Museen werden durch ihre Arbeit an ihrer Entwicklungsperspektive mehr zum öffentlichen Thema denn je zuvor. Debatten über Museumsentwicklungskonzeptionen motivieren Menschen, sich mit dem, was ihr Museum war, ist und werden soll, intensiv zu beschäftigen. Das gilt insbesondere auch dann, wenn es darum geht, ein neues Museum zu etablieren.

Das schriftliche Gesamtkonzept enthält alle Bereiche der Museumsarbeit, es umfasst institutionelle, inhaltliche und finanzielle Grundlagen. Es verbleibt nicht bei der Analyse des Ist-Zustandes, sondern zeigt Perspektiven für seine zukünftige mittel- bis langfristige Entwicklung auf. Im Idealfall bietet die Museumsentwicklungskonzeption konkrete Handlungsansätze vom Ist-Zustand zu angestrebten Zielen. Da es sich um ein Entwicklungskonzept handelt, bedarf es immer wieder der Aktualisierung.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Doppik-Richtlinie des Landes Brandenburg, Verwaltungsvorschriften über die produktorientierte Gliederung der Haushaltspläne, die Kontierung der kommunalen Bilanzen und der Ergebnis- und Finanzhaushalte sowie über die Verwendung verbindlicher Muster zur Kommunalen Haushalts- und Kassenverordnung (VV Produkt- und Kontenrahmen), Amtsblatt für Brandenburg Nr. 16 vom 23. April 2008, S. 939-1072, Produktgruppen 251 und 252.

<sup>16</sup> ICOM/DMB: Standards für Museen, 2. Aufl. 2006, ICOM/ICTOP/DMB, Museumsberufe. Eine europäische Empfehlung, 2008.

<sup>17</sup> Museumsentwicklungskonzeptionen. Ein Leitfadens, erarbeitet von der Konferenz der Museumsverbände und -ämter in Deutschland, herausgegeben mit Unterstützung des DMB, erscheint 2010.

### Kommunikation: Museumsverband Brandenburg

Um die Entwicklung der Museumslandschaft und der einzelnen Museen sinnvoll zu gestalten, können Instrumente der fachlich-beratenden und der berufsqualifizierenden Förderung eingesetzt werden. Initiiert und koordiniert werden diese Instrumente in Abstimmung mit dem MWFK durch den Museumsverband Brandenburg.

Der Museumsverband Brandenburg ist der vom Land Brandenburg geförderte unabhängige Fachberater der Museen im Land Brandenburg. Er wendet prozessorientierte Instrumente der beratenden Museumsförderung an. Gemeinsam mit den Museen und deren Trägern erarbeitet er Museumsentwicklungskonzeptionen, er initiiert und koordiniert Netzwerke der Museen, er etabliert Diskussionsforen zur konstruktiven Analyse der Museumslandschaft, zeigt Wege zur Qualifizierung der Museumsmitarbeiter auf und regt Kooperationen zwischen Museen und Bildungs- und Wissenschaftsinstitutionen an. Ziel ist die Reflexion und Dynamisierung der Museen, und zwar sowohl in Bezug auf Inhalte als auch auf Methoden.

Ein besonders wichtiges Instrument der Museumsberatung und -qualifizierung ist die Weiterbildung. Die Weiterbildungsveranstaltungen für Museumsleiter und -mitarbeiter haben in den letzten Jahren eine gute Entwicklung genommen. Die Teilnehmerzahlen der ganzjährigen Veranstaltungen haben sich in den letzten 5 Jahren verdoppelt (gegenwärtig 40-50 pro Veranstaltung). Gegenwärtig werden 6 Veranstaltungen pro Jahr angeboten. Das Weiterbildungsangebot wird 2009 um einen Grundkurs Museumsarbeit und um eine Fachexkursion erweitert.

Die Veranstaltungen mit ihrem praxisnahen diskursiven Charakter finden nicht im neutralen Raum statt, sondern am lebenden Objekt, dem Museum. Zu den Weiterbildungsveranstaltungen gehört der kritisch-konstruktive Austausch über das Museum vor Ort, dem Veranstaltungsort. Hinzu kommt die öffentliche Jahrestagung mit Mitgliederversammlung. Die Jahrestagung verfolgt den Anspruch, über die Reichweite der Weiterbildungsveranstaltungen hinaus Impulse für die Weiterentwicklung der Museen in Deutschland zu geben. Sie greift innovative, durchaus auch kontroverse oder unbequeme Themen auf.

Der MVB wirkt damit als Forum offener und kritischer Diskussion über Museumsarbeit und damit als Vertreter und Multiplikator demokratischer Offenheit.

### Fazit

Mit 400 Museen (2009) gibt es genügend Museen in Brandenburg, aber nicht zu viel. Die Grundversorgung der Bevölkerung mit Museen ist gesichert, der Weg zum nächsten Museum ist kurz. Die wesentlichen Sparten und Kulturlandschaften sind bis auf wenige Ausnahmen vertreten. Zu fragen ist nun, ob die einzelnen Museen gut genug aufgestellt sind, um ihre Aufgaben im Rahmen des Gesamtzusammenhangs zu erfüllen und steigenden Anforderungen zu begegnen.

In den letzten 20 Jahren wurde in Brandenburgische Museen viel investiert: Gebäude wurden saniert, Ausstellungen wurden erneuert. Aber die grundlegende Neukonzeption von Museen ist noch lange nicht abgeschlossen. Die Arbeitsgrundlagen der Museen sind in vielen Fällen weiterhin ungenügend. Das trifft auch für manches „Leuchtturmprojekt“ zu. Es mangelt flächendeckend an Fachpersonal und an Sachmitteln. Zum Teil besteht auch noch Nachholbedarf im Bereich der Gebäudesanierung und der Innenausstattung, insbesondere der Depots. Ein Investitionsschwerpunkt ist die technische Ausstattung für den Sammlungserhalt und die Sammlungsinventarisierung.

Museen sind gestiegenen Erwartungen ausgesetzt. Wissenswandel, gestiegene ästhetische Ansprüche und hohe Erwartungen an die Besucherorientierung erfordern erhöhte Kompetenz und Beweglichkeit. Neue Dauerausstellungen müssen sich an hohen Maßstäben messen lassen, die sich auf Innovation, Interdisziplinarität, Besucherorientierung beziehen.

Museen sind Bildungsinstitutionen, die allen Bevölkerungsteilen dienen. Sie müssen sich mehr als bisher für neue Adressatenkreise öffnen und ihnen nicht nur Zugang zu ihren Räumen, sondern auch zu ihren Tätigkeiten eröffnen. Dafür reicht die Personalausstattung der vergangenen Jahre nicht aus. Museen brauchen deshalb neue Personalkonzepte, die quantitativen Aufwuchs mit qualitativer Intensivierung (Fachkräfteakquise) verbinden.

Angesichts der spezifischen kleinteiligen Struktur der Brandenburgischen Museumslandschaft werden spezifische Lösungen gebraucht, die auf Profilstimmung, Kooperation und Vernetzung bauen. Kooperation und Vernetzung bieten Unterstützung, erfordern aber auch Kraft. Daher sind projektbezogene „Netzwerk-Akteure“ für die weitere Entwicklung der Museumslandschaft Brandenburg unerlässlich.

Wesentliches Mittel dafür sind Museumskonzeptionen, die eine Entwicklungsperspektive aufzeigen.

### Zusammenfassung und Handlungsschwerpunkte

#### Museen sind ...

- › Museen sind Bildungseinrichtungen.
- › Museen sind integrale Bestandteile der modernen Wissensgesellschaft.
- › Museen wandeln sich von Bewahrern materieller Kultur zu aktiven Kommunikatoren von Wissen.
- › Museen sind langfristig wirksame, positive Faktoren für soziale, kulturelle und wirtschaftlich-technische Entwicklung.

#### › Museumsentwicklung in Brandenburg

- › 1989/90-2000: Die ersten zehn Jahre nach 1989/90 sind geprägt durch einen sprunghaften Museumszuwachs von 100 auf 350, durch Neustrukturierung der Trägerschaften und erste Sanierungs-, Neu- und Umgestaltungsmaßnahmen.
- › 2000-2010: In der zweiten Dekade 2000-2010 steigt die Zahl der Museen weiter auf 400. Nur ein kleiner Teil der neu gegründeten Museen kann sich hauptamtlich etablieren. Die Dekade ist geprägt durch grundlegende Neukonzeptionen von Museen im Investitionsbereich, d. h. im Bereich baulicher Maßnahmen und der Erneuerung von Dauerausstellungen.
- › 2010-2020 Die Museen stehen vor der Aufgabe, ihre Arbeit grundlegend zu modernisieren. Dazu gehören:
  - › Profilschärfung innerhalb von Sparten und Räumen,
  - › Vernetzung
  - › Gegenwartsorientierung
  - › Besucherorientierung

#### › Brandenburgische Landesgeschichte...

- › Brandenburgische Landesgeschichte wird in Brandenburg arbeitsteilig von vielen Museen dargestellt. Das soll so bleiben.
- › Brandenburgische Landesgeschichte wird in ihren Facetten von den Museen im Großen und Ganzen angemessen repräsentiert. Unterrepräsentiert sind die Themenbereiche: Bildungsgeschichte, Agrargeschichte, Umweltgeschichte, Militärgeschichte.
- › Brandenburgische Landesgeschichte ist auch Zeitgeschichte. Auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere NS- und DDR-Zeitgeschichte ist in Zukunft verstärkt Gewicht zu legen.
- › Denkt man Berlin-Brandenburg als Metropolregion, die in Beziehung zu anderen Metropolregionen steht, so ist Landesgeschichte in Museen künftig verstärkt zu konzipieren als Auseinandersetzung

mit Stadt-Land-Beziehungen, Verstärkerprozessen, Wachstums- und Schrumpfungprozessen, alten und neuen Lebensformen auf dem Land, Migration und Integration unterschiedlicher Kulturen.

- › Gebrauchte werden übergreifende, innovative landesrelevante Themen, die von mehreren Museen gemeinsam erarbeitet und aufgrund langfristiger Planung nachhaltig präsentiert werden.

#### › Regionale Kultur...

- › Regionale Kultur wird durch regionale Netzwerke geprägt. Museen sind wichtige Knotenpunkte. Museen artikulieren gemeinsam Kulturlandschaften als Handlungsräume. Ziel ist die Repräsentation grenzüberschreitender natur-kulturräumlicher Kulturlandschaften.
- › Regionale Kultur bietet interdisziplinäre Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Museumssparten sowie zwischen Museen und anderen Kultur- und Tourismusangeboten
- › Regionale Kultur ist eine kreisübergreifende Kooperationsaufgabe der Museen und ihrer Träger.
- › Profilbildung und Vernetzung sind die vorrangigen Ziele der Museumsentwicklung in allen Regionen. Das Land Brandenburg braucht regionale Museumsentwicklungskonzeptionen.

#### › Ziele und Handlungsschwerpunkte

- › Museen müssen integrale Bestandteile aktueller Strukturentwicklungskonzepte auf Landesebene, Kreisebene und lokaler Ebene werden.
- › Museen brauchen neben Investitionen in Gebäude und Sammlungen neue Personalkonzepte, die quantitativen Zuwachs mit qualitativer Intensivierung (Fachkräfteausbildung und -akquise) verbinden. Ein stabiles, interdisziplinär zusammengesetztes kompetentes Team ist die Basis der Museumsarbeit.
- › Die Erhaltung und Entwicklung der Sammlungen erfordert Sammlungskonzeptionen, die die Arbeitsteilung und Kooperation zwischen Museen unterstützen.
- › Museumsnetzwerke fördern Offenheit und Innovation auf den Arbeitsgebieten des Sammelns und Forschens, der Vermittlung und der Besucherorientierung. Verbundprojekte bündeln Ressourcen und qualifizieren Projekte.
- › Museen brauchen Partner aus Wissenschaft, Bildung und Wirtschaft. Ziel ist der Aufbau langfristiger Projektpartnerschaften zur Verstärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Museen, für innovative Bildungskonzepte und für kulturwirtschaftlich-touristische Konzepte.



Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus



Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

## Neue Ausstellungen im Ziegeleipark Mildenberg



Der Ziegeleipark Mildenberg hat es mit dem Engagement der Menschen vor Ort geschafft, sich seit 1997 von einer Industriebranche zu einem wichtigen touristischen Anziehungspunkt zu entwickeln. Das ehemalige „Zehdenicker Ziegeleirevier“, in dem bis 1991 Ton gefördert und Ziegel gebrannt wurden, steht für das industriegeschichtliche Erbe Brandenburgs. Zwischen Maschinenhallen, Lokschuppen und Feldbahnen zeigt sich beispielhaft, wie Industriekultur durch Denkmalpflege und die Inszenierung von Erlebniswelten zu neuem Leben erweckt werden kann. Entwickelt wurde ein auf Vernetzung und Nachhaltigkeit ausgerichtetes Gesamtkonzept des Parks, der das Erlebnis von Brandenburgs Ziegelei- und Technikgeschichte mit Naturerlebnissen auf dem Wasser und dem Land für eine breite Zielgruppe ermöglicht.



Die Architekten Tom Duncan und Noel McCauley erstellten ein Ausstellungskonzept, in dem mit architektonischen und filmischen Mitteln die Geschichte der Ziegelindustrie erzählt wird. Die räumliche Kulisse für die Ausstellungen „Bausteine für Berlin“ und „Werktätige im VEB“ bilden zwei Ziegel-Ringöfen und die Maschinenziegelei vom Beginn des 20. Jahrhunderts, vor denen Exponate, Licht, Bilder, historische Texte und Industriefilme die Ziegeleigeschichte dokumentieren. In der Ausstellung „Bausteine für Berlin“ probieren Besucher an den Holzformen für den Ziegel-Handstrich eigenhändig, wie viel Kraft es kostet, den Ton mit der eigenen Muskelkraft glatt zu streichen. Sie mauern einen Mauerwerksbogen aus Miniaturziegeln, während sie typische Geräusche der Ziegelproduktion hören.

Weiter geht die Zeitreise in der Ausstellung „Werkstätige im Volkseigenen Betrieb“, die der Arbeitswelt bis zum Ende der DDR-Zeit gewidmet ist. Hier erlaubt ein Ausschnitt aus dem Spielfilm „Plansoll“ dem Betrachter, sich die Produktionsstraße im laufenden Betrieb vorzustellen. In anderen Sequenzen erklären Ziegeleiangestellte den Herstellungsprozess. Dabei werden ernste Themen wie jene Phase in den 1950er Jahren,

als in den Ziegeleien politisch missliebige Personen interniert und arbeitsverpflichtet wurden, nicht ausgespart. Die Ausstellung vermittelt differenziert Sozial- und Technikgeschichte, erlaubt den Besuchern aber gleichzeitig eine spielerische Annäherung an die Technik von damals. Durch die Verbindung der Filme mit mehreren Audiokanälen entsteht eine intensive Korrespondenz zwischen Bild und Ton. Ebenso unmittelbar werden die Sinne im Ringofen II angesprochen. Wo sich früher die Rohziegel bis zur Decke stapelten, gehen Besucher heute durch das 80 Meter lange und 3 Meter hohe Oval des Ringofens. Am Eingang erhalten sie einen gläsernen, elektronisch präparierten Ziegel, der beim Gang durch den Brenntunnel die Farbe verändert, wie ein Ziegel im jeweiligen Brennstadium. Rot glühend, auf bis zu 980 Grad, wurden die Ziegel im Brennofen seinerzeit erhitzt. Der Ausstellungsraum wird dadurch zum Medium: Er ist Denkmal, Museumskulisse und Erlebnisraum in einem.

Dieter Hütte

Ziegeleimuseum im Ziegeleipark Zehdenick (OT Mildenberg), geöffnet täglich von 10-17 Uhr, Eintritt für Museum und Ziegeleibahnrundfahrt 8,- Euro, ermäßigt 4,- Euro.  
[www.ziegeleipark.de](http://www.ziegeleipark.de)

## Dresdner Konferenz zur Industriekultur in Sachsen

Die Auseinandersetzung mit Industriekultur in Sachsen ist kein Novum. Bislang blieb das Thema jedoch im Hintergrund kultureller und politischer Landesschwerpunkte. Die Fürstenstadt Dresden, die Messe- und Kaufmannsstadt Leipzig sowie eine atemberaubende Elblandschaft bilden die wesentlichen kulturellen Alleinstellungsmerkmale des Freistaates. Sie werden heute offensiv und mit steigendem Erfolg nach innen und außen vermittelt. Die Industriekultur ist bisher kaum sichtbar in der touristischen Vermarktung, in Forschung sowie Lehre und fehlt auch weitgehend in der gegenwärtigen Kulturdebatte des Freistaates. Vor diesem Hintergrund haben die Sächsische Kulturstiftung und das Industriemuseum in Chemnitz im März 2009 zur Tagung „Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert“ eingeladen.

Ziel der Tagung war es, die Auseinandersetzung mit Industriekultur über die Grenzen einer Bau-Erbe-Diskussion hinaus zu befördern, um die facettenreiche Beziehung zwischen Industrie und Kultur in einem breiteren interdisziplinären Diskurs zu untersuchen. Diese kritische Reflexion war insofern wertvoll, als dass sie eine wichtige Brücke zwischen der industriellen Lebenswelt und den kulturellen Werten innerhalb des Freistaates geschlagen hat. Die bislang eingeschränkte Perspektive auf unterschiedliche Industriezweige, Denkmale und ihre Geschichte wurde insbesondere durch fachübergreifende Tagungsbeiträge von Peter Claussen, ehemaliger Werkleiter des BMW Werks in Leipzig, Wolfgang Gärtner von der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen oder Bertram Schultze, Geschäftsführer der Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesell-

schaft erweitert. Schultze stellte die Nutzung des ehemaligen Geländes der Baumwollspinnerei durch kommerzielle Galerien und nichtkommerzielle Kunstausstellungen vor.

Deutlich wurde auf der Dresdner Tagung, dass ein nur auf die Epoche der Industrialisierung ausgerichtetes Denken nicht zu der tatsächlichen Gleichzeitigkeit von agrarischen, industriellen und dienstleistungsorientierten Strukturen passt, die die globalisierten Märkte heute bestimmt. Sicherlich sind auch in Sachsen weitere Erhaltungsbemühungen notwendig, um die bauliche Hinterlassenschaft von zwei Jahrhunderten Industriegeschichte zu pflegen. Das alleinige Bewahren der Industriearchitektur von gestern wird jedoch kaum ausreichend sein, um die tatsächliche Bandbreite möglicher Auseinandersetzungen mit Industriekultur aufzuzeigen. „Es bedarf einer lebendigen Verbindung von Tradition und Zukunft, von Industrie und Kultur“, so Ralph Lindner, Direktor der Sächsischen Kulturstiftung, in seinem Abschlussplädoyer. „Es ist die Gegenwartsperspektive, die das Thema Industriekultur für den Tourismus, die Wirtschaft, die Bildung, die Denkmalpflege, Stadtplanung, Forschung und Kultur so bedeutend macht.“

Die Dresdner Tagung hat weniger Antworten gegeben als vielmehr wichtige neue Fragen aufgeworfen, die es in den kommenden Jahren



Baumwollspinnerei Leipzig 2009: Eröffnung der Ausstellung, Imperium. Kapitel 1. Que Viva Mexico' durch Galerist Hilario Galguera im Mai 2009. 15 kommerzielle Galerien und nichtkommerzielle Kunstausstellungen zeigen auf dem alten Spinnereigelände zeitgenössische Exponate aus Malerei, Fotografie, Skulptur und Installation.

zu diskutieren gilt. Über einen umfassenden Tagungsband hinaus, der im Herbst erscheint, soll die Diskussion zum Thema „Industriekultur in Sachsen“ fortgesetzt werden, so die Veranstalter. Ob hierzu ein sächsischer Industriekulturbeirat, ein Zentrum für Industriekultur oder eine landesweite Industriekulturkampagne ins Leben gerufen wird, blieb offen. Die Erwartungen der Konferenzbesucher hinsichtlich einer wirkungsvollen Fortsetzung des begonnenen Prozesses waren deutlich wahrnehmbar. Man darf also gespannt sein. Vielleicht wird bereits Anfang September im sächsischen Freiberg Konkretes zu hören sein, wenn Helmuth Albrecht, Professor an der dortigen Technischen Universität, zur internationalen Tagung „Industrial Heritage. Ecology and Economy“ einlädt.

Sebastian Hettchen und Lars Scharholz

## Übungen in Geduld



Jeder von uns staunte als Kind beim Betrachten der sogenannten „Buddelschiffe“. Wie war das Schiffchen durch den dünnen Hals der Flasche gekommen und wie die dazugehörige Landschaft? Fuhr man dann in den Ferien an die See, so faszinierten in Kneipen, Kirchen oder Museen wahre Wunderwerke an Geduldflaschen: Drei- und Viermaster mit hoher Takelage aus zierlichsten Holzstäbchen und gebauchten Segeln waren in Flaschen mit vergleichsweise dünnen Hälsen eingeschlossen worden.

Das 1905 gegründete Museum in Dahme besitzt seit seiner Anfangszeit drei „Geduldflaschen“ oder „Eingerichte“ wie diese Volkskunstobjekte genannt werden, in die kunstfertige Schnitzer unterschiedlichste Motive einbrachten. In zwei Eingerichten von Dahme

ist die Kreuzigung Christi zu sehen und ein Drittes zeigt eine Frau an einem Spinnrad sitzend von Flachs umgeben und diesen zum Faden verarbeitend. Die Flaschenhalse dieser drei Eingerichte haben einen Durchmesser von max. vier cm. Das aufwändigste Eingericht zeigt Christus am Kreuz umgeben mit den Arma Christi. Die Frauen und Jünger, die zum Motiv der Kreuzigung gehören, sind als Oblatenbilder eingebracht und so um das Kreuz auf drei Ebenen angeordnet, dass eine perspektivisch-dramatische Szenerie entsteht. Dieses eine Eingericht ist vom Künstler signiert: „erbaut Charlottenburg. E. Ultersdorf, 1894“. Die anderen sind vermutlich später zu datieren und unsigniert. Die abgebildete Geduldflasche zählt zu diesen letzteren. Bis heute ist unbekannt, aus welchem Besitz die drei Eingerichte stammen.

Die ältesten, erhaltenen Eingerichte sind aus der Jahrhundertwende 17./18. Jahrhundert nachgewiesen. Dabei waren die Motive der ersten Eingerichte weniger religiöser Natur – sondern zeigen vielfach Szenen des bergmännischen Lebens über oder unter Tage in drei bis vierstöckigen Ebenen. Viele davon sind im Österreich-ungarischen Kulturraum entstanden. Das Museum Europäischer Kulturen der Staatlichen Museen zu Berlin besitzt ein sehr schönes Exemplar aus dem Jahre 1861, das Szenen von Steine klopfenden, in landestypische Trachten gekleideten Bergleuten zeigt und eine Kurbel nach außen besitzt. Dreht man diese, so setzen sich die Bergleute in Bewegung und es klopft und hämmert in der Flasche und auf der obersten Ebene innerhalb der Flasche sitzen Kumpel und spielen Karten unter dem Motto „Glückauf“. Das Österreichische Museum für Volkskunde wies 1995 im Rahmen einer Ausstellung ca. 140 solcher Bergbauflaschen nach, die allerdings nicht alle eine Kurbel besitzen. Im 19.

Jahrhundert wurden dann die religiösen Themen und der Einbau von Segelschiffen immer beliebter, so dass diese beiden Motive heute neben Szenen des häuslichen Lebens zu den häufigsten Eingerichten zählen. Während in katholischen Gegenden wie Bayern, Böhmen oder Schlesien eher Szenen zur Passion oder zur Heiligenverehrung hergestellt wurden, vertrieben sich viele pomersche Seeleute die Zeit mit dem Nachbau ihrer Schiffe, wenn Windstille herrschte und diese nicht auslaufen konnten.

Doch wie kommen nun der Bergmann, das Kreuzifix oder das Schiff in die Flasche und wie können Stöpsel so auf den Flaschenhals gesetzt und von innen mit einem Querstift verriegelt werden, dass sie nicht mehr zu öffnen sind, wie auch bei einem der Eingerichte in Dahme? Es gibt dafür zwei Techniken: Nach der einen Methode wird beispielsweise das Schiff außerhalb so zusammengebaut, dass es schmal zusammenfaltbar ist und an Fäden auseinandergezogen werden kann. Dadurch kann das zusammengeklappte Schiff vergleichsweise „leicht“ in die Flasche geschoben und dann mithilfe der Fäden entfaltet werden. Bei den Bergbauflaschen und den Passionszenen verhält es sich anders: Hierbei wird der Name „Geduldflasche“ wirklich nachvollziehbar: Denn mit feinsten Werkzeugen werden allerlei Materialien wie Steine, Gold, Papier, Hölzer oder Textilien Etage nach Etage in aller Sorgfalt, Fingerfertigkeit und eben: Geduld – zu einer Bergbau- oder Passionslandschaft gestaltet. Die Eingerichte erzählen uns heute von der Frömmigkeit, von den Lebensgewohnheiten im Bergbau und denen der Seeleute und sie erzählen vor allem von der Tugend der Geduld, die sich gewöhnlich nicht in einer Flasche finden lässt.

Ursula Röper

## Zur Geschichte einer Übermalung

Bis zum Jahr 2008 war kaum etwas über Christiane Louise von Rochow (1734-1808), geborene von Bose, bekannt. Sie war 46 Jahre mit Friedrich Eberhard von Rochow (1734-1805), dem bedeutenden Pädagogen, Agrarreformer und Volksaufklärer verheiratet, über den man sich im Rochow-Museum (Kloster Lehnin/OT Reckahn) umfassend informieren kann.

Der 200. Todestag von Christiane Louise im vergangenen Jahr war Anlass für die Sonderausstellung „Anmut und Klugheit“ des Rochow-Museums, zu der ein Begleitbuch erschien ([www.rochow-museum.de](http://www.rochow-museum.de)). Gezeigt wurde auch das bisher unbekannt, durch den Potsdamer Maler Franz Hillner (1745-1808) geschaffene Porträt (Öl auf Leinwand; 79,5 cm x 64 cm) von Christiane Louise von Rochow aus dem Jahr 1794.

Vor der musealen Präsentation wurde das Bild durch die Gemälderestaurierung der Stiftung Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg restauriert und dabei einer enthüllenden Röntgenaufnahme unterzogen. Durch diese technisch sehr aufwändige Aufnahme wurde eine Untermalung sichtbar, die noch während der Arbeit an dem Porträt verändert ausgeführt wurde. Wie die nebenstehende Computermontage verdeutlicht, hat der Maler Frau Rochow zunächst mit einer großen Haube, mit in Schlaufen drapiertem Spitzenbesatz am Rande und mit großer Schleife vorderseitig porträtiert. Die Haare waren aufgetupft und nach damaliger Mode gepudert. Eine Perle zierte das Ohr. Das Kleid war ursprünglich spitzenbesetzt und auf der Brust saß eine kleine Schleife. Auch der rechte, ursprünglich kurze Ärmel

bestand aus weißem Spitzenbesatz. Der zeitgenössischen Mode entsprechend trug man darunter ein langärmeliges farbiges Gewand. Dieses Kleid wurde im die Mode des späten 18. Jahrhunderts bestimmenden „Journal des Luxus und der Moden“ aus dem Jahre 1793 „Friedenskleid“ genannt. Das übermalte Kleid von Christiane Louise entsprach damit einer offenbar kurzlebigen Mode nach 1793 in Abgrenzung zum „Terreur“ der Französischen Revolution.

Warum kam es nun zur Übermalung? Vermutlich hat das ursprünglich von Maler Hillner gewählte „Kostüm“, insbesondere der aufwendige Kopfputz, Frau Rochow nicht gefallen, denn er entsprach dem durch die Französische Revolution in Frage gestellten „vollen Putz“. Dieser demonstrierte eine von Etikette geleitete Lebenseinstellung und ein im Jahr 1794, als das Bild entstand, überkommenes Schönheitsideal der scheinbar unbegrenzten Formbarkeit des weiblichen Körpers durch Eisenstäbe und Mieder. Christiane Louise hat diesen Modetrend ganz offensichtlich abgelehnt.

Das letztendlich das Porträt prägende Chemisenkleid war, anders als das ursprünglich bevorzugte Kostüm, ein Reformkleid, das sich am natürlichen Wuchs des weiblichen Körpers und an einfachen geraden Linien orientierte. Dieser Modetrend entsprach dem aufgeklärten Zeitgeist, dem das Ehepaar Rochow verpflichtet war. Im „Journal des Luxus und der Moden“ findet man erst nach Fertigstellung des Porträts von Christiane Louise im Jahr 1794 einen ausführlichen Bericht über den dann etwa 15 Jahre von Frauen der höheren gesellschaftlichen Schichten bevorzugten Modetrend:



Computermontage von Porträtgemälde und Rekonstruktion nach der Röntgenaufnahme

„Der Schnitt der Kleider ist dem Körper angemessen, die Gürtel bezeichnen sanft unter dem Busen die Rundung und das Ebenmaß der Taille und das [...] Kleid [...] schmiegt sich gehorsam um die körperliche Form und huldigt den Naturschönheiten [...]. Trotz aller faden Spöttelei (durch konservative Gegner dieser Mode) über dies Bezeichnen der körperlichen Form, finden die Frauen diese Art Kleidung zu reizend, um sie zu verbannen, und sie haben Recht.“

Hanno Schmitt

## Ein Schustertisch in Teltow



Das Schuhmacherhandwerk war ein verbreitetes Handwerk. Schusterwerkstätten finden sich vielleicht auch deshalb so zahlreich in Heimatstuben oder in Stadt- und Regionalmuseen des Landes Brandenburg. Es gibt sicher mehr als die hier genannten in Belzig, in Dahme, in der Heimatstube Blankensee, im Weißgerbermuseum in Doberlug-Kirchhain, in der Sprucker Mühle in Guben, im Torhaus Lübbenau, im Strohhaus Neuzelle, im Museum Wusterhausen, in der Kulturscheune Seehausen bei Jüterbog oder auf der alten Bischofsburg in Wittstock. Meist ist eine solche Werkstatt gestaltet als kleine Ecke mit einem Schustereisen, Leisten und einem Schemel, mal mit einer Steppmaschine, mal mit einer oder mehreren Schusterkugeln. Ein Foto oder die Lebensgeschichte des Schuhmachers, der diese Werkzeuge nutzte und häufig auch anfertigte, sind dagegen rar. Im Heimatmuseum Teltow fand sich zu einem Schustertisch der Hinweis, dass er Meister Dressler, der eigentlich aus Schlesien stammte, gehört hatte. Es ist ein schäbiger Schustertisch, aus ein paar zufällig zusammen gewürfelten Brettern und Hölzern gefertigt. Am vorderen Rahmen

trägt der Tisch ein angenageltes Gurtband, in das Werkzeug griffbereit hineingesteckt werden konnte. Dieser Tisch ist ganz gewiss keine Tischlerarbeit! Eine Nachfrage bei Peter Jäckel vom Heimatverein Teltow und eine sich daran anschließende Recherche förderten folgende Geschichte zutage.

Als Josef Dressler 1949 nach Großbeeren kam, hatten er und seine Familie schon eine Odyssee hinter sich: Aus Schlesien vertrieben, wurde er zunächst in Westfalen eingewiesen. Die Flüchtlinge wurden dort so schlecht behandelt, dass sie sich wieder ostwärts wandten und dabei verstreut wurden. Josef Dressler konnte bei entfernten Verwandten in Großbeeren unterkommen. Dort half er nach Auskunft seines Enkels eine Baracke umzusetzen. Aus Barackenholz, wohl später um eine Profilleiste verschönt, wurde auch dieser Schustertisch gefertigt.

Es war nicht irgendeine Baracke, sondern eine der vielen Baracken des zwischen Teltow und Großbeeren gelegenen „Arbeitserziehungslagers“. Das Lager war 1938 zunächst als Kriegsgefangenenlager errichtet worden,

die elf Schlafbaracken konnten bis zu 1950 Gefangene fassen. Der Bedarf an Arbeitskräften für Rüstung, Bunker- und Bahnbau forcierte 1942 die Einrichtung des „Arbeitserziehungslagers“. Mehr als 25.000 Menschen unterschiedlicher Nationen, vor allem Polen und Russen, wurden in dieses Lager jeweils für die Zeit von zwei Wochen bis zu drei Monaten eingewiesen. Viele, wie der Franzose Raymond Laporte im Frühjahr 1944, wurden danach in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Fast 2000 Menschen starben vor allem im Jahre 1944, als hier eine Typhus-Epidemie ausbrach. Am Rande eines Pappelwäldchen zwischen Teltow und Großbeeren, wo noch heute einige Fundamente an das Lager erinnern, sowie an der Stelle eines Massengrabs neben dem Friedhof in Großbeeren wird der Opfer gedacht.

Für Dressler und zwei weitere Familien wurde die Baracke, die 1949 nach Teltow in die Nähe der heutigen Jahnstraße umgesetzt worden war, ein neues Zuhause. 59 Jahre alt war Dressler damals, im Gepäck wenig mehr als einige seiner heimatlichen Werkzeuge. Für diese nagelte er das Gurtband an und so wurde dieser Tisch für ihn der Anfang seiner Existenz. Bis 1965 betrieb er seine Schusterwerkstatt an der Ecke Ritter- und Badstraße, dann ging er in den Ruhestand. Es gab keine Nachfolge für die Werkstatt Dressler. Aber gibt es noch weitere gegenständliche Zeugnisse mit Geschichten aus den über zehn ehemaligen Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlagern in und um Teltow?

Iris Berndt und Gabriele Bergner

## Produktion für Individualisten



Friebe, Holm und Thomas Ramge. Marke Eigenbau. Der Aufstand der Massen gegen die Massenproduktion, Frankfurt und New York 2008, 288 Seiten, 19,90 Euro

„Eine Welt Marke Eigenbau ist möglich!“ Mit dieser beschwörenden These bedrucken die Autoren Holm Friebe und Thomas Ramge den Rücken ihres ansteckenden Buches über die „Revolution des Selbermachens“. Das klingt nach einer Mischung aus Feuilleton und Baumarktwerbung. Der journalistisch fließend geschriebene Band lässt sich aber eher als Konsumgeschichte und Gesellschaftsanalyse einordnen. Die Lektüre ist für Museumsleute gewinnbringend. Sie führt auch zu einer Reflexion über das eigene Tun zwischen Sammeln, Forschen, Ausstellen, Kommunizieren und – im Falle vieler Technikmuseen – Produzieren.

Friebe und Ramge beschreiben eine gegenwärtig boomende Manufakturproduktion – historisch gesehen ein unpräziser Begriff –, die durch unternehmerische Eigeninitiative und die digitale Tech-

nologie des Internets den neuen Nischenproduzenten durchaus eine ausreichende Subsistenz ermöglicht. Die Kommunikation über die Dinge, wie wir sie im Museum täglich betreiben, ist in der „Welt Marke Eigenbau“ Teil des Systems. Die Grenzen zwischen Produzent und Konsument sind fließend und führen zu Prosument genannten Zwitterwesen. Das Feedback der Käufer in boomenden Webplattformen für Handgemachtes ermöglicht den Kleinhandwerkern eine Kundenbindung und gibt ihnen Hinweise zur Sortimentserweiterung. Teure und unzeitgemäße Marktanalysen würden unnötig. Blogs und Kundenkontakt noch in der Entwicklungsphase seien die Zeichen der Zeit.

Neben soziologischen Beschreibungen stellt „Marke Eigenbau“ auch viele konkrete Beispiele vor. Ein Berliner Leuchtenbauer entkam seinem Verwaltungsjob und gründete im Prenzlauer Berg eine „Manufaktur“. Bei ihm kaufen die Kunden keine Leuchten, sondern „ein Gefühl“. Neben den Beispielen die eher dem Bereich des Kunsthandwerks zuzuordnen sind, wobei der abfällige Unterton gegen das Etikett „Kunsthandwerk“ sich zunehmend verflüchtigte, beschäftigen sich Friebe und Ramge auch mit technikintensiven Bereichen von Software und mechanischer Produktion.

Kundenwünsche werden beachtet und führen zu kleinen Stückzahlen und vielen Unikaten: „Erst in der Verwendung geschieht die – praktische und symbolische – Interpretation des jeweiligen Produktes.“ Franz Liebel nennt das „cultural hacking“. Als Technikhistoriker ist man an den Eigensinn der Arbeiter und deren individuell angepasste Werkzeuge erinnert, wenn

es heißt, die neue Bewegung sei geprägt von der individuellen Anpassung und Ausgestaltung der Konsumgüter. Diese müssen nicht billig sein, aber auch nicht dem ostentativen Luxuskonsum entstammen. Das 21. Jahrhundert sei das einer Nischenproduktion. Sind die Waren der Käuferschicht sehr klein, lassen sie sich über das Internet verkaufen. Waren, die in den Verkaufsportalen von Kleinproduzenten angeboten werden, finden nicht sofort und ständig Abnehmer, aber auf lange Sicht – „long tail“ der Absatzkurve – so gut wie Massenprodukte, bei denen schneller eine Sättigung eintritt. Die Aura des Besonderen der Marke Eigenbau verspreche einen echten Distinktionsgewinn, den Pierre Bourdieu vermutlich als „kulturelles Kapital“ gefasst hätte. In den gesättigten Märkten des Westens sei mehr vom Gleichen einfach nicht genug.

„Jeder bekommt durch das Internet die Möglichkeit, seinen ganz persönlichen ‚long tail‘ zu generieren.“ Eine neue „individualisierte Massenbewegung gibt dem globalen Kapitalismus eine neue Wendung.“ Diese Zitate klingen in einer Rezession vereinfacht und utopisch. Im Zusammenhang vermittelt das Buch „Marke Eigenbau“ aber diese Chancen und Entwicklungstendenzen überzeugend und macht in der aktuellen Wirtschaftslage auch ein wenig Mut.

Der kulturelle Blick auf die Dinge, die kreative Umdeutung oder der Missbrauch eines Produktes – das sind Phänomene, die Museumsleute und Museumsbesucher angehen. Und manufaktuelle Kleinserien stellen auch manche Technikmuseen her – Glashütter Markengläser gibt es z.B. demnächst auch unter DaWanda.com und balticproducts.de!

Georg Goes

## Autorinnen und Autoren

Dr. Gabriele Bergner	Historikerin, Teltow
Dr. Iris Berndt	Referentin, Museumsverband des Landes Brandenburg
Dr. Georg Goes	Leiter, Museum Baruther Glashütte
Sebastian Hettchen	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschule Lausitz, Senftenberg/Cottbus
Dieter Hütte	Geschäftsführer, TMB Tourismus-Marketing Brandenburg GmbH
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin, Museumsverband des Landes Brandenburg
Markus Ohlhauser	Erster Vorstandssprecher, Museumsverband des Landes Brandenburg
Dr. Ursula Röper	Kunsthistorikerin, Ausstellungskuratorin, Berlin
Dr. Lars Scharnholtz	Architekt und Denkmalpfleger, Forst/Niederlausitz
Prof. Dr. Hanno Schmitt	DFG-Forschungsprojekt: Briefedition Friedrich Eberhard von Rochow (1734-1805), Universität Potsdam
Prof. Dr. Johanna Wanka	Ministerin, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

## Abbildungsnachweis

Titelbild:	Andreas Tauber, Berlin
S. 8, 9	Andreas Tauber, Berlin
S. 16, 17	Andreas Tauber, Berlin
S. 28/29	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 44/45	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 54/55	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 56 li.	WinTo GmbH, Dr. Thomas Jablonski, Ziegeleipark Mildenberg
S. 56 re.	Andreas Tauber, Berlin
S. 57	Bertram Schultze, Leipzig
S. 58	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 59	Computermontage: Valentin Schmitt, Potsdam
S. 60	Iris Berndt, Potsdam
Rückentitel:	Andreas Tauber, Berlin

# Museen in Branden- burg



Wolf Kahlen Museum, Bärnau.  
Dieses und weitere 399 Museen auf einen Blick!

Der neue Museumsführer Brandenburg ist erschienen. Für 12,90 Euro ist er erhältlich bei der Geschäftsstelle des Museumsverbandes Brandenburg [www.museen-brandenburg.de](http://www.museen-brandenburg.de), dem Koehler & Amelang Verlag [www.seemann-verlag.de](http://www.seemann-verlag.de) und im Buchhandel.

